П. Б. 3
127

Die Preußen
vor
Europens Richterstule
angeklagt
von einer Gesellschaft
Zeugen und Schlacht-Opfern
ihres Einbruchs
in die Provinz Holland.

УНИВ. БИБЛИОТ
Р.И. Бр. 10.000
Р.И. 10.000

Exoriare aliquis tantis e cladibus ultor.

Esprit des Journaux. Decembre 1787.
Lettre de M. Marron, Chapelain de l'Ambassadeur de LL. HH. PP. à la Cour de France.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit einer Vorrede und Anmerkungen
zur Prüfung und Berichtigung versehen
von
einem Deutschen,
der weder Statthalterianer, noch [illegible]
Holländer ist.

Cöln, im November 1789.

Vorrede des Uebersetzers.

Es ist nicht möglich, über Streitigkeiten zwischen mächtigen Parteyen ein gegründetes und gerechtes Urtheil zu fällen, so lange man nur eine von den Parteyen gehöret hat. Insgemein scheint die Partey, die am meisten im hohen Tone spricht, die das lauteste Geschrey macht, die durch überwiegende Macht, durch Bestechung, Ueberredung oder Unterjochung der Richter, oder auch durch bloßen Zufall am Ende die Oberhand behält, selbst in den Augen des Publicums das Recht auf ihrer Seite zu haben; und dieß um so mehr, je weniger das Publicum bey einer namhaften Streitigkeit interessiret ist, und je weniger es sich daher, ohne wichtigen Anlaß, mit besondrer Sorgfalt darum bekümmert. Der einsame, parteylose Beobachter hingegen — der dem Weltlauf in der Ferne still zusieht, wo er im Publicum nur Eine Partey reden, nur dieser Einen Recht geben, nur diese Eine rühmen und preisen, von der andern aber durchgängig mit Geringschätzung urtheilen hört — schweigt, und verschiebt sein Urtheil, aufs wenigste so lange,

als er die Acten noch nicht für geschlossen achten kann, weil die Stimme der andern Partey noch nirgend lautbar und hörbar werden will.

So hat man im Publicum von den holländischen Patrioten, die in den verwichnen Jahren so viel Lärmen in ihrem Vaterland, und so viel Aufsehen außer demselben in allen öffentlichen Blättern machten, von deren Verfassern sie schon damals fast durchaus aufs verächtlichste beschrieben und beurtheilet wurden, seit der Zeit ungemein wenig gehöret, daß der König von Preußen seinen Schwager, den Erb-Statthalter der Vereinigten Niederlande, durch eine Armee von 20,000 Mann unter der Anführung des regierenden Herzogs von Braunschweig wieder nach dem Haag befördert, und in alle seine vorher besessene Rechte und Prärogativen glücklich wieder eingesetzt hat. Die ganze Partey der Patrioten, die bis zur Ankunft der Preußen in ihrer Provinz so laut gewesen war, schien seit dieser Epoche um so mehr aus der Welt verschwunden und völlig vernichtet zu seyn, weil die Aristokraten, welche zuerst die Zänkereyen mit dem Erb-Statthalter angefangen, und die darüber entstandenen Unruhen auf alle Weise genährt und unterhalten hatten, so gleich bey der Revolution von ihren Aemtern abgesetzt, und zum größten Theile so gar aus dem Lande verbannet worden waren: und das Publicum

glaubte

glaubte bey dem auf einmal eingetretenen Stillschweigen dieser Partey ehrlich und treuherzig, daß alle diese Patrioten eben so wenig Recht auf ihrer Seite hätten und gehabt hatten, als sie am Ende vor dem mächtig waltenden Schiedsrichter behielten.

Wo indessen jemals Factionen in einem Staat obwalteten, da ist auch von je her immer als eine ausgemachte Wahrheit durch die Erfahrung bestätiget worden, was der Dichter sagt:

Iliacos intra muros peccatur et extra;

und es müßte für eine ganz sonderbare Ausnahme von der allgemeinen Regel gelten, wenn es bey den Händeln zwischen den Statthalterianern und den Patrioten in Holland besser gegangen seyn sollte.

Bey alle dem war doch bis itzt fast die allgemeine Stimme des Publicums, außer Holland und seinem vormals einzigen Alliirten Frankreich, wider diese Patrioten und für den Erb-Statthalter; und man hatte seit der Revolution, (so viel wenigstens mir zu Ohren oder vor Augen gekommen ist,) von weiter keiner Vertheidigung der erstern gehöret als von der, die der bekannte Graf von Mirabeau — nach meiner unmaaßgeblichen Meynung ein Mann von eben so großen Talenten als Grundsätzen, ein feuriger, stürmischer Schriftsteller, der dazu

gebohren scheint, die Köpfe seiner Leser, (ich meyne der Leser, die ihn verstehen,) *) zu beherrschen, und sie zu Anerkennung der Wahrheiten, die er selbst erkannt hat, zu stimmen — in einer eignen Schrift, aux Bataves sur le Stathouderat betitelt, schon damals führte, da noch ein Theil der preußischen Truppen das Leydner Thor von Amsterdam und die Zugänge zu der Stadt auf dieser Seite besetzet hielt.

Neuerdings aber meldet sich zu Vertheidigung der holländischen Patrioten-Sache wieder ein andrer Schriftsteller, der freylich nicht so, wie der Graf von Mirabeau, außerhalb des Bezirkes zu leben und zu schreiben scheint, wo die streitigen Auftritte vorgefallen sind, der auch daher keinen Anspruch auf das Lob einer ganz unparteyi-

*) Denn er hat das Schicksal, von manchem, der sich sehr weise dünkt, nicht verstanden zu werden. So hat der Ritter v. Zimmermann den erhabnen Zweck des Grafen von Mirabeau bey seiner Lettre remise à Frédéric Guillaume II, Roi regnant de Prusse, le jour de son avenement au Tröne, höchst widersinnig gemißdeutet, wenn er dieses Schreiben für eine Satyre auf Friedrich den zweyten hielt, dessen eigentliche Größe Mirabeau offenbar bey weitem besser einsah und erkannte, als Zimmermann: auch hatte Mirabeau bey seiner Lettre nicht die eitle Absicht, sich selbst wichtig zu machen, wie sie Zimmermann von je her bey allen seinen Schriften und Schriftchen gehabt hat.

teyischen Vorstellung der erzählten Thatsachen machen darf, sondern der vielmehr ausdrücklich, so gar laut des Titels seiner Schrift, als Kläger und Denunciant wider die Preußen und deren Proceduren gegen die Patrioten in Holland vor dem Richterstuhle des ganzen Europa auftritt. Seine Klag- und Denunciations-Schrift, die ich hier verdeutscht liefere, führt im Original den Titel: Les Prussiens dénoncés à l'Europe, par une Société de Témoins et de Victimes de leur Invasion dans la Province de Hollande; und sie ist in der letzten Hälfte des noch laufenden Jahres 1789 zu Paris chez Gueffier, Jeune, Libraire, rue de Hurepoix, No. 17 auf 12 Bogen in groß Octav gedruckt, erschienen.

Der Verfasser erklärt sich in seiner Vorerinnerung, daß er sein Werk zum Theil als einen wesentlichen Nachtrag zu der Schrift des Grafen von Mirabeau herauszugeben für nöthig befunden habe. Es ist aber seine Schrift in der That bey weitem reichhaltiger in Erzählung von Thatsachen, die zum Zwecke gehören, und dient bey weitem mehr zu Aufklärung der Vorfälle, die sich vor, in und nach der Revolution, welche durch die preußische Armee in Holland bewirket worden ist, zugetragen haben, als die Schrift des Grafen, die ich unter allen

denen, welche er herausgegeben hat *), freymüthig für die unbedeutendste und zweckloseste erklären würde, (welches sie ihrem wichtigsten, obgleich mit sehr vieler Belesenheit ausgeführten Innhalte nach gewiß ist,) wenn er nicht am Ende derselben einen unläugbar vortrefflichen Plan zu Einführung einer möglichst vollkommenen Staats-Verfassung und Staats-Administrations-Form für die Vereinigten Niederlande mitgetheilt hätte; einen Plan, der zwar nunmehr schwerlich so bald zur Realisirung gedeihen dürfte, der aber doch durch seine innere Güte und Vollkommenheit alle das Zweckloſe und Vergebliche, was das ganze übrige Werkchen bis dahin enthält, aufs reichlichste wieder vergütet, wenn

*) Unter die Schriften, die er herausgegeben hat, rechne ich mit gutem Grunde schlechterdings nicht die berufne Histoire sécréte de la Cour de Berlin, an deren Abdrucke gewiß Niemand weniger Schuld hatte, als er; ob sie gleich innere Merkmaale zum Ueberfluß an sich trägt, daß die Briefe, woraus sie besteht, von Niemandem anders, als von ihm, aber als Privat-Briefe, und nicht als eine zum Drucke bestimmte Schrift, geschrieben worden sind. Zum Verwundern ist nur, daß der Freyherr von der Trenk bey seinem langen Aufenthalte zu Paris nicht erfahren hat, durch wen diese Briefe, ganz ohne Vorwissen des Grafen, unter die Presse gegeben worden; zumal da es ausser Paris nichts weniger als unbekannt ist.

wenn er auch gleich auf immer ein bloßes Ideal bleiben sollte.

Die Schrift unsers Patrioten hat jedoch offenbar mit den mehresten Klag- und Denunciations-Schriften den Fehler gemein, der dieser Art von Schriften eigen ist, daß sie nämlich die Sache ihrer Partey in allen Puncten und Clausuln, als die beste, gerechteste, und schuldloseste Sache von der Welt verficht; daß sie jeden, auch den geringsten Umstand, der dieser Partey auf irgend eine Art vor dem Richter zu Statten kommen kann, ins vortheilhafteste Licht zu setzen sucht; daß sie dagegen jede Thatsache, und jeden Umstand, der dieser Partey nachtheilich werden könnte, aufs behutsamste verschweigt oder überkleistert; und daß sie, auf der andern Seite, der Gegen-Partey alles aufmutzt, alles zu Bolzen dreht, jeden Irrthum, jedes Versehen, jeden Mißgriff zum vorsätzlichen Verbrechen, zum absichtlichen Bubenstücke macht; daß sie derselben überhaupt nicht das geringste Recht zugesteht, nicht die mindeste Entschuldigung wiederfahren läßt — wovon jedoch das hohe Lob, welches der Verfasser dem edlen Betragen des vortrefflichen Generals von Kalkreuth beylegt, eine einzige Ausnahme macht, die dem Verfasser eben so sehr, als dem nach Würden gerühmten braven General, zur Ehre gereicht.

Daß die Partey der holländischen Patrioten noch wirklich vorhanden, und nichts weniger als ausgerottet sey, vermuthlich auch nie ausgerottet werden könne, beweist schon gegenwärtige Schrift, die einen sehr hitzigen Eiferer für ihre Sache verräth. Ueber den Werth und Unwerth des Streites zwischen den beiden Parteyen aber, den Patrioten und den Statthalterianern, zu entscheiden, muß dem Publicum, und vielleicht der Nachwelt überlassen bleiben: ich meines Theiles maaße mich keines Richterspruchs darüber an.

Non nostrum, inter vos tantas componere lites.

Was indessen meine Gedanken über einzelne Streit-Puncte betrifft, so habe ich selbige vor den deutschen Lesern dieser Klagschrift nicht verheelen zu müssen geglaubt.

So viel ist aus der Geschichte notorisch: Die Holländer haben den Anfang und die Gründung ihrer Unabhängigkeit dem Hause Oranien, und zwar ursprünglich und namentlich dem Fürsten Wilhelm dem Ersten und dessen Sohne Moritz, zu danken gehabt; und sie sind also dem Andenken dieser ihrer ersten Statthalter gewiß alle Achtung, vielleicht auch so gar der Nachkommenschaft derselben noch immer Erkenntlichkeit schuldig. Eben so gewiß ist aber auch auf der andern Seite, daß die Holländer

ihre Unabhängigkeit den Prinzen aus dem Oranien-Nassauischen Hause keinesweges, in wie fern diese Herren ihre Statthalter, sondern in wie fern sie ihre Heerführer und Feldherren waren, zu danken hatten. Vielleicht war es daher schon überspannte Dankbarkeit, daß die neuentstandene Republik einen General, der in ihrem Solde stand, zu ihrem Statthalter erwählte, und ihm bald anfangs eine größre Gewalt anvertraute, als der Zweck seiner Bestallung erfoderte. Ganz übertrieben aber, äußerst übereilt, und im höchsten Grade widernatürlich war offenbar das politische Delirium der General-Staaten vom 16ten Novemb. 1747, vermöge dessen das Statthalter-Amt endlich gar erblich gemacht, und die Erblichkeit des General-Capitän- und General-Admiral-Amtes so gar auf das weibliche Geschlecht ausgedehnt wurde. Wollten die Holländer ihren Statthalter für immer als ihren General-Capitän, der in ihrem Solde stünde und von ihnen abhienge, betrachten; wollten sie ihn in beständiger Abhängigkeit von sich, und zwar dergestalt erhalten, daß sie ihn, nach Befinden, seiner Dienste wieder entlassen und vom Statthalter-Amt absetzen könnten: so mußten sie sich nie einfallen lassen, sein Amt erblich zu machen; so mußten sie die Prärogativen, die sie ihm bewilligten, nie über die Gränze ausdehnen, wo dieselben

selben dem Ansehen der General-Staaten, als des Souverains selbst, gefährlich werden konnten. Wollten sie die Gemahlinn ihres Statthalters als eine Unterthaninn des Landes-Souverains behandeln, welcher sie, als der Gattinn eines ihrer Bürger, keinen besondern, persönlichen Respect schuldig wären: so mußten sie ihn zum Voraus in der Wahl seiner Gattinn einschränken, und mußten ihm nie gestatten, eine königliche Prinzessinn, am wenigsten aus einem, ihnen zu mächtigen Hause, zu heirathen.

Was aber ein Volk einem Fürsten und seinem Hause einmal einräumt oder eingeräumt hat, das wird er, und das werden auch seine Erben und Nachfolger, mit gutem Willen so wenig wieder fahren lassen, daß sie vielmehr bey jeder Gelegenheit, wo es sich nur thun läßt, immer mehrere Vortheile und Vorrechte an sich zu bringen, unermüdet bedacht seyn werden. Dieses sollten die Niederländer vorhergesehen, sollten es aus der ältern Geschichte ihrer eignen Nation längst gewußt haben: da sie es aber nicht vorhergesehen, oder das, was sie thaten, damals für unbedenklich geachtet haben; da, mit einem Worte, der Mißgriff einmal geschehen war: so mußten sich die General-Staaten, so mußten sich Stadt-Regenten und Einwohner die Folgen ihrer Uebereilung gefallen lassen; — und es gab nun für sie kein schickliches, kein

mit

mit dem strengen Rechte vereinbares Mittel, von ihrer, aus übereilter und zu hoch getriebener Dankbegierde übernommenen Verbindlichkeit gegen die Familie ihrer Statthalter wieder entbunden zu werden, als freywillige Verträge zwischen beiden Theilen, zu deren Bewirkung aber frevlich wenige oder gar keine Hoffnung Statt hatte.

Unterdessen wollten die Aristokraten in der Republik die Kette, die sie sich selbst, oder die ihnen ihre Vorgänger geschmiedet hatten, schlechterdings wieder abschürfeln: und da sie ihren Zweck durch alle erdenkliche Cabalen mit Gewalt, möcht' es doch auch kosten, was es wollte, durchzusetzen suchten, ohne sich an die Rechte zu kehren, die sie so übereilter Weise aus den Händen gegeben hatten, und die doch also nun gewiß nicht mehr ihr freyes, unbeschwertes Eigenthum waren; so entstanden aus ihrer willkührlichen und einseitigen Aufhebung des ehedem geschlossenen Vertrages die bekannten Zerrüttungen, die hernach durch den Einmarsch der Preußen auf einmal binnen weniger Zeit, freylich mit Gewalt, mit noch größrer Gewalt, als die holländischen Patrioten entgegenzusetzen hatten, und zwar mit einer Gewalt, die ganz gewiß bey weitem härter ausgeübt ward, als zum Zwecke nöthig war, niedergeschlagen worden sind.

Ob aber die statthalterische Partey, die, allem Ansehen nach, aus zween ziemlich disparaten Aesten, aus dem Adel und dem Pöbel, zusammengesetzt ist, welche beide kaum einzeln, geschweige in Verbindung mit einander, jemals viel Gutes in Holland, oder auch sonst irgendwo, gestiftet haben — ob diese Partey, sage ich, nach bewirkter Wieder-Einsetzung des Erbstatthalters in seine vorigen Rechte und Prärogativen nicht bey Ahndung der Anfälle und Beleidigungen, die ihr vorher von der Patrioten-Partey wiederfahren waren, die Gränzen vernünftiger Mäßigung überschritten; ob sie nicht, um sich vor fernern Anfällen von Seiten ihrer Gegner sicher zu setzen, über die Schnur gehauen, und ihre Rache viel weiter getrieben habe, als sie dieselbe treiben durfte, wenn wahre Eintracht, bleibende Ruhe, und völlige Sicherheit im Lande, auch für die Zukunft wiederhergestellt werden sollte, mag ihnen gegenwärtige Klag- und Denunciations-Schrift, mag ihnen ihr eigen Gewissen sagen, oder es mag sie's auch die Zukunft lehren: denn so ganz sicher scheint doch diese, itzt übermächtige Partey durchaus nie werden zu können.

Nur noch eine Erinnerung ist mir zu machen übrig.

Es werden dem Berliner Hofe von dem patriotischen Ankläger der Preußen in seiner

Klag-

Klagschrift allerhand politische Kunstgriffe und Schleifwege beygemessen, wodurch sich dieser Hof bey dem Vorsatze, die republikanische Freyheit in den Vereinigten Niederlanden zu stürzen, und den Erbstatthalter zu einer beynah unumschränkten Gewalt über den ganzen Staat zu erheben, im Voraus aufs Möglichste sicher zu sezzen, und dabey allen Hindernissen, die ihm auf dieser politischen Laufbahn in den Weg treten könnten, im Voraus zu begegnen gesucht haben soll: und ich muß gestehn, daß ich diesen Hof gegen dergleichen Beschuldigungen, die hin und wieder eine schwere Anklage von bewiesener Unredlichkeit nicht nur gegen Holland, sondern auch gegen Frankreich mit sich zu bringen scheinen, zu folge der öffentlich bekannt gewordenen Nachrichten nicht so ganz zu meiner eignen völligen Befriedigung zu rechtfertigen wußte. Ich habe mich daher in den Anmerkungen zur Prüfung und Berichtigung des Textes unsers Patrioten weiter nicht auszubreiten gewagt, als so weit meine Einsichten reichten; und daß diese Einsichten, besonders in den Gesetzen und Regeln der conventionnellen oder Cabinetts-Politik, sehr mangelhaft sind, werden die Kenner dieser Politik ohne mein eignes Geständniß von selbst sehn. Da indessen der eben erwähnte königliche Hof seit länger als dreyßig Jahren her durch seinen großen und weltberühmten Staatsmann, den

Herrn

Herrn Grafen von Herzberg, jeden bedenklich scheinenden Schritt, wenn auch derselbe in den Augen der geraden und unpolitischen Menschen- und Gerechtigkeits-Liebe eben nicht der bündigsten Rechtfertigung fähig zu seyn schien, z. E. die Besetzung der Churfächsischen Lande im Jahr 1756 als eines heiligen Depositums, und die nachmalige Behandlung dieser Lande als eroberter feindlicher Provinzen, die Besetzung und Einnahme von West-Preußen und dem Netz-Districte, die Wegnahme des Danziger Hafens, u. d. gl. mit Mémoires raisonnés, mit Deductionen, Manifesten, u. d. gl. aufs beredteste zu rechtfertigen gewußt hat; so achte ich es billig für eine Bescheidenheit, die ich dem großen Namen eines Herzberg schuldig bin, ihm in der Rechtfertigung seines Hofes wider jene Beschuldigungen nicht vorzugreifen. Auch zweifle ich keinen Augenblick, daß Ihm, wenn er es nur der Mühe für werth hält, nichts leichter seyn werde, als alle Vorwürfe, die unser Patriot dem gedachten Hofe macht, aufs gründlichste zu widerlegen, und diesen neuen Gegner vor aller Welt zu beschämen.

Geschrieben am 20. Novemb. 1789.

Vorerinnerung des Verfassers.

Das Werk, welches wir dem Publicum hier übergeben, sollte zu Anfange des vorigen Jahres (1788) ans Licht treten; die Verzögerung des Drucks hat uns indessen Mittel an die Hand gegeben, mehrere Materialien zu sammlen, und die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, die wir unsern Unterdrückern hier vorrücken, mit noch neuen Beweisen zu erhärten. Es war nicht bloß unser persönliches Interesse, was uns bewog, die Feder zu ergreifen, sondern das Interesse unsrer ganzen Nation, deren Untergang unvermeidlich ist, wofern die Ketten derselben nicht binnen weniger Zeit zerbrochen werden. Wir schmeicheln uns, daß diese schreckliche Wahrheit durch die getreue Schilderung, welche wir von den kläglichen Wirkungen entworfen haben, die mit dem Einbruche der Preußen in die Provinz Holland verbunden gewesen, und aus derselben entstanden sind, zu völliger Ueberzeugung des Lesers erwiesen sey.

Wir maaßen uns dabey, daß wir diese Schrift herausgeben, keinesweges des verwegnen Anspruchs an, mit der berühmten Schrift, die der Herr Graf von Mirabeau, dessen große Talente wir sehr hochschätzen, herausgegeben, zu wetteifern, oder derselben nur einen ihrer Vorzüge streitig machen zu wollen. Sein Werk über die Statthalterschaft *) ist seines eben so energischen als gelehrten Pinsels vollkommen würdig; wir hätten aber wohl Ursache gehabt, zu wünschen, daß er etwas mehr Mühe angewendet haben möchte, die Ursachen zu entwickeln, wodurch in der Republik jene unglückselige Revolution bewirkt worden ist, durch die sogar der Name der Freyheit aus derselben verwiesen worden. Für ihn hätte es sich weit besser noch, als für uns selbst, geschickt, das Herz redlichgesinnter und gefühlvoller Leser ganz mit dem Unwillen zu erfüllen, den die leuteschererischen Proceduren, so wie die Plünderungen und Raubereyen, welche die Preußen in einem Lande verübet haben, an das sie nicht das geringste Recht hatten, natürlicherweise bey solchen Lesern erregen müssen. Da Er aber dieses Geschäfte versäumet hat, so haben wir dasselbe zu übernehmen uns selbst auferleget:

und

*) Aux Bataves sur le Staehouderat. Par le Comte de *Mirabeau*. 1788. gr. 8.

und wir glauben demselben in vorliegender Schrift so weit Genüge gethan zu haben, als uns unsre geringen Talente verstatteten. Das einzige Verdienst, auf das wir Anspruch machen, und auf das wir zugleich stolz sind, besteht darinnen, daß wir kein einziges Factum berichtet haben, dem sich widersprechen ließe. Läugnen wird man sie wohl können; aber läugnen heißt nicht antworten, und noch weniger, widerlegen, und wir bieten hiermit öffentlich einen jedem, wie er auch Namen haben mag, Trotz, den Beweis vom Gegentheile dessen beyzubringen, was wir hier berichten und behaupten.

Dessen versehen wir uns wohl, daß wir dieses Product eine **Schmähschrift**, ein **beleidigendes Libell, welches die Würde der erhabnen Personen antastet, die wir wegen ihres Betragens hier öffentlich anklagen**, werden nennen hören. Allein dergleichen Schimpfreden werden die Facta und deren Beweise so wenig ungeschehen machen, daß sie vielmehr nur zu Zeugnissen für die Wahrheit derselben dienen können. Nur der Verläumder verdient Strafe und Verachtung; aber der Mann, den man ungerechterweise verfolgt und proscribirt, hat das Recht, seinen Unterdrücker, wenn derselbe auch noch so groß wäre, öffentlich zu belangen.

langen. Dieses unverjährbaren Rechtes bedienen wir uns: und überschritten wir ja die Gränzen der Achtung, die sonst menschliche Convenienzen erfodern; so ist doch die Schuld hiervon nur denen beyzumessen, deren Tyranney uns dazu zwingt. Das einzige, was wir bedauren, ist der Umstand, daß wir uns unter dem Schleyer der Anonymität verbergen müssen: es widerstreitet unsrer Freymüthigkeit, uns damit zu bedecken; und es geschieht auch keinesweges aus Furcht, daß wir diesen Schleyer ergreifen. Wir fürchten uns ganz und gar nicht vor dem Zorne derer, die sich etwan durch unsre Schrift für beleidigt achten werden: wir leben in einem Klima, das die Freyheit zu ihrem Asyl erwählet hat, und in dem wir vor aller Gefahr gesichert sind. Mit der Zeit, (und vielleicht naht diese Zeit bald heran,) werden wir uns nennen können; und alsdann wird man wohl einsehen, daß es ein theureres Interesse war, als unser eignes, was uns itzt die Verschweigung unsers Namens zum Gesetze machte.

Holländische

Patrioten-Anklage

der Preußen

vor dem ganzen Europa.

In den Ländern des Orients, die unter den willkührlichen Befehlen eines Despoten leben, sind nicht selten unerschrockne Abentheurer, oder herrschsüchtige zinsbare Fürsten aufgestanden, welche das Panier der Empörung aufpflanzten, und ihre rechtmäßigen Beherrscher vom Throne stießen. So haben wir auch in Europa mehr als einmal gesehen, daß anmaaßliche Herrscher schwachen oder unbedächtigen Monarchen das Scepter aus den Händen rissen. Fast allenthalben mußten bald das Beste der Unterthanen, und bald die Sicherheit der Religion oder der bürgerlichen Freyheit, den Vorwand abgeben, dessen sich dergleichen glückliche Bösewichter bedienten, um durch innerliche Zwistigkeiten, Schwärmerey, Glück und Sieg auf den höchsten Gipfel der Macht zu gelangen. Unter den vielen Monarchen, welche die Schlachtopfer solcher verhaßten Unternehmungen geworden sind, kennt indessen die Geschichte nur wenige, die nicht wenigstens das Schicksal der Waffen versuchet hätten, um sich bey ihrer Krone zu behaupten, oder doch die Stunde ihres Untergangs zu verzögern: Nur der einzige Montezuma begieng, als Gefangner des Cortes, die Niederträchtigkeit, daß er seinen Unterthanen befahl,

jene Hand voll Straßenräuber, die ihm den Scepter entrissen, und die friedlichen Mexikaner niedermachten, als Freunde zu behandeln. Die schimpfliche Feigheit des Monarchen, und der blinde Gehorsam seiner Unterthanen, lassen sich einigermaaßen mit dem Schrecken entschuldigen, welches ihnen der Anblick muthiger Pferde, und die Wirkung des schweren Geschützes einflößten, von denen sie noch nicht die mindeste Kenntniß hatten. Seit diesem Zeitpunct hatte sich noch nie ein Souverain so weit erniedriget, daß er die Verwüster seines Landes für Freunde erkannt, und sie zu eben der Zeit Retter desselben genannt hätte, da sie alle Gesetze desselben vernichteten, und sogar den Schatten der bürgerlichen Freyheit aus demselben verbannten. Den dermaligen Oberhäuptern unsers Vaterlandes war es vorbehalten, daß sie der Welt das zweyte Beyspiel einer so unglaublichen Niederträchtigkeit geben sollten: ihnen war es vorbehalten, den feindlichen Einbruch ihres Tyrannen zu segnen, mit ihm ein Bündniß zu schließen, und sogar den Dienern der Religion zu befehlen, daß sie ihm in den Tempeln der Wahrheit den Namen eines Erretters des Staats, eines Wiederherstellers der wahren Landesverfassung beylegen sollten. Ihnen war es, mit einem Worte, vorbehalten, zur Feyer dieser unseligen Revolution öffentliche Freudensbezeigungen zu verordnen, die Knie vor ihrem ersten Unterthan zu beugen, die Livrey desselben zu tragen,

alle

alle Einwohner zu Annehmung gleicher Zeichen der Sclaverey zu zwingen, den verächtlichsten Pöbel die Häußer ehrlicher Bürger plündern, diese wackern Bürger selbst verhöhnen, und sie ungestraft niedermachen, ja sogar eben diesen Pöbel den Uebermuth so weit treiben zu lassen, daß er wider den ersten Monarchen in Europa, wider den Bundesgenossen der Republik, und wider dessen Ambassadeur die gröbsten Schmähungen ausstoßen durfte. Alle diese Niederträchtigkeiten, alle diese abscheulichen Ausschweifungen, die eben so sehr die Würde der Souverains, als der Menschlichkeit, der Religion und dem Völkerrecht entgegen laufen, sind die unseligen Folgen von dem Einbruche der Preußen in die Provinz Holland.

Nicht wider einen verblendeten, fanatischen, und für Missethaten besoldeten Pöbel ist die Schrift gerichtet, die wir dem Publicum hier vorlegen; wir wissen, daß zu allen Zeiten, und unter allen Völkern, dieser unwissende Theil des Volkes das Werkzeug gewesen ist, welches Herrschsucht und Tyranney zu mißbrauchen wußten; nein, diese Schrift ist eine feyerliche Anklage des Verhaltens der Preußen, und förmliche Species Facti der Erpressungen und Plackereyen aller Art, deren sich die Preußen in Holland schuldig gemacht haben. Nächstdem können wir uns nicht enthrechen, mit diesen Erpressungen auch die Abscheulichkeiten zu verbinden, welche sich die Sol-

dateske und der Pöbel von der Nation selbst gegen die Vertheidiger der republikanischen Verfassung, als der einzigen erlaubet haben, die mit Rechte die alte und einzige rechtmäßige Verfassung heissen kann; denn diese Episode hängt mit der Haupt-Handlung so innig zusammen, daß sie sich von derselben nicht trennen läßt, ohne dem Ganzen zu schaden.

Da wir das ganze unparteyische Europa zum Richter annehmen, und dasselbe durch gegenwärtige öffentliche Anklage in Stand setzen wollen, den Ausspruch in unsrer Sache zu thun: so müssen wir bis zur Quelle unsrer Leiden zurückgehen, und beweisen, daß der Einbruch der Preußen eben so ungerecht in seinem Ursprunge gewesen sey, als er durch seine Folgen grundverderblich geworden ist, und daß es niemals eine chimärischere Beleidigung gegeben habe, als diejenige war, wegen deren der Berliner Hof eine so barbarische und so weit ausgedehnete Genugthuung genommen hat.

Wenn man sich nicht vorsetzlich durch hochklingende Worte blenden läßt; so ist nichts leichter, als die Worte Beschimpfung, Beleidigung, Attentat, die der preußische Minister über den Widerstand verschwendete, welchen die Gemahlinn des Statthalters auf ihrer berufnen Reise von Niemegen nach dem Haag antraf, auf ihren wahren, geringen Werth herabzusetzen. Ein paar Anmerkungen werden hinreichen, zu beweisen,

weisen, daß die Staaten von Holland in jenem Zeitpuncte gerade so handelten, wie sie, als Souverains, zu handeln berechtiget waren; daß ihr Benehmen in jenem Falle ganz untadelhaft war; und daß sie nicht einmal einen Schein von Beleidigung gegen die Prinzeßinn, in wie fern sie Schwester des Königs von Preußen ist, begangen haben können.

Es ist eine Maxime, die gar keinen Widerspruch leidet, daß durch das Eheband die Frau dem Stande des Mannes gleich gemacht wird; daß sie durch denselben die Prärogativen ihres angebohrnen Standes verliehrt, sobald sie einen Mann von geringern Range, als sie selbst hat, heirathet; und daß ihre Familie alsdann nicht das geringste wahre Recht hat, sie zu reclamiren, als ob sie noch zu ihr gehörte, so lange sie in der Gewalt des Ehemannes ist: mithin war der Titel einer Schwester des Königs von Preussen für die Staaten von Holland eine Null.

An ihr konnten sie weiter nichts erkennen, als die Gattin ihres ersten Civil- und Militair-Beamten; eines Beamten, der offenbar in der Empörung wider sie begriffen war; der ihnen in Manifesten Hohn sprach; der ihre Truppen in sein Interesse zog; der die Officiere zum Ungehorsam gegen ihre Befehle aufmunterte; kurz, der die Einwohner ihrer Provinz zur Empörung verhetzte. Da die Prinzeßinn durch ihre Vermählung einmal

für allemal Unterthaninn und Bürgerinn der Republik geworden war; so hatte sie kein Recht nach Holland ohne Bewilligung der Souverains der Provinz zu kommen; sie durfte sich über das Hinderniß, das man ihrer Reise entgegensetzte, gar nicht beschweren; und noch viel weniger schickte es sich für sie, diese Schwierigkeiten, die wegen des Verhaltens ihres Gemahls, wegen der verheimlichten Absicht ihrer Reise, und wegen der öffentlichen Ruhe eben so rechtmäßig, als unumgänglich nöthig waren, ein Attentat zu nennen.

Nun fragen wir alle Potentaten, und selbst den König von Preußen, ob sie unter ähnlichen Umständen anders, als die Staaten von Holland, handeln, ob sie nicht jede Art von Genugthuung, die von der Familie der Gemahlinn eines in ihren Diensten stehenden Prinzen, welche sich abgehalten hätten, heimlich zu eben der Zeit in ihr Gebiete zu kommen, da dieser Prinz mit den Waffen in der Faust wider sie im Felde stand, gefodert werden wollte, geradezu abschlagen würden? *)

Hier-

*) Nach dem Natur- und allgemeinen Staatsrechte zu urtheilen, würde diese Frage freylich wohl so beantwortet werden müssen, wie es unser patriotischer Schriftsteller fodert und erwartet. Da aber allgemeines Staatsrecht, und mit überwiegender Macht verbundene Politik nicht selten in eine seltsame Collision kommen, in welcher das erstere gewöhnlich der letztern weichen muß; so hätte Holland

Hierzu kömmt noch, daß die Prinzeßinn keinesweges als Mittelsperson betrachtet werden konnte. Hätte sie diesen Titel verdienen wollen, so müßte

 sie

land, bey dem Bewußtseyn seiner Schwäche, wenigstens vorsichtiger, behutsamer und bescheidner gegen die Gemahlinn des Prinzen, (die doch einmal eine königliche Prinzeßinn und Schwester des mächtigen Königs von Preußen war und blieb,) handeln sollen, als wirklich geschehen ist. Auch im gemeinen bürgerlichen Leben leiden mächtige und reiche Blutsverwandte einer verheiratheten Tochter oder Schwester nicht, daß ihre Verwandte nur von ihrem Manne, geschweige von andern, denen sie es wehren können, willkührlich beleidiget werden darf, ohne so was zu ahnden. Man denke an den abscheulichen Proceß am Dänischen Hofe wider die Grafen Struensee und Brand. Dieser Proceß war so hämisch eingefädelt, daß die unglückliche Königinn, Caroline Mathilde, die man darein verwickelte, ganz unfehlbar ein noch viel kläglicheres Schlachtopfer der wüthenden Rachgier ihrer Feinde hätte werden müssen, wenn sie nicht einen mächtigen Bruder an dem Könige von Groß-Britannien gehabt hätte, welcher der Bosheit ihrer Feinde Trotz bot, und seine, vermuthlich sehr unschuldige Schwester mit Pomp und öffentlicher Ehre durch Kriegsschiffe aus den Händen dieser tückischen Feinde befreyte. Hatte aber wohl Dänemark weniger Recht über die Gemahlinn seines Königs, als die Provinz Holland über die Gemahlinn ihres Statthalters?

Anmerk. d. Ueb.

sie vor allen Dingen öffentlich die Ausdrücke wiederrufen haben, die sie in ihrem Briefwechsel mit dem Herrn von Görz damals gebraucht hatte, da der Herr von Rayneval im Namen der Krone Frankreich an Verhütung des bürgerlichen Krieges arbeitete. Nächstdem hätte die Prinzeßinn den Staaten von Holland vorläufige Nachricht geben sollen, daß sie sich vorgenommen habe, nach dem Haag zu kommen; und die Reise selbst mußte sie nicht eher unternehmen, als bis sie die Erlaubniß dazu erlanget gehabt hätte. Diese Bemerkungen halten wir für hinlänglich, jeden unparteyischen Leser zu überzeugen, daß die Staaten von Holland damals, da sie der Prinzeßinn nicht gestatteten, ihre Reise fortzusetzen, weiter nichts zu Leide thaten, als daß sie sich des unstreitigen Rechts ihrer Souverainität bedienten.

Der kriegerische Einbruch der Preußen, und die Folgen davon, müssen unvermeidlich Einfluß auf das europäische Staaten-System haben; und sie werden darinnen, allen Vermuthen nach, eine Veränderung nach sich ziehen. Daher glauben wir, es sey damit noch nicht gethan, daß wir die Nichtigkeit des Vorwandes, den der Berliner Hof ergriff, dargethan haben; sondern wir müssen auch die Kunstgriffe enthüllen, deren man sich bedienet hat, um die Ausführung eines Projectes durch zu setzen, welches der Erfindungskraft eines Macchiavell Ehre gemacht haben würde; eines Projectes,

dessen

dessen ganzen Umfang zwar Europa nunmehr übersieht, das aber doch durch unerwartete Vorfälle zuverlässig scheitern wird.

Es war nämlich darauf angelegt, die Republik wieder unter die unumschränkte Herrschaft des Statthalters zu bringen, der brittischen Krone wieder zu ihrem ehemaligen Einfluß auf dieselbe zu verhelfen, die Anhänger der Freyheit zu unterjochen, die Allianz mit Frankreich zu zerreißen, oder sie doch unwirksam zu machen, und alle Untersuchung über den unterbliebnen Seezug der Flotte nach Brest niederzuschlagen.

Die Ausführung dieses Projectes war mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpfet; das Verfahren des Statthalters hatte das Mißvergnügen aller guten Bürger in jedweder Provinz rege gemacht; und in der Provinz Holland besonders gewann der Patriotismus ungemein schnellen Fortgang. Da nun England und Preussen durch die Declarationen der Krone Frankreich in Schranken gehalten wurden, und nicht zu öffentlicher Gewalt schreiten durften, so nahmen sie ihre Zuflucht zur Argliſt.

Schon vom April-Monat 1787 an ließen sich diese beyden Mächte angelegen seyn, einen Feind aufzuwiegeln, der den römischen Kaiser und die rußische Kaiserinn in Odem setzen sollte.*) So-

*) Diese Beschuldigung gegen England und Preußen ist nie erwiesen worden, kann nicht bewiesen wer-

den

So bald sie dieser Diversion versichert waren, und etwas auf die Unruhen rechnen durften, die schon damals in Frankreich zu entstehen begonnen hatten, ließen sie die Mine springen, die schon längst vorher geladen gewesen war, und über deren unerwarteten Ausbruch ganz Europa erschrack. Zu Niemegen hielt man eine geheime Berathschlagung, in welcher ausgemacht wurde, daß die Gemahlinn des Statthalters die Reise nach dem Haag unternehmen, und dabey zwar das Incognito beobachten, aber doch zugleich auch so viel Aufsehen machen sollte, daß die Wachsamkeit der Commissarien zu Woerden dadurch rege gemacht, und der Prinzeßinn ein Hinderniß entgegengesetzt werden möchte, wodurch der König von Preußen einen Anlaß zur Beschwerde bekäme,

ben, und ist bloßer Verdacht auf Seiten unsers Patrioten, der noch obendrein nicht einmal Gründe der Wahrscheinlichkeit zu einem solchen Verdachte beyzubringen vermochte — ob man gleich auch eben nicht absieht, was die allgemeine Politik der christlichen europäischen Mächte dawider einzuwenden haben könnte, wenn es ja wahr seyn sollte, daß Preußen und England der Uebermacht Rußlands und Oestreichs einen Feind in den Weg warfen, durch den sie geschwächt, und vor der Hand wenigstens gehindert wurden, wider ihre christlichen Nachbarn noch weiter um sich zu greifen, als bereits geschehen ist.

Anm. des Uebers.

me, der zwar mit der Sache selbst nichts zu thun hätte, der aber doch durch die angebliche Majorität der Generalstaaten (1) unterstützet würde. In-

(1) Es ist nöthig zu erklären, was wir unter diesem Ausdrucke verstehen. Vor der Reise der Prinzeßinn hatte die Provinz Utrecht eine doppelte Deputation zu den Generalstaaten. Die Provinzen Holland, Ober-Yssel und Gröningen, und die Deputirten der zu Utrecht versammelten Staaten hielten die Partey der republikanischen Verfassung wider die Provinzen Zeeland, Geldern und Friesland, und wider die Deputirten der Versammlung zu Amersfort, welche sich für die wahren Staaten von Utrecht ausgaben. Es war also eine völlig gleiche Theilung der Stimmen da: und sollte die Majorität gesetzmäßig seyn; so hätten die Deputirten von Utrecht keinen Sitz und keine berathschlagende Stimme haben müssen. Ihre Competenten behielten dann durch die Anzahl von Deputirten die Oberhand; aber den Rechten nach konnten sie kein Uebergewicht gewinnen: und alle Resolutienen, die kraft dieser Majorität gefaßt wurden, sind von Rechtswegen als nichtig zu betrachten. Gleichwohl beruht das ganze Gebäude der Revolution auf keiner andern Basis, als dieser. Den Projecten Preußens nun mußte diese angebliche Majorität förderlich werden; und auf sie berufen sich auch die nunmehrigen Generalstaaten in ihrer Antwort an die Krone Frankreich vom 22sten Jänner dieses Jahres (1789). Ihro Hochmögenden sagen nämlich: „Die Cabale, die den Uebermuth so weit getrie-

„ben

Indessen war es auch möglich, daß der Prinzessinn kein Hinderniß in den Weg kam; und nach dieser Voraussetzung waren auch schon die Mittel der Vorsicht gehörig ergriffen.

Man hatte demnach folgendermaaßen raisonnirt: Falls die Prinzeßinn wirklich nach dem Haag gelangt, so haben die Oberhäupter der statthalterischen Partey, die schon im voraus davon benachrichtiget sind, alle die Mittel in ihrer Gewalt, die schon in den Jahren 1672 und 1748 gebrauchet worden sind, und werden sie auch diesmal brauchen; die Glieder der souverainen Ver-

„den hatte, daß sie Ihro königlichen Hoheit, der „Prinzeßinn von Oranien, Hohn sprach, und Ge„walt anthat, einer Prinzeßinn, deren Tugenden „ganz Europa bewundert, und die billig ein Ge„genstand der Verehrung für jedermann ist, wer „nur Empfindungen von Ehrliebe und Gerechtig„keit besitzt; diese Cabale hatte dem Könige von „Preußen, ungeachtet aller Gegenvorstellung der „Generalstaaten, die Genugthuung, welche dieser „Monarch wegen der Beschimpfung foderte, die „seinem Blute in der Person seiner erhabnen „Schwester wiederfahren war, versaget.“ Wir überlassen den Lesern, den Ausspruch über die Gültigkeit jener Gegenvorstellung, *) so wie über die Gültigkeit der Majorität zu thun, von der sie gethan wurden.

*) Ueber diesen Punct sehe man oben die Anmerkung S. 8 f.

Anm. des Ueberf.

Versammlung, die entweder schon im Voraus gewonnen, oder ohnehin für die Sicherheit ihres Lebens besorgt sind, werden die Resolutionen derselben, welche dem Prinzen entgegen sind, vernichten, werden ihn zurückberufen, und werden ihm alle die Prärogativen, die er zurückfodert, nicht nur wiedergeben, sondern sie sogar vermehren. Der Pöbel in den Städten und auf dem Lande wird die Revolution vollends zu Stande bringen, und dem fatalen Patriotismus ein Ende machen. Es kann vielleicht Blut kosten; die guten Staatsbürger werden vielleicht geplündert oder niedergemacht werden: aber der Dienstfeifer für das statthalterische Haus kann allen dergleichen Abscheulichkeiten zur Entschuldigung dienen: Die Prinzeßinn wird von nichts, als von Gnade und Amnestie sprechen, und wird Thränen über das Unglück der Opfer vergießen, die man ihrem Interesse schlachtete. — Wird hingegen die Gemahlinn des Statthalters gezwungen wieder hinzugehen, wo sie hergekommen war; so kann sie darüber Beschwerde beym König ihrem Bruder, erheben, der sodann von den Staaten von Holland eine schnelle und in die Augen fallende Genugthuung für das an seiner erhabnen Schwester begangene Attentat fodern wird. Alsdann wird der preußische Hof, der ohnehin versichert ist, daß Geldern ihm Thür und Thor öfnen werde,

de, je nachdem die Antwort der Staaten, und die Gesinnungen des französischen Hofes ausfallen, das Versprechen von sich geben, daß er sich an einer gemäßigten Genugthuung begnügen wolle, und wird dadurch die Wachsamkeit des französischen Ministeriums einschläfern. Wenn nun alles aufs Beste vermittelt zu seyn scheint, wird der König von Preußen eine Genugthuung fodern, die ihm unmöglich gegeben werden kann; wird nur einen sehr kurzen Termin gestatten, daß man sich dazu entschließe; und wird, ohne nur die Antwort abzuwarten, seine Truppen aufbrechen lassen, die denn augenblicklich in Holland eindringen werden, bevor der französische Hof nur davon benachrichtiget werden kann.

Die Achtung, die man gekrönten Häuptern schuldig ist, verstattete damals noch nicht, einen solchen Plan nur zu argwohnen; aber der Erfolg hat das Daseyn desselben nur zu sehr an den Tag gebracht. Wenn wir alle Umstände, die sich seit der Arretirung der Prinzeßinn bis an den Tag, da die Preußen in Holland einrückten, zugetragen haben, wieder in Erinnerung bringen; so wird daraus unwidersprechlich erhellen, wie gegründet die Beschuldigung war, die hier dem Berliner Hofe gemacht wird, daß er die Republik unter dem Vorwand, als müsse er eine chimärische Beschimpfung ahnden, habe unterjochen wollen. Wir wollen hier weder von dem Briefe,

den der Statthalter an die Generalstaaten schrieb, noch von den Schriften, die ihnen vom preußischen Minister überreichet wurden, ein Wort erwähnen, sondern uns bloß begnügen, mit wenigen Worten das Benehmen zu erzählen, welches der Berliner Hof beobachtete, um sich der Provinz Holland zu bemeistern, ehe der mächtige Bundesgenosse der Republik den mindesten Wind von diesem Einbruch hatte bekommen können.

Das französische Ministerium wollte das Unglück des Krieges, so viel möglich, verhüten, und wendete zu dem Ende das Ansehen, worinnen es bey den Staaten von Holland stand, aufs eifrigste an, sie zu bewegen, daß sie dem Könige von Preußen eine Antwort ertheilen möchten, mit der er zufrieden zu seyn Ursache hätte. Nur mit einer Art von Widerstreben, und sogar gegen das Gutachten verschiedner Städte, gaben die Staaten, nach Mehrheit der Stimmen, ihre Einwilligung zu einer solchen Antwort. Sie bezeugten demnach Seiner preußischen Majestät, „es thäte ihnen aufrichtig leid, daß die Umstän„de dem Vorhaben der Prinzeßinn, seiner Schwe„ster im Wege gestanden hätten; und sie selbst „würden sie einladen, nach dem Haag zu kom„men, sobald die Unruhen, die dermalen in der „Provinz herrschten, gestillt seyn würden.“ Durch diese Ausdrücke wurde den Gerechtsamen der Souverains von Holland unstreitig schon zu na-

he getreten. denn sie hatten bey diesem Vorfall ihr Betragen vor keinem Potentaten in der Welt, er mochte auch seyn, wer er wollte, zu verantworten oder zu rechtfertigen. Da aber der preußische Hof dem französischen aufs feyerlichste (2) versprochen hatte, daß er weiter keine Genugthuung fodern würde, als eine solche Antwort; so trugen die Staaten von Holland, als wahre Väter des Vaterlandes, kein Bedenken, der Glückseligkeit ihrer Provinz einen Theil ihrer Unabhängigkeit zum Opfer zu bringen. Leider! ein

(2) Zufolge dieses feyerlichen Versprechens sandte das französische Ministerium ausdrücklich einen Mann nach Holland, die Staaten zu bereden, daß sie dem Könige von Preußen eine gemäßigte Antwort, und zwar in den Ausdrücken ertheilen sollten, mit denen er zufrieden seyn zu wollen, selber zugesagt hatte. Verschiedene Mitglieder dieser Staaten, gegen die man seine Verwunderung über die gar zu unterthänigen Ausdrücke bezeigte, welche sie gebrauchet hatten, antworteten: „Frankreich hat uns darum bitten lassen; und „wir haben von Preußen nichts zu befürchten, „weil es versprochen hat, keine Genugthuung weiter zu fodern.“ Also meynten es diejenigen, die diese Antwort von sich gaben, eben so ehrlich, wie das französische Ministerium; dafür können wir bürgen: daß sie sich aber geirrt hatten, klärte sich des Tages drauf durch die wörtliche Note (note verbale) des preußischen Gesandten zu ihrem großen Schrecken auf.

ein vergebliches Opfer! Die geheuchelte Mäßigung des Berliner Hofes war bloß ein Fallstrick, den er dem französischen Hofe gelegt hatte, um den Sieg des Statthalters desto gewisser zu machen.

Diese Antwort, wodurch der Unwille des Königs von Preußen besänftiget werden sollte, ward am 8ten September 1787 beschlossen; und am folgenden Tage überreichte der Minister dieses Monarchen dem Rath-Pensionnair, wie gedacht, eine wörtliche Note, in der er, im Namen seines Herrn, Bedingungen foderte, die ganz unzuläßig, und so beschaffen waren, wie sie ein Souverain kaum seinen empörten Unterthanen vorschreiben würde. Noch dazu nannte dieser Minister mit einer höchstbeleidigenden Ironie diese Bedingungen gemässigt, und gab den Staaten nicht mehr als vier Tage Bedenkzeit, sich denselben zu unterwerfen. Wir bitten den Leser, die Umstände, die wir ihm hier vorlegen, nur ernstlich genug zu erwägen; so kann er ohne Mühe den Ausspruch über Preußens Betragen thun, ohne daß wir die mindeste Anmerkung darüber zu machen brauchten, um seinem Urtheile die natürliche Richtung zu geben.

Die Note des preußischen Ministers wurde Sonntags, den 9. September, überreichet: Gleich des folgenden Tages hielten die Staaten eine ausserordentliche Versammlung; und an fol-

gender Mittwoche beschlossen sie, zwey Glieder ihrer Versammlung an den König von Preußen abzuordnen, um ihm seinen Irrthum zu benehmen, und Beschwerde über das Betragen seines Ministers zu führen; welches schon an und für sich ein Beweis ist, wie sehr die Staaten von Holland überzeuget waren, daß man die Gewissenhaftigkeit und das gute Herz des Monarchen übereilt hätte.

Es ward aber auch zugleich beschlossen, daß man die Provinz in Vertheidigungsstand setzen, und einen Courier nach Versailles abfertigen wollte, das französische Ministerium von diesem unerwarteten Vorfalle zu benachrichtigen, und dasselbe um den schleunigsten Beystand anzugehen.

Die kleine Armee unter den Befehlen Seiner Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig stand bereits im Herzogthum Cleve beysammen: sollte sie sich nun nach den holländischen Gränzen verfügen; so mußte sie über den Rhein gehen, und ihren Marsch mit einem Heereszuge von schwerem Geschütz und Munitionkarren durch Geldern nehmen, welches eine Zeit von 4 bis 5 Tagen erfoderte.

Die Antwort der Staaten von Holland wurde dem preußischen Gesandten Mittwochs Abends am 12ten zugestellt, und konnte also dem Herzoge von Braunschweig nicht eher, als des folgenden Tages, zu Händen kommen; daher denn

auch seine Truppen natürlicher Weise nicht eher, als des Freytags, hätten in Bewegung gerathen können. Gleichwohl wurde die Stadt Gorcum schon am Montage, den 12. September, mit Anbruche des Tages aufgefodert; und an dem nähmlichen Tage ward auch Naarden, nur drey Stunden weit von Amsterdam, und 12 Stunden tiefer hinein in Holland, als Gorcum ebenfalls vom General Grafen von Kalkreuth aufgefodert.

Das war nun ganz unstreitig eine sehr ungewöhnliche Geschwindigkeit; und daher nannte auch der König von England, bey der Eröfnung seines Parlaments, die Thaten der Preußen in Holland mit gutem Rechte schnell: allein diese Schnelligkeit verdient im Grunde so wenig besondre Lobsprüche, daß sie vielmehr den vollständigsten Beweis von der Unredlichkeit darbietet, aus der sie sich herschrieb. Das Gebiete der Republik war schon überschritten, bevor der preußische General nur Nachricht von der letzten Antwort der Staaten von Holland haben konnte; und sonach ist das Territorium ihrer Provinz durch einen Einbruch verletzet worden, der in der Geschichte gesitteter Völker kaum seines Gleichen hatte. Kaum seines Gleichen, sagen wir: denn wir möchten gern dem Vorwurf ausweichen, den man uns vielleicht machen könnte, wenn wir diesen Einbruch den einzigen

in

in seiner Art genannt hätten; indem man uns unfehlbar an einen andern erinnern würde, der im Jahr 1756 mit noch weniger Formalitäten in Sachsen gethan wurde. Solche Proceduren sollten wohl in keinem Falle nachgeahmt werden; allein zur Schande unsers Jahrhunderts, und sogar zum Schimpfe gesunder Politik, müssen auch die ungerechtesten Unternehmungen, wenn sie nur von statten gehen, für rechtmäßig gelten. *)

Aus

*) Eben das Beyspiel, welches die Holländer dreyßig Jahre vorher an Sachsen erlebet hatten, sollte ihnen zur Warnung gedient haben, mit der einmal geforderten Genugthuung zu eilen, oder sich eines schnellen Ueberfalles zu versehn. Indessen war von den damaligen Generalstaaten mit Wahrscheinlichkeit schlechterdings keine für den preußischen Hof ganz befriedigende Antwort zu erwarten; und hiernach waren die Maaßregeln des preußischen Heeres im voraus genommen. Ganz Europa sah mit so vieler Gewißheit bey der damaligen Lage der Sachen in Holland vorher, was der preußische Hof unfehlbar thun würde, daß man sich an vielen Orten eher noch wunderte, warum der gedrohte Einbruch nicht noch früher erfolgte, als wirklich geschah. Mit Vernunft läßt sich also durchaus nicht behaupten, daß Holland, wie unser Patriot so gern insinuiren möchte, unvermuthet, oder gar ohne vorläufige Warnung, von den Preußen überfallen worden wäre.

Anm. des Ueberf.

Aus Besorgniß, das Ansehen zu haben, als ob wir ein Mißtrauen in die Einsicht unsrer Leser setzten, wollen wir unsern Anmerkungen über den Vorwand, dessen sich der Berliner Hof bediente, seinen Einbruch zu motiviren, und ihn glücklich durchzusetzen, so wie über die Mittel, welche er dazu anwandte, hier ein Ende machen. Es wird Zeit, die Thaten der Preußen, ihre Räubereyen und die Ausschweifungen, deren sich nach ihrem Beyspiele und mit Unterstützung ihrer Waffen die Anhänger des Statthalters schuldig gemacht haben, zu schildern. Dieses Stück unserer Arbeit ist um so nöthiger, weil die öffentlichen Nationalblätter, (ob aus Furcht oder aus Partеylichkeit auf Seiten ihrer Verfasser, wollen wir ununtersucht lassen,) immer geradezu geschrieben haben, seit der glücklichen Revolution wären Harmonie und Ruhe völlig wieder hergestellt worden. Die Generalstaaten selbst haben sich nicht geschämt, dergleichen Sprache zu führen, indem sie Befehl gaben, dem höchsten Wesen für die Glückseligkeit, deren die Republik durch Wiederherstellung der alten und gesetzmäßigen Verfassung genießen soll, den feyerlichsten Dank darzubringen; einer Wiederherstellung, wie Ihro Hochmögenden sagen, an der sich der Finger Gottes sichtbarlich gezeigt hat. Wollen wir der Wahrheit getreu bleiben, so finden wir uns

schlech-

schlechterdings verpflichtet zu sagen, die Unordnung habe ihren höchsten Gipfel in unserm Vaterlande erreicht, welches seitdem der vollständigsten Anarchie zur Beute geworden ist. Die Souverains, die Magistrate, sind ihrer Gewalt beraubet; die Preußen haben als Herren geherrscht, und der verächtlichste, sogar der Judenpöbel schreibt nun Gesetze vor in einem Lande, das man frey, glücklich und ruhig zu nennen sich unterstehet, indem man Gott dabey zum Zeugen anruft. Oeffentliche und Privatberathschlagungen sind jetzt lediglich Ausfluß der Schmeicheley, der Furcht, der Gewaltthätigkeit und des Egoismus; und die besten Bürger des Staates werden geplündert, verhöhnet, geschlagen, ermordet, ersäufet; und dieß alles mit stillschweigender Genehmigung, ja nur allzuoft mit förmlicher Bewilligung der Regenten. Andere, die den Mördern entkommen sind, sehen sich gezwungen, ins Ausland zu flüchten, oder, wenn sie ja bey Haus und Hofe bleiben wollen, einen Eid zu schwören, der allein ihren Anspruch auf den Titel freyer Menschen vernichtet, und ihnen das Joch des schimpflichsten Despotismus auf den Nacken legt. Kurz, in unserm unglücklichen Vaterlande wird das Völkerrecht offenbar verletzet; die Person der Abgesandten, die auch bey den ungesittetsten Völkern sonst heilig ist, kann hier vor den wüthenden Anfällen eines Pöbels, den

man

man aufhetzt und dafür bezahlt, daß er sie mit Beschimpfungen überhäufen soll, nicht gesichert seyn. Sogar ihr Leben, so wie das Leben ihrer Bedienten sind bey uns nicht sicher, wofern sie nicht die Souverains, deren Stelle sie bey uns vertreten, dadurch entehren wollen, daß sie die Livrey eines Privatmannes aufpflanzen, der weiter nichts ist, als der erste Söldner der Republik. So sieht es um die wahre Schilderung aus, die wir unsern Lesern vor Augen zu stellen haben.

Hätte Preußen nicht im Schooße der batavischen Conföderation, und mitten unter den Kriegsoberhäuptern, denen die Provinz Holland die Sorge für ihre sowohl, als für der Stadt Utrecht Vertheidigung anvertrauet hatte, Verräther und feigherzige Buben angetroffen; so würde es seinen Einbruch nun und nimmermehr gewagt haben. Da seine Truppen nothwendiger Weise ihren Zug durch Geldern nehmen mußten; so lag den Staaten dieser Provinz die eben so heilige, als unumgängliche Pflicht ob, den Eintritt in ihr Gebiet einer Armee zu versagen, welche gesandt war, ein Glied der Conföderation anzufallen, welches seines Reichthums, seines Handels und seiner Bevölkerung wegen das erste und wichtigste Glied der Conföderation ist, und dessen Untergang über kurz oder lang den Untergang der Republik nach sich ziehen muß. Die

Wol-

Wolken von Mißhelligkeit, die damals zwischen Holland und Geldern aufgestiegen waren, sind nicht vermögend, Geldern von dem Verbrechen der Verrätherey loszusprechen; und die Nachwelt wird dieser Provinz, so wie wir es jetzt thun, immer den Vorwurf machen, daß sie unwürdiger Weise das Band der Einigkeit gebrochen habe, dessen Heiligkeit Holland, ungeachtet der rechtmäßigsten Ursachen zum Bruche, beständig in Ehren gehalten hatte. Ach! warum hat doch Holland nicht dieses Band zerrissen! so könnten wir noch frey seyn. Aber so nahm sich Geldern nicht einmal die Mühe, nur den guten Schein zu beobachten; vielmehr nahm es die preußischen Truppen auf, ohne daß es nur von dem Berliner Hofe auf ministerielle Art gehörig darum angegangen gewesen wäre, wie sich denn dieser Hof seiner Seits eben nicht für verbunden achtete, die sonst bey allen Mächten, welche ihre Truppen durch das Gebiet eines auswärtigen Souverains ziehen lassen, gewöhnlichen Formalitäten selbst dann zu beobachten, wenn auch der Souverain ihr Bundesgenosse wäre. Es scheint, als habe man alle Umstände dieses Einbruchs dergestalt miteinander verbinden wollen, daß daraus eine Epoche werden sollte, welche in der Geschichte ihres Gleichen nicht hätte; damit es ja an keinen von allen den Stücken fehlen möchte, welche zu Bezeichnung der Un-

Unredlichkeit und Gewaltthätigkeit dienen können.

Indem die preußischen Truppen, ohne vorläufige Requisition, durch Geldern zogen, suchte zu gleicher Zeit eine andre Kolonne von eben diesen Truppen um den Durchzug bey den Staaten von Ober-Yssel an, die ihn aber, ihrer Pflicht getreuer, zuzugeben sich weigerten; „so lange sie „nicht durch allgemeine Bewilligung der Confödes „rirten vorläufig dazu autorisiret wären.“ Die Preußen kehrten sich indessen nicht im mindesten an diese Antwort der Staaten von Ober-Yssel, sondern überschritten augenblicklich die Gränze dieser Provinz, ob dieselbe gleich mit der Genugthuung für Ihro königliche Hoheit die Prinzessinn gar nichts zu thun hatte, und Ober-Yssel nicht einmal an dem Wege lag, den die Preußen nehmen mußten, um in Holland einzufallen.

„Was für Grund hatte denn wohl der König „von Preußen diesen Schritt zu thun?“ werden Männer fragen, welche die Gerechtsame der Souverains, und die Achtungsbezeigungen kennen, die sie einander schuldig sind. Was für einen Grund? Keinen andern, als folgenden:

Ober-Yssel, welches bey der so schlecht gegründeten Zänkerey, die der König von Preußen mit Holland anfieng, auf keine Weise interessiret war, hatte in den Augen dieses Monarchen ein

noch

noch bey weitem schwereres Verbrechen begangen; und eben dieses war gerade das einzige, das ihm eigentlich die Waffen in die Hände gab: Ober-Yssel hatte sich nämlich unterstanden, den Statthalter von seinem Amt als General-Kapitain der Provinz, zu suspendiren, und durch standhaften Widerspruch die angebliche Majorität der General-Staaten anzufechten. Ober-Yssel hatte sich schlechterdings von jener, für alle Freyheit grundverderblichen Verordnung losgesagt, die das Werk der Gewaltthätigkeit und der Kabale im Jahr 1674 gewesen, und die im Jahr 1748 durch eben so unrechtmäßige Mittel wieder eingeführt worden war. Ober-Yssel war nächstdem das Vaterland des ehrwürdigen des unsterblichen van der Kappellen tot den Poll, jenes edelmüthigen Vertreters der Gerechtsamen des Bürgers. Ober-Yssel endlich war berühmt wegen der Herzhaftigkeit seiner Frey-Corps, und wegen der Geschicklichkeit seiner Canoniere, welche seit dem Angriff auf Harttem keine Gelegenheit versäumet hatten, die Anfälle der Tyranney mit Gewalt zurück zu weisen. Dieß wären denn die unverzeihlichen Beschwerden, welche dieser Provinz den Unwillen und die Waffen des Königs von Preußen zuzogen, der doch gleichwohl ausdrücklich die Erklärung gethan hatte: „er verlange weiter nichts, als Genugthuung für den „Schimpf, der seiner Schwester wiederfahren „sey,

„sey, ohne daß er sich einfallen ließe, sich auf ir-
„gend eine Weise in die innere Zwistigkeit der Re-
„publik zu mischen.“

Diese Digression, wenn es anders eine ist, schien uns hierher zu gehören, um darzuthun, was es eigentlich für eine Bewandniß mit den Anschlägen des Berliner Hofes hatte, und wie ganz ungegründet die Versicherungen waren, die dieser Hof den auswärtigen Mächten gab, welche sich für die Republik interessirten, „daß sie nämlich „vor jeder feindlichen Einmischung in einen bloß „einheimischen Zwist gesichert bleiben sollte, der „weiter nichts, als eine freundschaftliche Dazwi-„schenkunft erfoderte.“

Die treulose Connivenz der Provinz Geldern würde doch dem Berliner Hofe so geschwind nicht zu statten gekommen seyn, daß er bey seinem Einbruche ganz und gar kein Hinderniß anzutreffen hätte befürchten sollen: aber so wollte das Schicksal, daß er auch noch überdieß einen Verräther antreffen mußte, der mit einem Commando en-Chef bekleidet war, und der sich vor den Augen des ganzen Europa dadurch entehren wollte, daß er mit dreymal mehr Truppen, als Preußen ins Land geschickt hatte, einen Einbruch erleichterte, welcher ohne dieses Mittel ganz unausführbar gewesen seyn würde. Dieser Mann, der noch mehr feigherzig, als verrätherisch dachte, war der

Rhein-

Rhein-Graf von Salm 3). Ein großer Name, viel Anlage zum Ränkeschmieden, zur Geschmeidigkeit und zur Unverschämtheit hatten die Staaten von Holland, so wie die Staaten von Utrecht, und beynah alle Anhänger des republikanischen Systems verblendet. Diese alle setzten das größte Vertrauen in die kriegerischen Talente und in die Redlichkeit dieses Officiers, obgleich die letztere ziemlich verdächtig, und die erstern noch durch keinen einzigen Beweis erhärtet waren. Allein weder dieses unbegränzte Zutrauen, noch die zuverlässige Aussicht auf die glänzendsten Ehrenstellen und auf das ansehnlichste Vermögen waren kräftig genug, die Feigheit des Rhein-Grafen zu überwinden, oder ihn dahin zu bringen, daß er die Belohnung, die er für seine Verrätherey empfangen hat, und die bis heutigen Tag noch nicht recht

3) Es ist seitdem eine sehr gut geschriebene Rechtfertigungsschrift erschienen, die nicht wenig zum Vortheil des Rhein-Grafen lautet; wenn aber ja die schönen Ausdrücke darinnen vermögend sind, ihn von dem Vorwurfe der Verrätherey rein zu waschen; so werden sie ihn doch nun und nimmermehr von dem Vorwurfe der Feigherzigkeit und Unerfahrenheit entbinden. Utrecht befand sich nach dem Urtheile solcher Männer, die mehr von der Sache verstehen, als der Rhein-Graf, zuverläßig im Stande, sich wenigstens vierzehn Tage zu halten. Mehr bedurfte es auch nicht, Holland, und mit Holland die ganze Republik, zu retten.

recht bekannt geworden ist, mit Verachtung ausgeschlagen hätte. Ein schändlicher Eigennutz, oder ein panisches, für einen Mann von seiner Herkunft ganz unanständiges Schrecken haben bey ihm die Oberhand über die Herzhaftigkeit, die er seinem Namen schuldig war, behalten, und haben ihn vor seinen Zeitgenossen, vor den künftigen Geschlechtern, und sogar in den Augen dererjenigen verächtlich gemacht, die nunmehr die Frucht seines schändlichen Abfalles einärndten.

Auf das Gerücht, daß eine Colonne von Preussen anrückte, um eine Vereinigung mit den statthalterischen Truppen zu bewirken, und sodann die Stadt Utrecht zu belagern, läßt der Rhein-Graf, versehen mit einer Ordre, die er sich von der Commission zu Woerden im voraus hatte geben lassen, daß er im Nothfalle die Stadt evacuiren sollte, am Sonnabend Abends (den 15ten September) sämmtliche Truppen unter das Gewehr treten, ohne sein Vorhaben zu erkennen zu geben; begiebt sich so dann aufs Stadthaus, zeigt die gedachte unselige Ordre vor, thut die kaltblütige Erklärung: „Es sey unmöglich, Widerstand zu „thun;“ und sagt, „das schwere Geschütz müsse „vernagelt werden, und er selbst sogleich den Rück„zug antreten.“

Taub gegen die Vorstellungen des Conseils und gegen das Gutachten der obern Officiere, unempfindlich gegen die Thränen, das Geschrey und

die

die Seufzer einer Menge von Bürgern, die durch diesen Schritt genöthigt wurden, ihre Vaterstadt mit dem Rücken anzusehn, und sammt ihren Weibern und Kindern die Flucht zu ergreifen, ordnet der eben so feigherzige als grausame Rhein-Graf die Evacuation der Stadt an, ohne den Truppen nur einen Vereinigungsort anzudeuten, und ohne sie den Plätzen, die den Anfällen der Feinde am meisten ausgesetzt waren, zu Hülfe zu schicken. Diese in der Finsterniß einer regenvollen Nacht aufs Ohngefähr herumirrenden Truppen zerstreuen sich allenthalben auf dem platten Lande; Soldaten, Officiere, kurz, jedermann schilt und schimpft auf die schändliche Flucht des Anführers der Armee; mit einem Worte, diese wackern Leute befinden sich mit Anbruche des Tages auf dem Gebiete von Amsterdam, und gehen in die Dienste dieser Stadt, welche sie noch als das letzte Bollwerk der republikanischen Freyheit betrachteten.

Die Evacuation von Utrecht ward, als sie des folgenden Tages bekannt wurde, für ein ungereimtes Mährchen gehalten. Man hatte sich von der Herzhaftigkeit, von den Krieger-Talenten, und von der Treue dieses unglücklichen Rhein-Grafen einen so hohen Begriff gemacht, daß man die Augenzeugen von seinem Abfalle gerade zu Betrüger und schändliche Verläumder nannte, die sich von der statthalterischen Partey dafür bezahlen ließen,

ließen, daß sie den Leuten ein Schrecken einjagen, und alles im Lande muthlos machen sollten.

Die Zeitung hiervon gelangte nach Naarden gerade in der Stunde, da die Wache aufzog: Alle Officiere von der Besatzung widersprachen ihrer Möglichkeit; aber die Wahrheit davon wurde nur gar zu bald durch den Commandanten des Platzes, Herrn von Matha, bestätiget, der so eben von Nieuw-Sluys herkam, wo ihm die Evacuation von Utrecht durch ein Detachement von der salmischen Legion, welche die Flucht nach diesem Platze genommen hatte, vergewissert worden war.

Dieser unglückliche Vorfall breitete sich in der ganzen Provinz aus, und fand da keinen Menschen, der ihm nur Glauben beymessen wollte; allein die Menge und der Stand der Zeugen nöthigten endlich einen jeden, die Sache nicht länger in Zweifel zu ziehen. Nunmehr gesellte sich zu dem Schrecken die Verzweiflung; und die Folge hiervon war durchgängige Muthlosigkeit. Nunmehr glaubte man nichts bessers erwarten zu dürfen, als eine schreckliche Zukunft; und keinem Menschen standen mehr die Augen über die unermeßlichen Hülfsquellen offen, die das Land noch immer in Vorrath hatte. Die Unbändigkeit des Pöbels, die nunmehr von Leuten unterstützt und geleitet wurde, welche zwar von höherm Stande, aber eben so verächtlich waren, wie dieser Pöbel,

machte die Vertreter der Freyheit vollends schüchtern und furchtsam, ob sie wohl mit etwas mehr kaltem Blute und Unerschrockenheit hätten ihren Untergang, wo nicht vermeiden, wenigstens doch verzögern können.

Unter dem Vorwand einer chimärischen Beschimpfung also, und unter der Leitung der Heucheley, der Täuscherey und der Unredlichkeit befanden sich die Preußen mit einmal vor den Thorn von Holland. Nunmehr lasset uns ihren Heldenthaten nachgehen, und ihr Verhalten im Lande entwickeln; der ganz einfache Bericht von dem, was geschehen ist, wird beweisen, daß sie sich nur solcher Plätze bemeistert haben, die man ihnen auf höhern Befehl übergeben, oder die man nicht hat vertheidigen wollen; und daß sie vor allen den Posten, welche ihnen nur einen Widerstand von einigen Stunden entgegengesetzt haben, mit Verluste zurückgeschlagen worden sind. Auf ein solches Kriegs-Glück dürfen sie gar nicht stolz seyn; aber ihrer Ausschweifungen und Räubereyen hätten sie destomehr Ursache sich zu schämen: es wird vieler Jahre rühmlicher Thaten bedürfen, bevor sie die Schande von diesem Einbruche von sich wälzen können; und dennoch zweifeln wir, ob es irgend ein Mittel gebe, diese Schande vor der Nachwelt in Vergessenheit zu bringen.

Die erste Heldenthat der Preußen in Holland war, wie gesagt, der Angriff auf Gorcum.

Mon-

Montags am 17ten September kam mit Anbruche des Tages ein Officier, und foderte die Stadt auf. Ein Flintenschuß, der auf diesen Officier von einem Auxiliar-Bürger gethan wurde, welcher ohnstreitig keine Kenntniß von den Kriegsgesetzen hatte, mußte dem Obersten von Romberg, dem der Angriff aufgetragen war, zum Vorwande dienen, die gewaltthätigen Befehle, mit denen er versehen war, buchstäblich zu befolgen. Er ließ Feuer-Mörser auf die Stadt spielen, wodurch einige Gebäude und eine Mühle in Brand geriethen. Man beantwortete diese Schüsse mit einem einzigen, ohne Befehl, aber aus Patriotismus gethanen Canonenschusse. Der schlechte Vertheidigungs-Zustand, worinnen sich die Stadt, ungeachtet der wiederholten deßhalb gethanen Vorstellungen, befand, zwang den Baron van der Cappellen als Commandanten des Platzes, den Rückzug zu befehlen und zu capituliren. Die regulirten Truppen und die Auxiliar-Bürger, aus denen die Besatzung bestand, zogen unter der Anführung des Barons von Sternbach aus, und begaben sich in der Ordnung längs des Dammes auf den Weg nach Dordrecht bis ans Dorf Papendrecht, von wannen sodann ein jeder nach seiner Bestimmung weiter abgieng. Der wackere Commandant, der in der Stadt geblieben war, um die Capitulation derselben zu reguliren und zu unterzeichnen, wurde nebst einigen Soldaten und Auxiliar-Bür-

gern, die nicht so geschwind, wie die andern hatten entweichen können, zum Kriegsgefangenen gemacht.

Dieser wackere Mann, der schon lange bey dem statthalterischen Hofe nicht mehr in Gnaden gestanden hatte, war seiner Stelle, als Cammerherr beym Prinzen, beraubet worden; und dieses Unglück, wenn es anders eins ist, hatte ihm sein Name darum zugezogen, weil derselbe bey der Partei der Freyheit gar zu berühmt war. Indessen hatte man doch noch nicht gewagt, ihm auch seine Würde als commandirender Obrister der Leib-Garde des Prinzen, zu entziehen, welcher eigentlich, damit wir dieses im Vorbeygehen sagen, selbst eigenthümlicher Oberster der Leib-Garde ist, und als solcher besoldet wird; eine unerhörte Sache bey jedweder andern Regierung, als bey der in unserm Vaterlande.

Der Baron van der Cappellen wurde nach der Citadelle zu Wesel abgeführt; und es widerfuhren ihm so wohl auf dem Wege dahin, als während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft, eine Menge übler Begegnungen aller Art. Der tödtliche Verdruß, daß er sich gewungen sah, alle diese Unanständigkeiten zu erdulden, ohne sie ahnden zu können; die kränkende Vorstellung, daß er sein Vaterland allen den Abscheulichkeiten, die der Despotismus und die Anarchie mit sich bringen, mußte zum Raube werden sehen, ohne ihm mit

Hülfe

Hülfe beyspringen zu können, untergruben seine Kräfte, welche für solche heftige Erschütterungen zu schwach waren. Eben als seine Ketten zerbrochen werden sollten, öffnete sich vor ihm bereits das Grab. Weil er die Bewegung eines Fuhrwerkes nicht vertragen konnte, mußte man ihn auf dem Rhein einschiffen; und in eben der Nacht, da er wieder zu Utrecht angekommen war, machte der Tod seinem Leben ein Ende. Wir bedauern seinen Verlust, ohne ihn selbst zu beklagen: glücklicher, als wir, hat er wenigstens nicht lange die schimpfliche Sclaverey seines Vaterlandes mit angesehen; er hinterläßt uns aber die Sorge, seinen Tod zu rächen, und ihm in seinen Tugenden nachzufolgen.

Der Sieger von Gorcum, Herr von Romberg, wurde von der Regierung dieser Stadt mit allen den Ehrenbezeigungen aufgenommen, die seine erhabnen Thaten verdienten. Einer von den Bürgermeistern des Ortes beeiferte sich ihm sein Haus anzubieten, indem er ihn bat, daß er diejenigen von den Herren Officieren, welche ihm zu wählen selbst beliebig seyn würde, zu ihm zu Tische laden möchte. Der Obriste ließ sich nicht lange bitten, ein so gefälliges Anerbieten anzunehmen: er wurde prächtig logiret, herrlich bewirthet, und sein Gefolge auf Discretion tractiret. Nach Verlauf einiger Tage gab der Herr von Romberg seinem Wirthe zu verstehen, „daß

„der Tisch, den er ihm gäbe, zwar recht gut, aber „doch eben nicht nach seinem Geschmacke wäre; „er bäte ihn daher, daß er ihn nach seiner Weise „leben lassen möchte, sie würden dann beyde desto „freyer seyn.“ Der Bürgermeister hörte demnach auf, für die Tafel des Commandanten zu sorgen: aber wenn gleich der Wirth nun nicht mehr anordnete, so bezahlte er doch immer die Kosten; er glaubte also nach Verlauf einer Woche, nun könne er wohl die Rechnung von seinen gethanen Vorschüßen dem vornehmsten Bedienten des Obristen überreichen? Die Antwort aber war: „Vermuthlich wüßte der Herr Bürgermeister nicht, „daß die Officiere Sr. Preußischen Majestät in „einem eroberten Lande nie bezahlten, was „sie verthan hätten.“ Der Bürgermeister mußte sich diese Antwort gefallen lassen, und mußte alles, was der Herr von Romberg brauchte, anschaffen, ohne daß er die mindeste Schwierigkeit machen durfte; und die Tafel des Herrn Obristen war Tag vor Tag rings um mit Officieren besetzet, die den Ducaten des Hausherrn auf alle Weise Ehre machten.

Wenige Tage nach der Eroberung von Gorcum erhielt der Herr Obriste, zur Belohnung für seine wichtigen Kriegsthaten, die Würde eines General-Majors: und nach Maaßgabe seines erhöhten Standes wurde nunmehr auch sein Aufwand erhöht: aber zu gutem Glücke bekam die

neue

neue Excellenz *) Befehl, die Stadt zu verlassen, und der Bürgermeister wurde seiner los. Wir haben diese Anekdote nur so obenhin, als ein kleines Vorspiel von den Plackereyen und Räubereyen erzählet, von denen wir Bericht zu geben haben, das aber doch den Geist der Raubsucht bezeichnet, von dem sogar die Anführer dieser Truppen beseelet sind, welche die Staaten von Holland, vom 21sten des gedachten September-Monats an, Freunde zu nennen sich beeiferten. Denn dieß ist der Titel, den sie ihnen beylegten, als sie dem Könige von Frankreich für den Succurs dankten, den er ihnen zuzusenden versprach, und der von eben diesen Staaten, die aber freylich damals aus Gliedern bestanden, welche weder feigherzig, noch geldfeil waren, erbeten worden war. 4)

*) Der Spott über die Excellenz ist hier wohl ganz am unrechten Ort angebracht, indem ein General-Major diesen Titel gewiß von Niemanden, als von Unwissenden und Bedienten bekömmt, und ihn gewiß auch, wenn er nicht höchst eitel ist, nicht annimmt. A. d. Ueb.

4) Wir reden hier nur überhaupt; denn wir sind nicht gesonnen, allen Gliedern der Regierung einerley Gebrechen zur Last zu legen: sie waren damals nicht allesammt feigherzig und geldfeil, und sind es auch sogar itzt nicht. Vielmehr giebt es unter ihnen mehrere, die wir auch kennen, und die ihr Vaterland lieben: um demselben zu dienen, verschlucken sie insgeheim den Schimpf, daß sie sich

Dem Beyspiele des Commandanten von Gorcum thaten es die Subalternen treulich nach; und von dem obersten Officier an bis zum geringsten Troßbuben, lebten sie sammt und sonders bey ihren Wirthen auf Discretion, und erpreßten, als wie von Rechtswegen, noch vielmehr von den Patrioten, als von den Anhängern des Prinzen *). Dieses Betragen beweist einen Mangel an Subordination, der unter gesitteten Völkern, zumal in einem Lande, dessen Souverains so nachgiebig sind, nicht seines Gleichen hat **). Gleichwohl stehen

sich gezwungen sehen, zu Beschließungen, die sie im Herzen mißbilligen oder gar verabscheuen, ihre Beystimmung zu geben. Diese werden sich aber auch über unsere Ausdrücke nicht beleidiget finden; und was die andern anlangt, so haben sie solche verdienet.

*) Das war so natürlich, daß man sich wundern muß, wie dieß unsern Patrioten befremden konnte. Eben die Holländischen Patrioten waren die Feinde, mit denen es die Preußen zu thun hatten, und deren Häuser und Güter sie als erobertes Land behandelten, um sie zu fernerm Widerstande gegen Ausführung der Absichten um deren willen diese Truppen eingerückt waren, so viel möglich, unvermögend zu machen.

Anmerk. d. Ueb.

**) Ein durchaus grundfalsches Vorgeben. So unrechtmäßig überhaupt aber die Mißhandlung, Plünderung und Beraubung, oder Erpressung und Plackerey, die von feindlichen Truppen an wehrlosen

stehen die Preußischen Truppen, was Mannszucht anlangt, in einem sehr großen Ruf; allein sie kennen die Mannszucht vermuthlich nur in ihrem Vaterlande, und ihre Subordination erstreckt sich zweifelsohne nicht weiter, als auf die taktischen Evolutionen. So führten sich die Franzosen in America doch nicht auf *): aber freylich wurden

losen Bürgern begangen werden, seyn mögen; so sind doch dergleichen Unthaten bisher, leider! bey allen Armeen, die wir kennen, und in allen Ländern, welche die Calamitäten eines Krieges in unsern aufgeklärt seyn wollenden Zeiten erlitten haben, noch immer gewöhnlich gewesen; mithin ganz und gar nicht ein besondres Unglück, das Holland allein betroffen hätte. Der Verfasser dürfte nur am Rhein, in Westphalen, in Ober- und Niedersachsen nachfragen, wie sich die Franzosen im siebenjährigen Kriege an den Orten, wo sie hinkamen und die Oberhand hatten, verhalten haben; so würde er erfahren, daß die Preußen sich um kein Haar schlimmer in Holland verhielten, als wie die Franzosen in Deutschland. Ob diese aber, oder jene, daran Recht thaten, ist freylich eine andere Frage, die ich nicht bejahen möchte.

Anmerk. d. Ueb.

*) In America fochten und lebten die Franzosen als Hülfstruppen; in Holland hingegen lebten die Preußen in den Häusern und Gütern der Patrioten als Feinde, als Vertreter der ihnen entgegengesetzten Faction; das machte denn doch einen Unterschied.

Anmerk. d. Ueb.

sie dahin geschickt, um dort Freyheit zu gründen; da hingegen die Preußen nach Holland gekommen sind, um die Republik zu Grunde zu richten, und sie in Sclaverey zu stürzen. Unterschied in den Absichten mußte nothwendiger Weise auch einen Unterschied im Verfahren mit sich bringen: als daher die Preußische Besatzung von Gorcum Befehl bekam, die Stadt zu räumen, so plünderten und verwüsteten die Leute, woraus sie bestanden hatte, erst noch die Häuser ihrer Wirthe; und die Officiere schämten sich nicht im mindesten, lange Finger nach alle dem zu machen, was ihnen anstand; sie nahmen sogar die Tapeten mit. *) Diese Thatsachen werden, so wie viele andre von gleicher Art, ohne Zweifel unsre Leser in Erstaunen setzen; sie sind aber doch darum nicht weniger buchstäblich wahr.

An

*) Diese Beschuldigungen sind ehrenrührig, zumal für Befehlshaber. Hier indessen müssen wir den Bericht des Verfassers auf seinem Werth oder Unwerthe so lange beruhen lassen, bis diese Befehlshaber gegen eine so schmählige Anklage sich zu rechtfertigen Gelegenheit finden: denn daß sie sich darüber rechtfertigen können, ist hoffentlich keinem Zweifel unterworfen — obwohl uns die Data fehlen, um ihre Ehre hierinnen mit überzeugenden Beweisen gehörig zu retten.

Anmerk. d. Ueb.

An eben dem Tage, da Gorcum übergegangen war, ließ der General, Graf von Kalkreuth, Naarden auffodern, und bot dem Herrn von Matha eine Capitulation an, die so vortheilhaft war, als er sie für sich und seine Freunde nur würde haben fodern können. Die Antwort dieses braven Commandanten aber lautete so, wie man sie von seiner Herzhaftigkeit und Ehrliebe erwarten mußte. Da sich nun die Preußen nicht erkühnten, ihn anzugreifen; so suchten sie ihn hinterher noch dadurch zu verführen, daß sie ihm blendende Vorschläge durch eine Weibsperson zustellen ließen, welche Mittel fand, sich in die Festung einzuschleichen, und welche der Herr von Matha zurück zu schicken großmüthig genug war, ohne sie strafen zu lassen, wie ihn die Kriegsgesetze wohl dazu berechtiget hätten. Die neuen Staaten von Holland aber ließen ihm bald hernach den Befehl zusertigen, Naarden zu evacuiren: aber der Herr von Matha, ob es ihm gleich an Lebensmitteln und an Munition fehlte, behauptete doch den Platz bis zum 26sten. Als er jedoch vernahm, daß sich Wesp an die Preußen ergeben hätte, und er deshalb in Sorgen gerieth, daß sie sich der Stadt Muyden bemeistern möchten; faßte er den Entschluß, Naarden zu evacuiren, und gieng mit den wenigen Truppen, die ihm freywillig zu folgen Lust bezeigten, nach Muyden; einem Posten, der zwischen

Naar-

Naarden und Amsterdam mitten inne liegt, und dessen Eroberung unfehlbar die Eroberung letztgedachter Stadt nach sich gezogen haben würde.

Weil es in Nieuw-Sluys an Lebensmitteln mangelte, so ergab sich dieser Posten an die Preußen, welche mit aller Wuth und Raubgier einer Horde von Tartarn die Landhäuser der umliegenden Gegenden, und darunter besonders diejenigen, welche Patrioten gehörten, verwüsteten. Die Officiere schämten sich nicht, dergleichen Straßenraub zu billigen, indem sie die Effecten, welche in diesen Häusern gestohlen wurden, um ein Spottgeld an sich kauften.

Eben dergleichen Ausschweifungen sind von den preußischen Truppen, oder auch zum Theile von dem Pöbel, den sie durch ihr Beyspiel kühn machten, und der überdieß versichert seyn konnte, daß er ungestraft bleiben würde, an allen Orten der Provinz begangen worden. Damit wir jedoch die Ordnung, wie sich die Thatsachen allmählich zugetragen haben, nicht unterbrechen, wollen wir hier eine Plünderung zu Hilversum beybringen, die von der preußischen Colonne begangen wurde, welche zum Angriffe von Naarden und den übrigen in der Nachbarschaft von Amsterdam gelegenen Plätzen bestimmt war.

In diesem Dorfe Hilversum hatte von langen Zeiten her der Herr D. . ., ein Arzt, mit seiner zahlreichen Familie gelebt, die zusam-

men

men ihr sehr gutes Auskommen hatten. Als ein eifriger Staatsbürger, hatte er seinen rechtmäßigen Souverains, den Staaten von Holland, getreulich gedient; und dieses Verhalten, so sehr es der Ehrliebe und Pflicht gemäß war, hatte ihm den Haß aller Helfershelfer der statthalterischen Cabale zugezogen. Des Tages vor der Evacuation von Utrecht war Herr D... nach Woerden gereist, um sich daselbst mit der Commißion zu besprechen: und weil er dort am Montage den Abfall des Rheingrafen erfuhr; so glaubte er, es wäre nicht der Klugheit gemäß, sogleich nach seiner Wohnung zurücke zu kehren. Seine Gattin, als sie die Nachricht von der Annäherung der preußischen Truppen bekam, fand in der Angst keinen andern Ausweg, der Wuth dieser Feinde zu entgehen, als die Flucht; sie begab sich also nach Naarden, wohin sie ihre Kinder und Kindeskinder mitnahm, und ließ alle Mobilien, Vorräthe von Lebensmitteln, chirurgische Instrumente, chemische und Apotheker-Geräthe, sammt einer zahlreichen Bibliothek im Stiche. Die Einwohner von Hilversum, die der Partey des Prinzen zugethan, sammt den Ueberläufern aus Holland, die schon seit langer Zeit wider den Herrn D... aufgebracht gewesen waren, führten vor sein Haus ein preußisches Detachement, welches Feuer auf dieses Haus gab, und damit die unglückliche Familie auszurotten

dach-

dachte. Da aber die Preußen ihre Wuth an der Familie selbst nicht auslassen konnten; so vertrieben sie die Bedienten, raubten einen Theil der Mobilien, und schaften die größten und schwersten Stücke davon, als Thüren und Fenster, das Bley von den Dächern und andre Geräthe heraus, die dann im Dorfe von einem preußischen Fourier öffentlich versteigert wurden. Ein Officier von diesen Truppen, der bey dem Gerichtssecretair des Dorfes einquartiret war, hatte sich eines überaus schönen Spiegels bemeistert, welcher von einem guten Freunde des Herrn D... zurücke gefodert ward; und der Officier bat ihn, daß man ihm den Gebrauch dieses Spiegels nur wenigstens bis zu seiner Abreise lassen möchte: allein zu eben der Zeit, da er denselben zurücke zu geben versprach, arbeitete schon ein Tischler an einer Kiste, um den Spiegel hineinzupacken, den denn auch der Officier, als er einige Tage hernach fortgieng, richtig mitnahm.

Diesem Verfahren der Preußen thaten es die Einwohner des Dorfes, die dem Statthalter zugethan waren, treulich nach: sie plünderten einen beträchtlichen Vorrath von Heu, welchen Herr D.... in dem Hause eines Freundes in Verwahrung gegeben hatte; und als dieser ehrliche Mann hinterher von verschiednen Personen zurücke fodern ließ, was ihm von Rechtswegen gehörte, so war die Antwort: solchen verfluch-

fluchten Patrioten bezahlen wir nichts.

Auf diese Weise ist eine Familie von vierzehn Personen, die bis dahin auf ganz anständigen Fuß gelebt hatte, beynah an den Bettelstab gebracht worden: und noch mußte sie von Glücke sagen, daß sie durch die Flucht ihr Leben von einem unvermeidlichen Untergange gerettet hatte: denn die Preußen hatten sich gleich bey ihrem Eintritt ins Dorf erkläret, daß sie den Herrn D . . . und alles, was sie von seiner Familie erwischen könnten, aufknüpfen wollten, um es ihnen einzutränken, daß er und seine fünf Söhne die sichtbarsten Beweise von ihrem Eifer zu Unterstützung der Freyheit gegeben hatten.

Diese Umstände sind bey einem öffentlichen Beamten niedergeschrieben, und zwar zu Folge der Aussage von Zeugen, welche eine förmliche Registratur darüber mit ihres Namens Unterschrift und Siegel bekräftiget haben, deren Wahrheit sie auch, sobald es von ihnen verlanget werden sollte, eidlich zu erhärten erbötig sind. Fürjtzt wollen wir indessen zu dem Gange der freundschaftlichen Kriegsoperationen der Preußen zurücke kehren.

Nach der Einnahme von Gorcum nahm seine Durchlaucht der Herzog von Braunschweig, dessen Thaten in dem Senat einer Nation, welche sich rühmt frey, aufgeklärt und

phi-

philosophisch zu seyn, glänzend genannt wurden, sein Hauptquartier zu Gouda. Plünderung und Niedermetzelung bezeichneten seine Ankunft; die Wuth der Anhänger des Statthalters brach wieder alle gute Staatsbürger in ihrer größten Heftigkeit aus. Mehr als vierzig Häuser wurden ganz oder zum Theil ausgeplündert; in vielen andern aber die Fenster, theils vom Pöbel, theils auch von den Preußen eingeschlagen, und die Waaren vieler Gewölber und Kaufmannsläden auf die Gassen und in die Canäle geworfen. *) Am größten und bittersten war die Wuth dieses National- und preußischen Gesindels gegen das Haus des Herrn von Lange von Wyngaenden. Die Thüre zu diesem Hause, so wie die Thüren zu den Kellern, Zimmern, Cabinetten, Kisten und Kästen wurden mit dem Beil aufgehauen; Mobilien, Tapeten, Spiegel, kurz, alles ward in Stücken zerschlagen und ins Wasser geworfen. Was am kostbarsten war, wurde gestohlen; und verschiedne Stücke von Silberwerke, die man in den Canal ge-

*) Daß wenigstens diese Unthaten nicht sowohl von den Preußen, als vielmehr von dem Pöbel der statthalterischen Partey begangen wurden, sagt der Verfasser selbst deutlich genug. Wie konnte er nun den Preußen zur Last legen, was seine eignen Landsleute verübten, und wozu sie sogar den Preußen das Beyspiel gaben?

Anm. des Uebers.

geworfen hatte, wurden von preußischen Husaren und Jägern, im Beyseyn ihrer Officiere, wieder herausgesucht, die denn mit diesen gestohlnen Effecten ihre Reise- und Packwagen vollstopften, und damit die Stadt verließen.

Während dessen, daß diese Ausschweifungen zu Gouda vorgiengen, kam der Herr von Lange mit der Mannschaft, die er commandirte, nach Rotterdam, wo der Oberamtmann und einige Officiere von der Bürgerwache dieser Stadt ihm den Rath gaben, sich lieber zurücke zu ziehen; und zwar wegen der Volksbewegung, die damals so eben ihren Anfang nahm, und wegen der Gefahr, die er lief, bey Nacht den Feinden in die Hände zu fallen. Er verließ also Rotterdam, und verfügte sich mit seiner Mannschaft nach dem Bürgerlager bey Delfshaven, und darauf nach Haerlem, von wannen er wieder hinwegzugehen, sich nach Amsterdam, und hernach gar nach Paris zu begeben, durch das inständige Bitten seiner Gattin und seiner Familie sich bewegen ließ.

Die Reise des Herrn von Lange gieng glücklich vonstatten bis nach Dknant, einer Stadt im Bißthume Lüttich. Hier war er bereits in eine Postchaise gestiegen, um seinen Weg weiter fortzusetzen, als er mit einmal von einem preußischen Hauptmann, einem Herrn von Hamelsberg, angehalten wurde, der sich seit

einigen Wochen in dieser Stadt aufgehalten hatte, um Acht auf die französischen Truppen bey Givet zu haben.

Auf königlichen Befehl, sagte der Preuße, indem er ihn anhielt.

Auf was denn für eines Königs Befehl? war die Antwort des Herrn von Lange.

Nein, erwiederte der Officier, ich meyne, im Namen des hiesigen Bürgermeisters.

Der Herr von Lange stieg hierauf aus, gieng wieder in das Wirthshaus, aus dem er gekommen war, und verlangte nunmehr von dem Preußen, daß er seine Ordre vorzeigen solle. Da nun dieser keine Ordre vorzuzeigen hatte; so that ihm der Herr von Lange die Erklärung, er wolle auf der Stelle zu dem Bürgermeister gehen, um doch zu hören, wie es mit diesem Vorfalle zugienge; ein Schritt, von dem ihn der Officier theils durch gute Worte, theils durch Drohungen abzuhalten suchte, indem er unter andern sagte: Sie haben ganz und gar nichts zu befürchten, mein Herr: gehen Sie nur nach dem Haag, und bitten die Prinzeßinn um Gnade; Sie werden ihr recht willkommen seyn.

Der

Der Herr von Lange verachtete aber den Rathgeber eben so sehr, als seinen Rath, gieng aus dem Hause, ohne ihm zu antworten, und traf auf der Gasse eine Menge von Menschen und einen von den Bürgermeistern an, der über den entstandenen Auflauf herbeygekommen war, um zu erfahren, was es gäbe.

Gegen diese Magistratsperson beschwerte er sich über den Schimpf, der ihm selbst sowohl, wie der Regierung der Stadt von diesem Preussen wiederfahren sey, den er einen Verräther, einen Schurken und einen Betrüger nannte, welcher nicht werth wäre, ein Officier zu heißen, und den er nöthigte, die Nennung seines Namens abzulehnen. Der Bürgermeister sagte zu dem Herrn von Lange, das Vorgefallene thäte ihm sehr leid, und es gäbe hier nichts, was ihn hindern könnte, seine Reise ungestört fortzusetzen.

Da sich dieser Vorfall in der Stadt sehr geschwind ausgebreitet hatte, so kam des Nachmittags der Herr von Viduose, ein Officier vom Sternbachischen Corps, und zählte dem preußischen Hauptmanne, zur Belohnung für seine Heldenthat, einige Hiebe mit dem flachen Säbel zu. Unser Eisenfresser verließ auch, nachdem er diese kleine Lection auf den Weg bekommen hatte, die Stadt Dinant, und machte sich auf den Weg nach Bouvines, einem

Dorfe, welches jenseits der Maas liegt; jedoch gieng er nicht eher dahin ab, als bis er vorher noch einen Versuch gemacht hatte, den Postknecht des Herrn von Lange dadurch, daß er ihm einen Louisd'or anbot, zu bestechen, damit er diesen Herrn nicht nach Givet, sondern nach Bouvines fahren sollte. Der ehrliche Postknecht aber schlug das Anerbieten aus; und der Officier handelte sehr weislich, daß er gleich darauf das Land räumte; indem der königliche Gouverneur zu Givet, Herr von Nadailhac, bereits Argwohn über die Absichten dieses Kundschafters geschöpft, und so eben Ansuchen bey der Regierung zu Dinant gethan hatte, daß sie ihn festnehmen lassen möchte, damit er selbst der Mühe überhoben wäre, ihn beym Kopfe zu nehmen.

Wir haben diese Anecdote hier eingerückt, weil sie sich ohne Schwierigkeit durch förmliche Declaration beweisen läßt, wofern sich jemand erkühnen wollte, derselben zu widersprechen. Sie kann dienen, die erbitterte Begierde der Preußen zu erhärten, den wackern und eifrigen Republikaner, der kein Bedenken trug, der erste zu seyn, welcher sich der Reise der Gemahlinn des Statthalters widersetzte, sogar bis in fremde Länder zu verfolgen. Dies war die edle und der größten Lobsprüche würdige Seele, die der Haager Zeitungsschreiber beschuldigte, daß sie Hand an den

Gesalbten des Herrn gelegt hätte. Dieser, aus der heiligen Schrift lächerlicher Weise entlehnte Ausdruck ist ein Zeugniß sowohl von der Anarchie der Regierung, als von der Niederträchtigkeit des Zeitungsblättlers, der aber doch, trotz einer solchen Schmeicheley, gleichwohl das Privilegium über sein unschmackhaftes und verläumderisches Blatt verlohren hat. Aber laßt uns wieder zu den glänzenden Thaten der Preußen kommen.

Die Anwesenheit des commandirenden Generals en Chef schien, wie bereits gesagt worden, der Wuth der Truppen und des Pöbels neue Nahrung zu geben. Jeder Staatsbürger, der wegen seines Patriotismus bekannt war, wurde von ihnen in Contribution gesetzt. Die Bewohner des platten Landes wurden ihres Goldes und ihrer kostbarsten Juwelen, der Frucht ihrer Arbeit und Sparsamkeit, beraubet. Jedweder Soldat ließ an den Uhren, an den Ringen, und insonderheit an den Ducaten die Hände kleben: und man kann leicht erachten, daß sich die Husaren hiebey nicht vergaßen. Wir wollen über diesen Punct hier ein paar Anekdoten anführen, die ganz unwidersprechlich gewiß sind.

Ein preußischer Soldat, der sich mit holländischen Gulden gar zu schwer besackt hatte, und die gemachte Beute gern in einen Raum von geringerem Umfang und minderer Schwere bringen

gen wollte, bot einem jeden, der ihm in den Weg kam, sieben Wildemannsgulden für einen Ducaten, der doch nicht viel über fünf solche Gulden werth ist. Ein Husar von eben dieser Nation war zu Gouda in einen Canal gefallen, und darinnen ertrunken; als man ihn hernach aus dem Wasser gezogen hatte, fanden sich bey ihm hundert Ducaten in den Stiefeln, und um den Unterleib trug er eine Geldkatze voll holländischer Gulden. Alle Officiere von dieser Miliz sind nicht anders aus Holland gegangen, als beladen mit dem Golde, das sie geraubt, oder als Lösegeld für die Patrioten, welche ihnen als Kriegsgefangne in die Hände gefallen waren, erpresset oder das ihnen auch wohl die Statthalterianer überlassen hatten. Wir würden aber die Gränzen, die wir uns vorgeschrieben haben, überschreiten müssen, wenn wir uns in eine umständliche Erzählung solcher Beutelschneidereyen einlassen wollten. Es wird genug seyn, wenn wir hier die einzige anführen, welcher der Herr Gerhard Vanderkun, ein ansehnlicher Kaufmann zu Rotterdam, zur Beute wurde. Diesen hatten die Preußen zum Kriegsgefangenen gemacht; und nun foderten sie von ihm nicht weniger, als ein Lösegeld von zwanzigtausend Gulden; und nachdem sie diese Summe wirklich empfangen hatten, so begiengen sie an ihm noch die niederträchtige Bosheit, daß sie ihn aufs unbarmherzigste

zigste durchprügelten, ehe sie ihn vollends losliessen. Dieser einzige Zug überhebt uns der Mühe, ihrer mehrere anzuführen, und dient schon allein, dem Leser den angemessensten Begriff von der unbegreiflich plumpen Raubgier der Anführer dieser Soldateske zu machen.

Der Herzog von Braunschweig schickte ein paar Detachements aus, die sich der benachbarten Städte bemeistern sollten. Dordrecht und Rotterdam mußten sich dem Joch unterwerfen. Die erstgenannte Stadt schloß eine Capitulation, von der die Artikel in die öffentlichen Blätter eingerückt wurden, die daher bekannt genug sind. Hier wollen wir nur so viel anmerken, daß alles im Namen des Herzogs von Braunschweig mit dem Ton eines Eroberers, der durch das Kriegs-Recht Beherrscher des Landes geworden ist, ausgemacht, abgeschlagen, oder zugestanden wurde, da doch mittlerweile die Staaten der Provinz, wie wir zum öftern zu wiederholen uns genöthigt sehen, den Preußen den Titel guter Freunde beygelegt hatten. Rotterdam nahm die Preussen ohne Schwierigkeit und ohne Capitulation ein; denn die statthalterische Cabale war daselbst schon so allmächtig, daß sie nicht verstattet hätte, eine Capitulation zu machen. Einige Tage nach geschehener Besitznehmung dieser Stadt fertigte der Officier, der das Detachement commandirte, der Stadt-Regierung den Befehl zu, daß

sie

sie die ehemalige Bürger-Wache entwaffnen lassen sollte, indem dieß eine der hauptsächlichsten Bedingungen wäre, die zur Genugthuung für die Prinzeßinn gehörten. Die kleinmüthigen Magistrats-Personen legten also im Namen des Officiers, der die preußischen Truppen commandirte, allen Gliedern, der ehemaligen Bürgerwache auf, ihr Gewehr und ihre Patronen nebst einem Zettel, von ihrer Hand unterschrieben, zu Bezeugung ihres Gehorsams an gewissen zu dem Ende beniemten Orten nieder zu legen; und dieß bey Vermeidung willkührlicher Strafe.

Der General en Chef kam nach Dordrecht, um einige Tage in den umliegenden Gegenden dieser Stadt zuzubringen; und das Haus, welches er mit seiner Gegenwart beehren sollte, wurde mit kostbaren Mobilien ausgeschmückt, welche die reichsten Magistrats-Personen von der statthalterischen Partey herbeyzuschaffen sich angelegen seyn ließen. Bey der Abreise seiner Herzoglichen Durchlaucht leerten seine Bedienten das Haus dermaaßen aus, daß weiter nichts darinnen übrig blieb, als ein Spiegel, der sich ohne die größte Schwierigkeit nicht fortschaffen ließ; und zugleich wurden die Wände, von allen Tapeten entkleidet. Diese schändliche Räuberey bezeichnete, wie wir noch fernerhin anzumerken Gelegenheit finden werden, überall die

Orte,

Orte, wo sich dieser General aufgehalten hat. Vermuthlich gab ihm die Größe seiner Würde, und insonderheit sein Titel eines Vetters von Ihro Königlichen Hoheit der Prinzeßinn, ein noch specielleres Privilegium, als irgend einem andern Officier, seinen Wohnsitz in der Provinz durch Plünderung zu bezeichnen.*)

In-

*) Es ist nach der sonst im Publicum bekannten uneigennützigen, und sogar großmüthigen Denkungsart dieses verehrungswürdigen Fürsten schlechterdings unglaublich, daß Er um die Raubereyen, die von seinen Bedienten nach dem Vorgeben unsers Patrioten sollen verübt worden seyn, das mindeste gewußt, oder gar selbst Befehl, oder auch nur Erlaubniß dazu gegeben haben könne. Wären ja dergleichen Raubereyen, wie der Verfasser Ihm hier zur Last legen will, von seinen Bedienten wirklich begangen worden; so hätte es doch höchst wahrscheinlich nur in der dreisten Erwartung geschehen können, daß Er, der zu sehr mit den wichtigsten Angelegenheiten beschäfftiget war, nie ein Wort davon erfahren werde: denn mit der Bestrafung solcher Unthaten würden diese Bedienten auf den Fall, daß Er Nachricht davon bekommen hätte, zuverläßig nicht verschonet worden seyn. Sagt doch aber unser Autor selbst kein einziges Wort davon, daß jemals Klage über dergleichen Unwesen bey dem Herzoge selbst geführt worden sey. Wen die Natur, wie ihn, zum Helden geschaffen hat, der kann schwerlich solche Befehle oder nur solche Erlaubniß zum Rauben und Plündern wehrloser Menschen geben, wie hier diesem Helden beygemes-

Indem nun die preußischen Heerführer und Soldaten den löblichen Gesinnungen derer, die sie ins Land gerufen, dahin gesandt, und darinnen aufgenommen hatten, mit einem so rühmlichen Diensteifer entsprachen, that es der Pöbel ihrem Beyspiele mit aller der Wuth nach, die der Pöbel in Geldern und im Zeeland schon vorher zu Tage gelegt hatte; in Haag aber wurden die Ausschweifungen aufs höchste getrieben. Das Volk in dieser Residenz war in Rücksicht auf die Raserey seiner Vorfahren noch im mindesten nicht ausgeartet; und es fehlte ihm weiter an nichts, als bloß an der Gelegenheit, die Scene des Blutbades vom Jahre 1672 *) zu wiederge-

gemessen werden; obgleich nicht zu läugnen steht, daß dergleichen Unthaten hinter seinem Rücken, und ohne sein Wissen, von Marodeuren und andern dergleichen schlechtdenkenden Menschen verübet werden können.

Anm. des Uebers.

*) Von einem Blutbad im Haag, und zwar im J. 1672, weis die Geschichte weiter nichts, als daß die beiden Gebrüder de Witt, die durch ihren Haß gegen die Statthalter-Würde die Republik in Unternehmungen gestürzt hatten, welche sehr unglücklich ausfielen, vom Pöbel lebendig zerrissen wurden. Man sehe die Allg. Weltgeschichte von Wilhelm Guthrie ꝛc. S. 594 ff. des 11ten Theils.

Anm. des Uebers.

derholen. Die Regenten, die Beschützer der Freyheit, waren noch glücklich genug gewesen, der Grausamkeit dieser Bande von Mördern zu entgehen. Diese würdigen Obrigkeiten einer Nation, welche sie so gern in ihre verfassungsmäßige Unabhängigkeit wieder einsetzen wollten, waren guten Theiles nach Amsterdam geflüchtet, mit deßen Eroberung die Preußen noch nicht hatten fertig werden können. Ein andrer Theil hatte ein Vaterland, das von seinen treulosen Collegen verkaufet wurde, verlassen, und seine Zuflucht nach den Oestreichischen Niederlanden, oder nach Frankreich genommen. Da nun der Pöbel im Haag seine Wuth an ihnen selbst nicht auslassen, und sie, (wie ehedem die patriotischen Gebrüder de Witt,) zerreißen konnte, so plünderte er die Häuser derjenigen Einwohner, die wegen ihres Patriotismus am meisten berühmt waren, zwang jeden Vorbeygehenden, er mochte seyn von was für Stande er wollte, die Gesundheit des statthalterischen Hauses zu trinken, zu tanzen, und Geld zur Feyer dieser ärgerlichen Bacchus-Feste herzugeben, welche man zu Ehren des gedachten Hauses, des Königs von Preußen, als Erretter des Vaterlandes, und des Generals en Chef, anstellte. Nachdem die Plünderungen, die Beschimpfungen und Verhöhnungen mehrere Tage lang gewährt hatten, wobey es denn auch nicht ganz ohne Mordthaten ab-

abgelaufen war, kam der Statthalter, der sich bereits triumphirend in Utrecht gezeigt, welches er vorher, da noch Gefahr damit verbunden gewesen war, sich dieser Stadt zu nähern, nur von weitem betrachtet hatte; der Statthalter, sage ich, kam auf die Einladung der Staaten, nach einer zweyjährigen Abwesenheit wieder seinen Heerd zu sehen, und die Ausübung seiner erblichen Gerechtsame, Privilegien und Prärogativen wieder in Besitz zu nehmen.

Bey dem Einzuge des Prinzen brach der schwärmerische Enthusiasmus in seiner ganzen Größe öffentlich aus; die Pferde an seinem Wagen wurden ausgespannt, und an die Stelle derselben trat der nichtswürdigste Pöbelhaufe, welcher eben dadurch, ohne es zu wißen, sich selbst die Ehre anthat, die ihm zukam, indem er den Dienst von Vieh-Stücken verrichtete, die nicht so verächtlich waren, wie er. Gleicher Enthusiasmus legte sich, als ob es nicht anders hätte seyn können, bey der Ankunft der Prinzeßinn zu Tage: es war nicht anders, als ob man gedacht hätte, man könne ihr nicht genug das unanständige Attentat, die grausame und verabscheuungswürdige Beschimpfung vergüten, die sie damals erlitten hatte, als sich der Götterschändende von Lange, und die Commissarien zu Woerden erkühnten, die Reise Ihrer Königlichen Hoheit zu verhindern; eine Reise, die

die freylich wohl in den heilsamsten Absichten unternommen worden war, wie die Folgen dergestalt bewiesen haben, daß über die Reinigkeit der Gesinnungen der Prinzeßinn zum Besten des geliebten Vaterlandes, und insonderheit zur Ehre ihres Hauses, nicht der geringste Zweifel mehr obwalten kann.

Mit einer Umkehrung aller Begriffe von Ordnung und Gerechtigkeit, und zum Beweise der vollständigsten Anarchie wurden alle diejenigen, die für das Interesse des Statthalters aufrührerische Anschläge angezettelt, befördert, oder zur Ausführung gebracht hatten, für unschuldig erkläret, und in alle ihre Ehre wieder eingesetzt. Der Verräther Balneavis, der beynah eine ganze Besatzung ihrem Souverain abspänstig machte, und sie zur Desertion verleitete, um die Armee des Prinzen zu verstärken; der Fähndrich van der Hoop, der Urheber, oder doch wenigstens der Beförderer der schändlichen Carricatur vom holländischen Löwen, wie er mit der Kette am Galgen hängt; der Perückenmacher Mourand, der die Repräsentanten der Souverainetät persönlich angefallen hatte, und der aus übermäßigem Glimpfe mit der Todesstrafe verschonet worden war, alle diese Leutlein wurden mit Belohnungen überhäufet, welche groß und ansehnlich genug waren, um andre, die sich etwan in der Folge durch ihren Diensteifer

für

für dasjenige auszuzeichnen geneigt wären, was man in unserm Vaterlande das berühmte Haus Oranien nennt, zur Treulosigkeit, zur Empörung, und zu Mordthaten aufzumuntern. Auch die berühmte Kaat Mossel, Formen-Händlerinn aus Rotterdam, die wegen ihrer aufrührerischen Anschläge und Handlungen fast zwey Jahr lang im Haager Gefängniß eingesperrt gewesen war, hatte Theil an dem Triumph ihrer würdigen Mitgenossen.

Man kann sich gar leicht einbilden, daß mitten unter diesem Wahnsinne das Plündern keinesweges nachgelassen habe; wie denn die Besatzung größtentheils demselben so wenig hinderlich war, daß sie vielmehr selbst hierinnen mit ihrem Beyspiele vorangieng, und sich noch dazu dessen öffentlich berühmte.

Die Staaten von Holland, die alle diese Ausschweifungen mit ansahen, konnten sich endlich nicht entbrechen, zu thun, als ob sie dem Fortgange derselben Einhalt thun wollten. Sie untersagten dieselben bey überaus schwerer Ahndung, und fügten zugleich das Versprechen einer Belohnung an Gelde, und der Straflosigkeit für einen jeden bey, der die Leute, die sich solcher Gewaltthätigkeiten schuldig machten, den Gerichten in die Hände liefern würde. Eben dieses that auch der Prinz in seinem eignen Namen besonders: aber man wußte nur gar zu wohl, wie wenig

Ernst

Ernst bey diesen Verboten wäre, als daß man sonderlich darauf geachtet hätte; und die Plünderung dauerte immer fort, obwohl nicht mehr so häufig, wie vorher. Ueberdieß ward auch noch ein andres Placat der Staaten angeschlagen, welches diesen Verboten förmlich widersprach, und die Wirkung derselben gänzlich vereitelte; indem es allen und jeden, die etwan aus übertriebnem Dienst-Eifer, zu Behauptung der Gerechtsame des berühmten Hauses Oranien, die Gränzen der Mäßigung überschritten hätten, völlige Amnestie zugestand. Das war also die Art und Weise, wie die Preußen, durch ihren Einbruch, die eigentliche Verfassung und Ruhe in der Republik wieder herstellten.

Wir haben oben gesagt, diese Truppen hätten sich nur solcher Plätze bemeistert, die wenig oder gar nicht vertheidigt wurden, oder die auf höhere Befehle an sie hatten übergeben werden müssen. Diese Bewandniß hatte es mit der Evacuation von Naarden, und mit der Uebergabe von Nieuw-Sluys gehabt, wo der Mangel an gutem Willen bey den Regimentern Dundas und Pallardy, und insonderheit der Mangel an Lebensmitteln und an Munition, die Belagerten gezwungen hatten, zu capituliren, und sich zu Kriegs-Gefangnen zu ergeben.

Schon ein paar Tage vor dieser Uebergabe hatten sich die beiden nur gedachten Regimenter

ge-

geweigert, dem Bataillon der wallonischen Grenadiere zu folgen, welches unter dem Herrn Van Citters stand, (der die Ehre hat, kein Verwandter von dem Van Citters in Zeeland zu seyn,) um den Preußen das Dorf Loen, dessen sie sich bemeistert hatten, wieder abzunehmen. Dieses Bataillon, dem man zwo Canonen nebst der nöthigen Ammunition mitgegeben hatte, eroberte noch an eben dem Tage das gedachte Dorf, welches die Preußen verlaßen mußten, nachdem sie viel Volk eingebüßt hatten; ob sie gleich der Anzahl nach wenigstens doppelt so stark gewesen waren, als der angreifende Theil.

Noch viel weniger glücklich waren sie an dem Morgen des 1sten Octobers bey ihrem Angriff auf drey Posten in der Nähe von Amsterdam. Hier dauerte das Gefecht von vier Uhr des Morgens an, bis beynah um acht Uhr, ohne daß sie vermögend gewesen wären, einen Zoll breit Landes zu gewinnen. Einige Compagnien von der Bürger-Garde zu Amsterdam, das Regiment Sternbach, die Detachements von der Salmischen Legion, einige Auxiliar-Bürger, und besonders eine gut bediente Artillerie, zwangen die Preußen, nachdem sie eine große Menge ihrer Leute auf dem Platze gelassen hatten, sich etwas geschwinder, als mit Spaziergänger-Schritten, zurücke zu ziehen, was auch hiervon der Herr von Kalkreuth gesagt haben mag,

mag, da er behauptete, dieß wäre die Art, wie sich die Preußen zurücke zögen. Wenigstens sind dieß die Ausdrücke, deren sich dieser General in einem Berichte bediente, den er damals in die Leydener französische Zeitung einrücken ließ, und den er mit seiner Unterschrift versah. Das Zuverläßigste, was wir daraus gelernt haben, ist, daß die Spree eben so gut, wie die Garonne, ihre Gascogner habe. Der Herr von Kalkreuth gab auch noch überdieß vor, diese drey Angriffe wären, ob sie gleich beynahe ganze vier Stunden gedauert hatten, weiter nichts gewesen als bloß verstellte Angriffe, um dadurch den eigentlichen Angriff zu decken, der wider die Posten Amstelveen und Halfweg gerichtet gewesen sey, deren sich die Preußen auch an eben dem Tage wirklich bemeisterten. Allein das Glück, das sie bey diesen Posten hatten, war ganz und gar nicht ihrer Tapferkeit, sondern bloß der Nachläßigkeit derer, die gedachten letztern Posten bewahren sollten, und dem Mangel an Ammunition, an Volk und an schwerem Geschütze zur Vertheidigung des erstern Posten zuzuschreiben.

Ob nun gleich Amsterdam, durch die Besetzung beider gedachten Posten, von Haerlem und Overtoom von den Preußen wirklich berennet war; so wollte doch der Herr von Matha, der noch immer in Muyden eingeschlossen war, und den die Preußen jetzt auf-

foderten, sich zu ergeben, dem auch im Weigerungs-Falle die strengste Begegnung angedroht wurde, schlechterdings von keiner Capitulation hören.

Während eines dreytägigen Waffenstillstandes fertigte die Regierung von Amsterdam Deputirte an Seine Durchlaucht, den Herzog von Braunschweig ab, durch die sie ihm zu erkennen gab, daß sie Willens wäre, nach dem Haag zu schicken, und die Prinzeßinn wegen ihrer Ankunft daselbst complimentiren zu lassen. Die Antwort, welche dieser General den Deputirten gab, lautete so: wenn sich die Schwester meines Herrn an diesem Schritte begnügen kann, so sind wir einig, und mein Geschäft hat ein Ende. Man hat dieser Prinzeßinn, nach diesem ersten Schritte, die reichlichste Genugthuung gegeben, von der man nur jemals vorher hatte reden hören; und gleichwohl ist das Geschäfte Seiner Durchlaucht des Herzoges bis zum 29sten April des laufenden Jahres (1788) verlängert worden, als dem Tage, an welchem die preußischen Truppen endlich abgelassen haben, ein Thor von Amsterdam, die umliegenden Gegenden bey dieser Stadt, und mehrere feste Plätze in der Provinz besetzet zu halten.

Als der Waffenstillstand zu Ende gieng, hatte der Herr von Kalkreuth die großmüthige Höflichkeit, zu dem Herrn von Matha zu schicken, und ihm andeuten zu lassen, daß er künftigen

Mor-

Morgen um vier Uhr angegriffen werden würde Der Officier, dem diese Botschaft aufgetragen war, stutzte ganz außerordentlich, da er sich bey seiner Rückkunft genöthigt sah, einen Theil von dem Wege, den er kurz vorher zu Lande gemacht hatte, im Boote zurücke reisen zu müssen. Ein Detachement von der Besatzung hatte sich mittlerweile nebst den Canonirern aufs eiligste dazu gehalten, den Damm zu durchstechen, welches der Ueberschwemmung den Weg bahnte, und Muyden vor allen Angriffen in Sicherheit setzte; daher denn auch der Herr von Kalkreuth, sobald er von dieser gebrauchten Vorsicht benachrichtiget wurde, ganz ruhig blieb, und gar nichts that.

Da wir viel zu billig denken, als daß wir einem tugendhaften Feinde den Zoll, den ihm jede rechtschaffne Seele schuldig ist, versagen sollten; so lassen wir hier dem Verfahren dieses Generals um so lieber Gerechtigkeit widerfahren, je lauter sein edles Betragen dem Betragen seiner Landsleute das Urtheil spricht. Er erröthete mehrmahlen, wenn er sah, daß sie ihre Nation durch eine Raubbegierde und Plünderungssucht entehrten, denen er überall, wo er selbst das Commando führte, Einhalt zu thun beflissen war: und wenn denn auch das Plündern und die Gewaltthätigkeiten nicht so gänzlich unterblieben; so wurden doch diese Ausschweifungen nicht so öffentlich und geradezu begangen; und er hat sie auch, sobald sie nur zu

seiner Kenntniß gelanget sind, nie ungestraft gelassen. Er dient seinem Beherrscher, dessen Projecte er nicht tadeln darf; aber er hat doch alles Mögliche gethan, das Schicksal derer, zu deren Unterjochung er das Seinige beyzutragen sich nicht entbrechen konnte, soviel möglich, zu lindern. Der Herr von Kalkreuth, mit einem Worte, ist, nach seiner eignen Aussage, nur mit dem Degen in der Faust ein Preuße, und wird wieder Menschenfreund, sobald der Degen in die Scheide gesteckt ist. *)

Nach-

*) Ein vortrefflicher, edler und erhabner Krieger-Charakter! Die Calamitäten des Krieges würden für die Völker und Länder, die das Unglück haben, einen Kriegs-Schauplatz abgeben zu müssen, bey weitem erträglicher seyn, als sie gewöhnlich sind, wenn jeder commandirende Ober- und Subaltern-Officier gerecht genug dächte, um das Volk, das insgemein ganz und gar keinen Theil an alle dem hat, was die blutigen Zänkereyen der Völker-Beherrscher veranlaßt, allemal so zu schonen, wie unser Patriot hier dem verehrungswürdigen General von Kalkreuth nachrühmt. Dieses Lob gereicht einem solchen General und Officier um so mehr zur Ehre, je aufrichtiger es ist, wenn es von einem so erbitterten Feinde von eben der Nation und Armee kömmt, wie unser patriotischer Holländer es von der preußischen Nation und Armee offenbar ist.

Anm. des Uebers.

Nachdem wir uns durch Entwerfung des Bildes eines gefühlvollen Kriegsmannes ein wenig erholet, und uns mit Vergnügen zum Echo aller derer gemacht haben, die ihn selbst kennen, müssen wir wieder zu dem mühseligen Geschäfte schreiten, dem wir uns unterzogen haben. Was wir so eben sagten, kann dem Leser wenigstens zum Beweise dienen, wie schwer es uns ankomme, diesem Geschäfte obzuliegen; aber vielleicht wird dasselbe unserm Vaterlande dereinst zum Nutzen gereichen. Diese Hoffnung erhält uns noch bey Muthe, und setzt uns in Stand, der Gefahr, worein sich immer diejenigen wagen, die ihre Feder nur von strenger Wahrheitsliebe leiten lassen, Trotz zu bieten.

Die Regierung von Amsterdam schickte dem Herrn von Matha Befehl zu, Muyden zu evacuiren; worauf denn auch dieser wackere Mann in der Nacht zwischen den 7ten und 8ten October den Platz verließ. Die andern Posten, die am 1sten des ebengedachten Monates so gut vertheidiget worden waren, wurden auf gleiche Befehle nach und nach ebenfalls evacuiret; und die Stadt beugte sich bald darauf unter das zwiefache Joch des Statthalters und Preußens.

Man hatte diese Staats-Veränderung vorhergesehen; und sie nahm ihren Anfang mit der Wiedereinsetzung der Magistrats-Personen, welche durch die Stimme der Freyheits-Verfechter am

21sten April vorher abgesetzt worden waren. Diejenigen, die man an ihre Stelle gesetzt hatte, bewiesen sich jetzt als wahre Väter ihrer Mitbürger, indem sie lieber freywillig abdankten, als daß sie die Stadt den schrecklichen Folgen einer erzwungenen Uebergabe hätten bloß stellen, oder dem Gewässer der Zuyderzee freyen Lauf verschaffen wollen: ein verzweiflungvolles Rettungsmittel, durch das zwar die Preußen ersäufet worden wären, das aber auch zugleich einen Theil der Stadt und der Provinz überschwemmet, und dadurch einen Schaden angerichtet haben würde, dessen Betrag kein Mensch hätte überrechnen können. Es werden also unsre Enkel wenigstens diesen würdigen Magistrats-Personen den Untergang ihres Vaterlandes nicht zur Last zu legen haben.

Die Folge von dieser veränderten Regierung war, daß der statthalterischgesinnte Pöbel mit einmal seine ganze vorige Insolenz wieder bekam; wie er sich denn Hoffnung machte, daß ihm nun gar bald vergönnet werden müßte, seine Lieblings-Farbe aufzupflanzen, den Stützen der republikanischen Verfassung Hohn zu sprechen und sie zu mißhandeln. Auch währte es nicht lange, daß diese Hoffnung erfüllet ward; und die erste Operation der neuen Regenten war, daß sie eine Capitulation mit Seiner Durchlaucht, dem Herzog von Braunschweig, unterzeichneten, und ihm ein Thor der Stadt unter dem Vorwand einräumten,

daß

daß er sich der Entwaffnung der Frey-Corps und der Auxiliar-Bürger mit eignen Augen versichern müsse. —

Ungeachtet seines schnellen und glänzenden Kriegsglückes, war doch dieser Prinz noch bescheiden genug, um in Amsterdam keinen triumphirenden Einzug halten zu wollen; vielmehr ließ er es dabey bewenden, daß er den Herrn von Kalkreuth dahin schickte, welcher sich, weil er von den Patrioten nach den Verläumdungen urtheilte, womit man sie bey dem Berliner Hofe angeschwärzt hatte, nichts geringers vorstellte, als daß sich die angesehnsten Bürger beeifern würden, ihn zu empfangen. Zu seinem ganz außerordentlichem Erstaunen aber sah er sich bloß von dem niedrigsten Pöbel, und von den Hefen der jüdischen Nation, dem Auswurfe des Menschengeschlechts, umgeben. Traf er ja durch Zufall da oder dort einen ehrbaren Bürger; so konnte er doch in den Augen desselben weiter nichts lesen, als Kummer und Verzweiflung: daher konnte sich auch dieser wackre Officier nicht enthalten, mit einer Art von Unwillen zu sagen: er sähe sich in Ansehung der Patrioten gar sehr betrogen. Als der Herr von Kalkreuth den commandirenden General en Chef die Versicherung gegeben hatte, daß sich die Truppen Sr. Preußischen Majestät der Stadt nähern könnten, ohne etwas von der Artillerie oder dem kleinen Gewehre

befürchten zu dürfen, so rückten 150 Mann ein, das Leydner Thor zu besetzen, die denn vier geladne Feld-Stücken, als redende Beweise von ihren freundschaftlichen Gesinnungen, mit brennender Lunte mitbrachten, welche sie gegen die Straßen aufpflanzten, die nach dem Thore führten. Ein Detachement Husaren besetzte die Außenwerke; und die Zugänge zur Stadt wurden mit Reiter-Wachen besetzt, die mit dem Pistol in der Hand nach der Stadt hingestellt waren: alles den Willens-Meynungen Ihro königlichen Hoheit der Prinzeßinn, und zur Genugthuung für sie gemäß.

Die Magistrats-Personen, die bey der nun herrschenden Faction Väter des Volkes, Stützen der Gerechtsamen und der Privilegien des Bürgers heißen, ließen es nicht dabey bewenden, daß sie diesen Gerechtsamen durch eine so schimpfliche Capitulation auf die unanständigste Art zu nahe getreten waren, sondern sie beriefen auch die Miliz des Staats in die Mauern einer Stadt, welche seit den Zeiten der Maria von Burgund allein in Holland das Privilegium genossen hatte, daß sie keine Besatzung einnehmen durfte, und keiner militärischen Mannschaft gestattete, sich darinnen einzuquartiren, die daher auch nie gelitten hat, daß die Leibwache des Statthalters ihr Gebiet betreten durfte. Gleichwohl ließen diese Magistrats-Personen unter dem Vorwande, die

öffent-

öffentliche Ruhe zu erhalten, bey den Staaten von Holland das Ansuchen thun, daß sie Truppen in die Stadt schicken möchten, welches ihnen denn auch ohne Schwierigkeit zugestanden ward: und als diese Truppen auf dem Wege nach Amsterdam dergestalt begriffen waren, daß sie des folgenden Tages einrücken sollten, band die Regierung durch ein angeschlagnes Placat allen Einwohnern aufs nachdrücklichste ein, bey Strafe, daß sie außerdem als Stöhrer der öffentlichen Ruhe angesehen werden sollten, sich der heilsamen Absicht, zu der man diese Besatzung verlanget hatte, ja nicht zu widersetzen, und insonderheit den Preußen als Freunden zu begegnen. Der Magistrat von Amsterdam führte auch noch überdieß, als einen Grund zur Einrückung der Truppen, den nahe bevorstehenden Abzug der preußischen Truppen an, welche durch eben dieses Mittel zu Erhaltung der Ruhe unnöthig geworden waren.

Wir wollen gern glauben, daß diesem Magistrate damals die Absichten Ihro königlichen Hoheit der Prinzeßinn noch ganz unbekannt gewesen sind. Allem Vermuthen nach wußten sie gar nicht, wie ernstlich zu völliger Unterjochung der Republik beschlossen war, daß die Truppen des Königs von Preußen, für sechszehn tausend Gulden auf jeden Tag, sieben Monate lang auf Kosten der Provinz in Holland bleiben sollten, ohne noch hunderttau-

send Ducaten in Golde zurechnen, die Seiner Durchlaucht, dem Herzoge von Braunschweig, wirklich gegeben werden mußten, und ohne ein Wort von den sechszehn bis achtzehn Millionen zu gedenken, welche als Kosten des Feldzugs entweder gegeben, oder doch versprochen wurden. Vermuthlich wird man uns die Realität dieses, den Preußen bewilligten Douceurs streitig machen; wir sind aber vollkommen versichert, daß wir hier weiter nichts, als die reine Wahrheit gesagt, und die Rechnung eher gemäßigt, als übertrieben haben *).

Das

*) Dieser Behauptung, die vor einiger Zeit in vielen öffentlichen Blättern dergestalt wiederholet ward, als ob der Berliner Hof erst itzt, nach zwey Jahren, eine so beträchtliche Foderung wegen der Kosten jenes Feldzuges an die Staaten von Holland gemacht hätte, ist von Berlin aus mit Nachdrucke widersprochen worden, wo man sie nicht nur für ganz erdichtet, sondern auch für ungereimt erklärte. Bey unserm Patrioten mag sich dieselbe vermuthlich nur auf einen Verdacht gründen, aus dem er sich die Verwendung gewisser großer Summen, von denen er nicht wußte, wohin sie gekommen waren, am natürlichsten und wahrscheinlichsten erklären zu können glaubte. Denn auch in Holland fehlt es an öffentlichen Staats-Rechnungen, die dem Publicum vorgelegt würden.

Anm. des Ueberf.

Das Placat, dessen wir so eben gedachten, war jedoch nicht das erste gewesen, sondern der Magistrat hatte schon vor demselben noch ein andres ergehen lassen, worinnen allen Einwohnern aufs ernstliche gerathen wurde, zum Beweise, daß sie gut gesinnt, und mit der beglückten Wiederherstellung der alten Verfassung zufrieden wären, Orange-Bänder zu tragen; die Rede war aber in diesem Placat von der Verfassung, die im Jahr 1748 erdacht, und im Jahr 1766 erneuert worden ist, und vermöge deren die Prinzen und Prinzeßinnen von Nassau-Diez 5) zu wirklichen Souverains

5) Dieß ist der wahre Name der statthalterischen Familie. Denn der Name Oranien kömmt ihr eben so wenig zu, als der Titel eines Königs von Frankreich einem Könige von England zukommen kann. Die Linie von Nassau, von welcher der Statthalter herstammt, ist nie im Besitze der Souverainität von Oranien gewesen. Wilhelm der Dritte, der im Jahr 1702 als König von England gestorben ist, war der letzte aus dem Hause Oranien. Ludwig der Vierzehnte kaufte dem Hause Brandenburg die Ansprüche ab, die dasselbe auf Oranien hatte, und trat ihm zugleich die Stadt Geldern und deren Gebiete ab. Da hingegen das Haus Nassau so wenig Ansprüche auf dieses Fürstenthum hatte, daß es bey selbiger Gelegenheit nicht einmal die mindeste Entschädigung bekam.

rains der sieben vereinigten Provinzen unter dem bescheidenern Titel von Statthaltern, General-Capitainen, Admiralen und Gouverneuren der Union geworden sind. In diesem Placat wurde zum Scheine verboten, daß man Niemanden, wer er auch seyn möchte, darum beleidigen sollte, weil er ein Orange-Band trüge oder nicht trüge. Um aber zugleich diese Art von Freyheit zu verringern, ließ die Regierung auf der Spitze des Thurmes am Stadt-Hause nicht etwan die sogenannte Flagge des Prinzen, deren Farben roth, weiß und blau sind, sondern eine Fahne aufpflanzen, die ganz Orangefarbig war.

Dieses affectirte Zeichen der Sclaverey, welches auch von keinem andern Orte in der Provinz adoptiret worden ist, war die Losung zu den Ausschweifungen des Pöbels: und um den Beleidigungen dieses Pöbels auszuweichen, sahen sich alle ehrbare Bürger einige Tage darauf genöthigt, sich mehr oder weniger mit dieser schimpflichen Livrey zu bebrämen. Was sie aber noch mehr Wunder nahm,

kam. Sonach giebt es weiter keinen Fürsten von Oranien, als den König von Frankreich; und wenn das Lumpengesindel in unserm Vaterlande schreyt: Orange boven (Oranien oben); so stellte es sich selbst nicht vor, daß es damit den König von Frankreich über alles erhebe.

nahm, war der Umstand, daß sie den Herrn Hope, einen der reichsten Wechsler in Europa, mit einer ungeheuren Orange-Cocarde auf die Börse kommen sahen, bevor noch andere Negocianten, bloß die Juden ausgenommen, diese Farbe aufgepflanzt hatten. Der Unwille darüber veroffenbarte sich durch ein lautes Pöbel-Geschrey, welches so lange fortwährte, bis sich Herr Hope entschlossen hatte, demselben durch die Flucht auszuweichen, und diesen so wohl verdienten Schimpf, wegen dessen er sogleich förmliche Klage anbrachte, zu verbergen: er erschien auch nicht anders wieder auf der Börse, als in Begleitung eines Rathsherrn, der ihn wieder in seine Rechte einsetzte.

An eben dem Tage, da die Orangefarbige Fahne zum erstenmal auf dem Stadt-Hause wehete, empfieng der Pöbel den präsidirenden Bürgermeister, Herrn Dedel, mit einem Zujauchzen, welches diesem Pöbel ganz angemessen war: einige Juden befestigten ein Seil an die Deichsel seiner Kutsche, und stellten sich in die Waage oder Langwiede, um den Pferden ihn ziehen zu helfen; und der Herr Bürgermeister machte auch keine Einwendung wider diese übertriebne Ehre.

Als Seine Durchlaucht, der Herzog von Braunschweig, sein Hauptquartier zu Overtoom, (einem Dorfe, welches nur eine Viertel-Meile von Amsterdam liegt,) genommen, und

seine

seine Truppen sich des Leydner Thores bemeistert hatten, verwüsteten sie alle Häuser und brandschatzten nicht nur ihre Wirthe, sondern auch beynahe jeden Menschen, der sich nur von der Heerstraße verirrte, oder der die Unbedachtsamkeit hatte, nach Untergange der Sonne außer der Stadt zu bleiben. Diese Soldaten haben die Räuberey so weit getrieben, daß sie in den mehresten Häusern weder Mobilien, noch Tapeten, noch irgend eine Art von Geräthe übrig ließen, das nur einigen Werth hatte; selbst die Camin-Platten sind herausgerissen worden; mit einem Worte, nichts blieb übrig, was sich nur irgend ganz oder stückweise fortschaffen und verkaufen ließ *).

Alles dieses geraubte, und vieles andre gestohlne Gut, welches hier herzuzählen viel zu lang.

*) Wie gesagt, es ist äußerst unwahrscheinlich, daß diese Räubereyen und Verwüstungen mit Vorwissen des Herzoges verübet worden, wenn sie anders gar noch reell, nicht erdichtet, und, wohl zu merken, von den Preußischen Truppen, nicht etwan von dem Pöbel der eignen Landsleute des Verfassers, wie zu vermuthen steht, begangen worden sind. Es kann indessen schwerlich fehlen, daß die so öffentliche und schreyende Beschuldigung unsers Patrioten, so bald sie bey der Behörde bekannter wird, Anlaß zum Widerspruch und zur Widerlegung geben muß.

Anmerk. d. Ueb.

langweilig wäre, wurde von den Juden gekauft, die sich, zum Unglücke für Amsterdam, daselbst zu einer Anzahl von mehr als vierzig tausend aufhalten, und die beynahe sammt und sonders, sie mögen nun reich oder arm seyn, in Kutschen fahren oder zu Fuße gehen, weiter keine Handthierung treiben, als die sie schon von Alters her getrieben haben; ich meyne die Handthierung von Diebshehlern, Beutelschneidern, Actienspielern, und Wucherern. Diese nichtswürdigen Leute, die eben so niederträchtig als unwissend sind, sind die eifrigsten Anhänger des Statthalters; und an dem Tage, da die Truppen des Staats, welche sie Truppen des Prinzen nennen, in die Stadt rückten, ließ ein ganzer Schwarm von diesem Lumpen-Gesindel, die Luft vom Freuden-Geschrey ertönen, küßte den einrückenden Reitern die Stiefeln, und versah sich von ihnen vermuthlich nichts geringers, als daß sie seine Helfershelfer und Stützen abgeben würden. Die Bemitteltsten von diesem Volk erniedrigten sich zu den auffallendsten Schmeicheleyen gegen die preußischen Officiere, welche ihnen die Ehre anzuthun beliebten, an ihrer Tafel zu speisen, und sich mit ihren Weibern zu belustigen. Daß die Juden bey solchen Gesinnungen nunmehr mit Gunst und Gnadenbezeigungen überhäufet worden, wird unsre Leser vermuthlich nicht Wunder nehmen. Man hat sie in Pflicht genommen, ob sie gleich

des

des Bürger-Rechts beraubet, und sogar bey allen Künstler- und Handwerker-Innungen ausgeschlossen sind. Einer von ihnen ist mit dem Dienst eines geschwornen Mäklers zu Amsterdam begnadiget worden: die Regierung hat ihm auch die Steuer von diesem Amt erlassen, um ihn damit für seinen Eifer zu belohnen, daß er die alte, glücklicher Weise wieder hergestellte Verfassung hat unterstützen helfen; wobey er zugleich die Versicherung erhalten hat, daß alle und jede von seiner Nation, die eben so gut gesinnt wären, wie er auf alle Gunstbezeigungen, die man ihnen möglicher Weise nur gewähren dürfte, rechnen sollten *). Jedoch lasset uns die Blicke unsrer Leser, so wie unsre eigne Aufmerksamkeit, endlich von diesem verworfnen Geschlechte weg.

*) Daß die Juden, über die der Verfasser hier so unbarmherzig herfährt, in ihrer kläglich verachteten Lage hin und wieder Niederträchtigkeiten begehen, ist nicht zu läugnen, obwohl die Schuld daven mehr den Bedrückungen, welche sie von den sogenannten Christen von jeher erleiden mußten, als einem ihnen angebohrnen Hange dazu beyzumessen ist. Auch hatten die Juden in Amsterdam, so wie in ganz Holland, wohl große Ursach, über Herstellung der Ruhe und des Friedens, welche sie für unausbleibliche Folge vom Einrücken der Soldaten hielten, von Herzen froh zu seyn; und Uebertreibung dieser Freude war doch eben so unnatürlich nicht.

Anmerk. d. Ueb.

wegwenden, und zu den Beweisen von Freundschaft zurückkehren, welche die Preußen der Provinz Holland gegeben haben.

Die sämmtliche Artillerie der übergebnen oder evacuirten Plätze wurde so gut, wie die reichste Beute, die Kutschen und die Pferde, welche man in den Landhäusern, zumal in den Häusern der Patrioten gefunden hatte, nach Wesel abgeführt. Auch ließen es die Officiere nicht etwan dabey bewenden, daß sie Theil an dieser Plünderung nahmen, sondern sie zwangen sogar die Einwohner, sich enrolliren zu lassen, und steckten die Patrioten, die ihnen von den Statthalterianern überlaßen wurden, geradezu und ohne Umstände unter ihre Truppen. Ein Beweis dieser letzten Art von Plackerey kömmt in einem Placat der Staaten von Holland vor, das, wo wir uns nicht irren, vom 10. November 1787 datirt war, und in dem ausdrücklich verboten wurde, keinen Einwohner an die preußische Miliz abzugeben.

Unter den unzähligen Plünderungen dieser Miliz findet sich besonders eine von so ganz neuer Art, daß wir sie unmöglich mit Stillschweigen übergehen können. Sie würde unsern Lesern sonst unglaublich vorkommen, wenn sich nicht ein urkundlicher und unwidersprechlicher Beweis davon vorfände, mit dem wir unsern Bericht davon belegen wollen, und den wir der Unvorsichtigkeit des preußischen Commandanten zu danken

haben, der dieses wichtige Actenstück nicht sorgfältig genug verwahret hat, um zu verhindern, daß man keine Abschrift davon nähme.

Vor der Revolution hatten die Staaten von Holland für den Schutz ihrer Provinz gesorgt, und zu dem Ende Wacht-Schiffe ausrüsten laßen, welche an den Passagen und Mündungen der Ströme stationiret waren. Zwey von diesen Schiffen geriethen in die Gewalt des Herrn von Wintzingerode, welcher die preußischen Truppen commandirte, die damals zu Dordrecht in Besatzung lagen. Die neuen Staaten von Holland gaben dem Herrn Laurent Beudt, einem Bürger zu Rotterdam, den Auftrag, diese Schiffe dem preußischen Commendanten wieder abzunehmen, und ihm die Summe, worüber sie deßhalb mit einander einig werden würden, zu bezahlen. Am 30sten October 1787 erhielt Herr Beudt vom preußischen Commandanten folgenden Brief in französischer Sprache.

Mein Herr!

„Da mir Seine Hochfürstliche Durchlaucht „der Herzog von Braunschweig so eben „schreiben, daß ich die Schiffe verkaufen soll, und „zugleich auch melden, daß Sie im Namen der „General-Staaten das Vorkaufs-Recht haben; „so deute ich Ihnen hiermit an, noch heute „Abends, oder längstens morgen früh in Zeiten

„hier-

„hierher zu kommen, um mit mir den Kauf zu „schließen, indem ich mich außerdem genöthigt se„hen würde, sie anderweit zu verkaufen.

„Ich bin mit vieler Achtung,

„mein Herr,

„Ihr geneigter Diener,

„von Wintzingerode,

„Commandant hiesiger Stadt.

„Dordrecht am 30. October 1787.“

Herr Beudt ließ es an sich nicht ermangeln, der Auffoderung zu folgen; worauf denn auch am folgenden Tage mit dem Commandanten der Handel geschloßen wurde, den wir hier einrücken, und deßen Ausdrücke und Bedingungen wohl verdienen, für die Nachwelt aufbehalten zu werden.

„Ich Endes Unterschriebener, von Win„tzingerode, Commandant der Truppen Sei„ner Preußischen Majestät, dermalen in Besa„tzung zu Dordrecht, erkläre hiermit, daß „ich dem Herrn Beudt aus Rotterdam, „als Commissario Ihrer Edlen und Groß-Mö„genden, der Herren Staaten von Holland und „West-Friesland und ihrer Deputirten Räthe, zu„folge der Resolution besagter Herren Staaten „vom Datum am 5ten und 6ten des laufenden „Monats October, die ehemaligen Wacht-Schiffe,

„den Windhond und den Toezigt, über-
„laßen habe; zusammt den Ammunitions-Vor-
„räthen, Segeln, Tau- und Takel-Werken, nebst
„allem, was zu den gedachten Schiffen gehört,
„die vom General en Chef, Seiner Hochfürstli-
„chen Durchlaucht dem Herzoge von Braun
„schweig, zum Vortheile der Truppen Seiner
„preußischen Majestät für gute Prise erklärt wor-
„den sind, mit Innbegriff alles deßen, was noch
„am Lande liegt und zu diesen Schiffen gehört,
„wie auch deßen, was davon etwan heimlich ver-
„kaufet, oder sonst von abhanden gekommen seyn
„möchte."

„Gedachte Schiffe und Effecten werden,
„mittelst gegenwärtiger Acte, an gedachten Herrn
„Laurent Beudt in seiner oberwähnten Qua-
„lität übergeben, um damit nach den Befehlen
„seiner hohen Committenten zu gebahren. Ich
„Endes-Unterschriebner habe von besagtem Herrn
„Laurent Beudt, zum Löse-Gelde für
„gedachte Schiffe und die dazu gehörigen Effec-
„ten, die Summe von dreytausend sechs-
„hundert fünf und siebenzig Gulden,
„überdieß auch noch fünf und zwanzig Gul-
„den, als ein Douceur für die Soldaten, wel-
„ches zusammen die Summe von dreytausend sie-
„benhundert Gulden ausmacht, richtig erhalten.

„Weil indessen der Kauf im voraus auf Zah-
„lung der besagten dreytausend siebenhundert Gul-

„den

„den in Ducaten geschloßen worden ist, und ge„dachter Herr Beudt die Ducaten nicht ge„schwind genug herbeyzuschaffen vermochte; so „sind wir mit einander einig worden, daß er mir „für jeden Ducaten vier Stüver Entschädigung „geben solle; wie ich denn hiermit bekenne, daß „ich außer besagten dreytausend siebenhundert Gul„den, zu solcher Entschädigung noch Hundert „und vierzig Gulden erhalten habe.

„Unterzeichnet und besiegelt zu Dordrecht „am 31sten October 1787.

(L. S.) „von Wintzingerode,
„Capitain und Commandant
„zu Dordrecht.“

Dieser Commandant begnügte sich noch nicht an allen den Mitteln der Vorsicht, die er in der Quittung gebraucht hatte; sondern da er inne wurde, daß ihm darinnen einige Ausdrücke entwischet waren, welche in der Folge den Soldaten, die einen Theil von den zu den Schiffen gehörigen Effecten entwendet und verkaufet hatten, Verdruß zuziehen könnten; so erpreßte er vom Herrn Beudt noch hinterher eine förmliche Losagung von diesen entwendeten Effecten, nebst einem Versprechen, daß dieser Sache wegen keine Klage wider die preußische Miliz angestellt werden sollte. Diese Beutelschneiderey, die in ihrer Art nicht ihres Gleichen hat, ist nicht etwan das

Werk

Werk eines Privatmannes; vielmehr wurde sie im Namen und auf Befehl eines Generals en Chef verübet, im Namen und auf Befehl eines regierenden Fürsten, der die Freunde von Holland, die Erretter der Republik, und nächst Gott die einzige Ursache zu Wiederherstellung der alten Verfassung, commandirte.*) Die Preußen begnügten sich also nicht etwan, bloß die Patrioten zu plündern, sondern sie verkauften dem Souverain wieder sein eignes Gut, deßen sie sich, als einer in Feindes Landen gemachten Prise, bemeistert

*) Die Schiffe, sammt allem, was dazu gehörte, waren gleich anfangs den Patrioten abgenommen worden, und wurden daher als gute Prise condemniret, welche die Soldaten von den Feinden erobert, wider die sie eigentlich zu fechten hatten: denn einen andern Feind gab es in Holland für die Preußen nicht, als die Patrioten, die Feinde des Statthalters und seiner Gemahlinn, wider die der ganze preußische Feldzug gerichtet war. Die Folgerungen hieraus ergeben sich von selbst, ob sie wohl freylich den Patrioten nicht anders als unangenehm seyn konnten. Vermöge des Auftrages, den der Herzog von Braunschweig einmal übernommen hatte, verfuhr er mit diesen Schiffen gar nicht wider die Kriegs-Gesetze, sondern vielmehr nach Vorschrift derselben.

Anmerk. d. Ueb.

stert hatten. *) Wie unanständig ein solches Verfahren sey, wird jeder unserer ehrlich gesinnten Leser empfinden; und solche Leser allein sind es, für die wir schreiben. Sie werden an der Wahrheit der Plünderungen, die von den Preußen verübet worden sind, um so weniger zweifeln, wenn sie sehen, daß dieselben durch das Beyspiel und die Befehle des Generals selbst gut geheißen worden sind. **) Wir haben schon einige Züge von seinem Verhalten in diesem Stücke beygebracht, und wollen nunmehr mit noch einem beschließen, welcher schlechterdings nicht in Abrede gestellt werden kann.

Als Seine Durchlaucht der Herzog von Braunschweig endlich die Gegenden von Amsterdam verließ, um nach Berlin zu gehen, und dort mündlichen Bericht von seinem schnellen

*) Allein dieses Gut gehörte ja, da es weggenommen wurde, nicht den Freunden, sondern den Feinden, mit denen es die preußische Armee zu thun hatte; und die itzigen General-Staaten, an welche die Schiffe verkaufet wurden, waren ganz andre Leute, als die General-Staaten, welche die Schiffe als Wacht-Schiffe dahin gestellt hatten, wo sie von den Preußen erobert wurden.

Anm. des Uebers.

**) Wie ungereimt diese Aufhürdung sey, ergiebt sich schon aus dem, was in den bisherigen Anmerkungen erinnert worden ist.

Anm. des Uebers.

len und glänzenden Kriegs-Glück abzustatten, wurde das Haus, das er zu Overtoom bewohnet hatte, und das dem Herrn Le-Clere gehörte, (einem Kaufmanne, der eine Cattun-Manufactur hatte,) völlig aller Kostbarkeiten beraubet, die sich darinnen befanden. Man verschonte auch nicht einmal ein sehr schönes Porcellan-Service, das nicht weniger als siebenhundert Gulden werth war, und das Herr Le Clere nicht sowohl wegen seines innern Werthes, als wegen der geliebten Hand, von der er es zum Geschenke bekommen hatte, sehr ungern verlohr. *) Der Schade, den der Wirth Seiner Herzoglichen Durch-

*) Auch hier nicht ein Wort zum Beweise, daß der Herzog das Geringste von dieser Plünderung erfahren habe. Ist es doch in der ganzen Welt so, daß da, wo kein Kläger ist, auch kein Richter ist. Und wie sollte doch der Herzog nach seiner Abreise Nachricht von einer solchen Unthat bekommen haben, wenn Herr Le-Clere versäumte, Klage darüber bey ihm selbst anzubringen! daß aber dieses geschehen sey, sagt unser Patriot selbst nicht. Mithin beweist auch diese so hoch aufgemutzte Plünderung freylich wohl, wenn es mit dem Factum seine Richtigkeit hat, alles Mögliche für die Habsucht und Raubgier der Leute, von denen sie verübet ward, aber nicht das geringste für die Theilnehmung des Herzogs an dem Raube, oder nur für die Connivenz dazu.

Anm. des Uebers.

Durchlaucht bey dieser Gelegenheit erlitt, läßt sich ziemlich auf zwanzigtausend Gulden schätzen, ohne noch einer Rechnung von sehr starken Auslagen zu gedenken, deren Wiederbezahlung ihm abgeschlagen worden ist. *)

Kurz, die geringste Plackerey der Preußen war, daß sie auf die ungebührlichste Weise ein Almosen erpreßten, um sich nur Mittel zu verschaffen, daß sie ein paar Gläser Branntwein bezahlen konnten. Man gab ihnen dieses Almosen, theils aus Besorgniß, im Verweigerungs-Falle von ihnen gemißhandelt oder bestohlen zu werden, theils aus Commiseration. In der That stellt diese Miliz, (die Cavalerie ausgenommen,) ein Bild der entsetzlichsten Dürftigkeit dar. Die magern, hagern Soldaten, mit Schultern, welche sich unter den Stock-Schlägen krümmen, sehen eher enrollirten Galeren-Sclaven, als Kriegsleuten ähnlich. Man hat ihre Kleidung hier

*) Sollte sich wohl Herr Le-Clerc mit dieser Rechnung bey dem Herzoge selbst gemeldet haben? Es scheint dieß nicht der Fall gewesen zu seyn. Wie denn nun, wenn er mit derselben an einen Officianten kam, der seinen Vortheil beym Unterschleife suchte, und der sich daher wohl auf alle Weise hütete, dem Herzoge die Rechnung zu Gesicht, und die Foderung zu Ohren kommen zu lassen, die der Herzog, allem Vermuthen nach, durch seinen Cassirer bezahlen zu lassen gesorgt haben würde.

Anm. des Ueberf.

hier zu Lande mit der Kleidung der Affen verglichen, welche die Bärenführer auf den Straßen tanzen laßen: eine Vergleichung, die freylich nichts weniger als edel klingt, wenn die Rede von so hochgepriesenen Helden ist, die aber doch den angemeßensten Begriff darbietet, wie diese Infanterie gehalten wird. Vermuthlich hatte man dabey, daß man dieselbe nach Holland schickte, die gute Absicht, daß sie sich mit der Beute dieser Provinz bereichern, und sich ihres Schadens wegen der gezwungenen Hunger-Diät, welche ihr der höchst bettelhafte tägliche Sold von sechs Liards unsrer Münze zum Unterhalte für jeden einzelnen Mann, der nicht die Schärpe, oder doch wenigstens den Stock trägt, zum Gesetze macht, so gut, als möglich, erholen sollte.

Einen noch umständlichern Bericht von den preußischen Plackereyen wollen wir unsern Lesern nicht vorlegen, sondern denselben hier mit Erzählung der Gewaltthätigkeiten beschließen, welche an den Kriegs-Gefangenen, die man nach Wesel abgeführt hatte, verübet wurden. Wir wollen hier einen von den unglücklichen Leuten reden laßen, der uns, auf unsre deßhalb an ihn gethane Bitte, mit einem umständlichen Berichte von der barbarischen Begegnung versehen hat, die er selbst nebst seinen Cameraden, von dem ersten Augenblick an, bis zum Ende ihrer aller-

noch bey weitem schwereres Verbrechen begangen; und eben dieses war gerade das einzige, das ihm eigentlich die Waffen in die Hände gab: Ober-Yssel hatte sich nämlich unterstanden, den Statthalter von seinem Amt als General-Kapitain der Provinz, zu suspendiren, und durch standhaften Widerspruch die angebliche Majorität der General-Staaten anzufechten. Ober-Yssel hatte sich schlechterdings von jener, für alle Freyheit grundverderblichen Verordnung losgesagt, die das Werk der Gewaltthätigkeit und der Kabale im Jahr 1674 gewesen, und die im Jahr 1748 durch eben so unrechtmäßige Mittel wieder eingeführt worden war. Ober-Yssel war nächstdem das Vaterland des ehrwürdigen des unsterblichen van der Kappellen tot den Poll, jenes edelmüthigen Vertreters der Gerechtsamen des Bürgers. Ober-Yssel endlich war berühmt wegen der Herzhaftigkeit seiner Frey-Corps, und wegen der Geschicklichkeit seiner Canoniere, welche seit dem Angriff auf Harttem keine Gelegenheit versäumet hatten, die Anfälle der Tyranney mit Gewalt zurück zu weisen. Dieß wären denn die unverzeihlichen Beschwerden, welche dieser Provinz den Unwillen und die Waffen des Königs von Preußen zuzogen, der doch gleichwohl ausdrücklich die Erklärung gethan hatte: „er verlange weiter nichts, als Genugthuung für den „Schimpf, der seiner Schwester wiederfahren „sey,

„Markt hatte ausruhen laßen, nöthigte man uns
„zum Aufbruche mit Stockschlägen und Fuchtel-
„Hieben, wovon mehrere unter uns, und insonder-
„heit einige französische Canonier, verwundet wur-
„den. Diese Stockschläge und Fuchtel-Hiebe
„waren zugleich mit ganz dazu passenden Schimpf-
„wörtern begleitet, wovon die glimpflichsten laute-
„ten, infame Patrioten-Canaille.“

„Auf diese Weise brachte man uns in eine
„Kirche, wo wir uns auf dem gepflasterten Fuß-
„boden schlafen legen mußten; jedoch that man uns
„am folgenden Tage die Gnade an, uns etwas
„Stroh zu geben. An diesem Orte mußten wir
„die beleidigenden Reden und Schimpfwörter von
„den Officieren des Bataillons gedulden, die zu
„Oudewater niederträchtiger Weise den Herrn
„Van Citters verlassen hatten; und dann zu
„der Armee des Prinzen gestoßen waren. Die
„Soldaten von Dundas und Pallardy wur-
„den auf freyen Fuß gestellt; und zwar zur Be-
„lohnung für ihre Treue, Seiner Durchlaucht zu
„dienen, von dem sie sich hatten verleiten lassen,
„dem Souverain auf die förmlichste Art ungehorsam
„zu seyn, indem sie es abschlugen, uns zu Vertrei-
„bung der Preußen aus dem Dorfe Loen behülf-
„lich zu seyn. Dessen ungeachtet hatten wir damals
„das Glück gehabt, diesen Vorsatz ins Werk zu
„richten, ob wir gleich nur drey und funfzig Mann
„stark gewesen waren, und wider eine merklich

„grö-

„größere Anzahl von Feinden zu fechten gehabt,
„die wir zum Rückzuge nöthigten, nachdem wir
„mehr als die Hälfte von ihnen wehrlos gemacht
„hatten.“

„Sonntags, den 29sten, zogen wie von
„Utrecht aus, ohne noch den Ort unsrer Bestim-
„mung zu wißen; und zwar unter der Bedeckung
„eines Detachements von schwerer preußischer Ca-
„valerie und Dragonern, die uns mit allem mög-
„lichen Glimpfe begegneten. In der folgenden
„Nacht schliefen wir zu Wageningen, und
„in der Nacht darauf zu Arnheim.“

„Hier überlieferte man uns der preußischen
„Infanterie, deren ganze Grausamkeit wir theils
„durch Stockschläge, theils durch beleidigende Re-
„den erdulden mußten. Wir wurden abermals in
„eine Kirche gebracht, in welcher unsre unglückselige
„Lage, mittelst der Wohlthätigkeit der dasigen
„Bürger dadurch gelindert wurde, daß uns diese gu-
„ten Leute Lebensmittel in Menge zubrachten, aber
„aus Mißgunst hierüber verdoppelten auch die Preus-
„sen desto mehr ihre üblen Begegnungen gegen uns.
„Man ergriff die Gelegenheit des Namens von etwan
„funfzehn Mann unter uns, welche Deutsch spra-
„chen, um sie zu zwingen, daß sie bey den Trup-
„pen des Königs von Preußen, ohne einen Pfen-
„nig zum Hand-Gelde zu bekommen, Dienste
„nehmen mußten.“

„Zu

„Zu Arnheim blieben wir bis zum 3ten „October, da wir diesen Ort verließen, um durch „ein Detachement von etwan zweyhundert Mann „vollends nach Wesel gebracht zu werden. Und „nunmehr rächten sich die Preußen reichlich an „uns wegen der Freygebigkeit, welche die Bürger „von Arnheim gegen uns bewiesen hatten. „Man ließ uns drey Mann hoch marschieren: und „wenn einer aus der Linie trat, so zwang ihn eine „unbarmherzige Faust mit schweren Stockschlägen, „wieder in seine Reihe zu gehen.“

„Selbige Nacht schliefen wir zu Emmerich, „wo man aber keinem Menschen erlaubte, uns „das mindeste, auch nicht einmal für unser baares „Geld zuzubringen. Ein jeder mußte sich gefallen „lassen, auf der Stelle, die er einmal erwählet „hatte, liegen zu bleiben und zu schlafen: und wenn „er von dieser Stelle aufstand, wäre es auch bloß „gewesen, um nur seine Nothdurft zu verrichten, „so fiel man mit Stockschlägen über ihn her, deren „an selbigen unglücklichen Abende mehrere Tausende „ausgetheilt wurden.“

„Des folgenden Tages früh um fünf Uhr „brachen wir endlich mit leerem Magen nach „Wesel auf: und da die mehresten von unsern „Leuten durch das gedachte unwillkührliche Fasten „so entkräftet waren, daß sie nicht wohl gehen „konnten; so theilte man einem jedem von uns „einen Escalin aus, daß er sich ein wenig Brod

„und

„und Bier kaufen könnte. Wir gelangten darauf „am 4ten des Abends um sechs Uhr nach Wesel, „ganz abgemattet von einem so langwierigen Marsch, „auf dem wir weiter nichts zu uns genommen „hatten, als trocknes Brod und ein Glas Brant„wein."

„Bey unsrer Ankunft wurden wir in einen „finstern Kerker geworfen. Dahin brachte man „uns eine Schütte Stroh für drey Mann, und „ein Tönnchen Wasser, das etwan sechzig Kannen „hielt, welche die christmildesten Preußen für mehr „als hinlänglich achteten, daß sich dreyhundert „Menschen den Durst damit löschen könnten. „Darauf fragte man uns, ob wir Dienste in Preu„ßen nehmen wollten, mit dem Zusatz, (um uns „ein Schrecken einzujagen,) daß diejenigen, die „dieß nicht thäten, nach Spandau abgeführt, „und dort als Bau-Gefangene zu den öffentlichen „Arbeiten gebraucht werden sollten. Um diesen „Droh-Worten noch mehr Gewicht zu geben, ver„schloß man die Thüre zu unsern Kerkern; in der „Hoffnung, daß wir uns desto eher entschließen „würden, in preußische Dienste zu treten, um we„nigstens dem Elende, das uns hier haufenweise „traf, und dem Ungeziefer zu entgehen, das uns „hier am Leibe nagte. Trotz dieser Drohung aber, „trotz unsrer entsetzlichen Lage, und trotz der üblen „Begegnungen, die man gegen uns gar nicht sparte, „konnten die Preußen doch nur einige Deutsche

„über-

„überreden, die nicht so viel Herzhaftigkeit, wie „unsre braven Walloner, bey sich spürten, um den „kläglichen Zustand, worinnen wir uns, ohne „Wäsche und von Krankheiten dermaaßen niederge„drückt, befanden, daß beständig sechzig bis achtzig „Mann von uns im Spitale lagen, in die Länge „auszuhalten. Ueber die Menge unsrer Kranken „werden Sie Sich, meine Herren, eben nicht ver„wundern, wenn ich Ihnen sage, daß uns dann, „wenn es regnete, das Wasser in unsern Kerkern „bis an die Waden gieng, und sogar unser Stroh auf„schwemmte. Wir sahen uns gezwungen, das nasse „Stroh auf das sorgfältigste wieder zusammenzule„sen; aber es blieb doch darinnen eine Feuchtigkeit, „wovon mehrere unter uns die üblen Wirkungen „schon damals empfanden, und manche sie wohl „noch lange empfinden werden.“

„Der letzte Anfall endlich war, daß man „alle Gefangene unter das Maaß stellte, und ih„nen dabey abermals drohte, sie mit Gewalt zum „Dienste zu zwingen, wenn sie sich nicht mit „Guten darein ergeben wollten; mit dem Zusatze, „man gäbe uns nur noch zwo Stunden Bedenk„zeit, uns zu entschließen. Da indessen diese Dro„hungen eben so wenig Wirkung thaten, als die „üblen Begegnungen; so faßte man endlich den „Entschluß, uns wieder laufen zu lassen, — wel„chen man denn auch, vom 29sten November an „bis zum 6ten December dergestalt ins Werk rich„tete

„tete, daß alle Gefangene, sowohl vom Militair-
„als vom Bürgerstand, in einzelnen Detachements
„auf freyen Fuß gestellt wurden. Weil uns in-
„dessen die Preußen noch nicht genug dafür bestraft
„hielten, daß wir uns erkühnet hatten, ihnen
„Widerstand zu thun, und sie in die Flucht zu
„jagen; so krönten sie ihre Barberey am Ende
„noch damit, daß sie uns ohne einen Kreuzer Zehr-
„Geld auf den Weg fortschickten. Vermuthlich
„hatten sie sich Hofnung gemacht, daß uns
„die Noth zwingen würde, den Anträgen ihrer
„Werber Gehör zu geben, die wir auf unserm
„Wege allenthalben antrafen, die aber, wie ich
„vermuthe, bey andern eben so wenig glücklich ge-
„gewesen seyn mögen, wie bey uns.“

„Dieß meine Herren, wäre denn ein kurz-
„gefaßter, aber getreuer Bericht von allen den
„Leiden, denen über sieben hundert Menschen
„unterworfen gewesen sind, die lieber tausendmal
„den Tod erlitten haben würden, als daß sie der
„Sache der Freyheit, für die sie sich einmal er-
„kläret hatten, ungetreu worden wären.“ F

Wir haben uns nicht die geringste Verän-
derung in den Ausdrücken dieses Briefes erlau-
bet, deßen Urheber wir namhaft machen könn-
ten, wenn wir ihn nur vor aller Verfolgung hin-
länglich gesichert wüßten: da wir aber keine
Nachricht haben, wo er sich dermalen aufhalten
mag; so mögen wir ihn nicht gern den Gefah-

noch bey weitem schwereres Verbrechen begangen; und eben dieses war gerade das einzige, das ihm eigentlich die Waffen in die Hände gab: Ober-Yssel hatte sich nämlich unterstanden, den Statthalter von seinem Amt als General-Kapitain der Provinz, zu suspendiren, und durch standhaften Widerspruch die angebliche Majorität der General-Staaten anzufechten. Ober-Yssel hatte sich schlechterdings von jener, für alle Freyheit grundverderblichen Verordnung losgesagt, die das Werk der Gewaltthätigkeit und der Kabale im Jahr 1674 gewesen, und die im Jahr 1748 durch eben so unrechtmäßige Mittel wieder eingeführt worden war. Ober-Yssel war nächstdem das Vaterland des ehrwürdigen des unsterblichen van der Kappellen tot den Poll, jenes edelmüthigen Vertreters der Gerechtsamen des Bürgers. Ober-Yssel endlich war berühmt wegen der Herzhaftigkeit seiner Frey-Corps, und wegen der Geschicklichkeit seiner Canoniere, welche seit dem Angriff auf Harttem keine Gelegenheit versäumet hatten, die Anfälle der Tyranney mit Gewalt zurück zu weisen. Dieß wären denn die unverzeihlichen Beschwerden, welche dieser Provinz den Unwillen und die Waffen des Königs von Preußen zuzogen, der doch gleichwohl ausdrücklich die Erklärung gethan hatte: „er verlange weiter nichts, als Genugthuung für den „Schimpf, der seiner Schwester wiederfahren „sey,

des Krieges mit Füßen treten? Und zu was Ende? um eine Beschimpfung zu ahnden, die, wenn sie auch so reell wäre, wie sie chimärisch ist, doch nimmermehr zu Rechtfertigung solcher grausamen Repressalien hinreichen würde. Wir rühmen uns, in einem Jahrhunderte der Philosophie und der Menschenliebe zu leben: wenn aber die Nachwelt dieses Jahrhundert nach solchen Abscheulichkeiten beurtheilen sollte, was für einen entsetzlichen Begriff würde sie sich von demselben machen? Darf man es sich Wunder nehmen lassen, daß die Anhänger des Statthalters, und die Soldaten der Republik, die abscheulichsten Grausamkeiten begangen haben? Nein; sie thaten damit weiter nichts, als daß sie dem Beyspiele der Preußen folgten. Ja, ihrem Einbruch und ihren Räubereyen haben wir die Calamitäten, die seit länger als einem Jahre her unser Vaterland ängstigen, und das Betragen derjenigen beyzumessen, die dermalen an der Spitze der Geschäfte stehen, oder um es besser zu sagen, die sich gezwungen sehen, ihren Namen zu den Unterdrückungs- und Vernichtungs-System Englands und Preußens herzugeben, deren eigentliche Absicht keine andre ist, als den Untergang der Republik, und zwar unter dem Vorwande vollkommen zu machen, daß sie die Statthalterschaft aufrecht erhalten wollen.

Wir würden das Ziel, das wir uns gesteckt haben, gar weit verfehlen, wenn wir hier unter-

lassen wollten, die Operationen der besondern Staaten jedweder Provinz, so wie das, was die General-Staaten gethan haben, zu schildern. Die Plünderungen und Gewaltthätigkeiten, die wir bisher berichteten, haben nur hin und wieder einzelne Menschen und Familien unglücklich gemacht; aber die Wohlfahrt, ja die Existenz unsers Vaterlandes werden nunmehr durchaus der Herrschsucht und der Rachgier zum Opfer gebracht. Unsere Leser hiervon zu überzeugen, wird es weiter nichts bedürfen, als daß wir ihnen die unpolitischen und unterdrückenden Plane, welche die dermaligen Oberhäupter der Regierung angenommen haben, vor Augen legen. Schon der ganz einfache Bericht von den hauptsächlichsten Staats-Resolutionen, die seit Ausgange des September-Monates vom Jahr 1787 gefaßt worden sind, ist die vollständigste Kritik darüber, und zugleich der vollgültigste Beweis von Englands und Preußens grundverderblichen und tyrannischen Einflusse.

Die Leute-Schererey einer ausländischen Miliz, die rasenden Ausbrüche der Pöbels-Wuth, und die rechtmäßige Besorgniß vor einer allgemeinen Proscription ließen den eifrigsten und bekanntesten Vertheidigern der Freyheit weiter keinen Entschluß zu fassen übrig, als daß sie die Flucht ergriffen. Allenthalben waren die Heerstraßen mit Emigranten von allen Ständen bedecket, die, wo nicht ihre Capitalien, doch ihre Industrie, oder wenigstens

stens ihre gesunden Aerme mit ins Ausland nahmen. Es würde nichts leichter gewesen seyn, als dieser Auswanderung so vieler nützlichen Menschen vorzubeugen, wenn man eine Gnade und Nachsicht bewiesen hätte, welche schon die Staats-Klugheit allein den itzigen Häuptern der Regierung hätte zum Gesetze machen sollen: allein, so haben die Leute, die dermalen triumphiren, schon von langer Zeit her nichts bessers im Schilde geführt, als uns zu Grunde zu richten, um uns zu Sclaven zu machen.

Unterdessen stellten sich doch die Staaten von Holland, so wie die von Geldern und Utrecht, einige Monate nach der Revolution, und nach der Flucht mehrerer Tausende von guten Staats-Bürgern, als ob sie Amnestien publicirten. Abgerechnet, daß es lächerlich war, Bürgern, die sich keines Verbrechens schuldig gemacht, und die bloß nach den Befehlen ihrer Souverains gehandelt haben, deren Entschließungen auf die Grundsätze der Verfassung eines freyen Volkes gebauet waren, Verzeihung anzubieten; diese lächerliche Prätention, sage ich, abgerechnet, waren eben diese Amnestien, (weil man ihnen doch einmal diesen Namen beylegen will,) eher vermögend, die Menge der Emigranten zu vermehren, als sie zu vermindern; und in der That war dieß auch die Wirkung, welche sie thaten. Denn sie wurden durch unzählige Ausnahmen zum bloßen Blend-

werk; indem sich diese Ausnahmen über alle und jede erstreckten, die man nur hinterher noch anzuklagen Lust haben möchte, daß sie an den patriotischen Operationen mittelbar oder unmittelbar Theil genommen hätten.

Man sollte sich nämlich, nach einer Inquisitionsmäßigen Drehung der Sache, binnen einem gesetzten Zeitraum an die Gnade der Staaten wenden, ein Geständniß seines Vergehens oder begangenen Irrthums ablegen, und niederträchtiger Weise um Vergebung bitten, daß man den Befehlen der rechtmäßigen Souverains Gehorsam geleistet, und einer Freyheit hatte genießen wollen, die doch mit dem Blut unsrer Vorfahren erkaufet worden ist, welche ihr Blut sonach lediglich zu dem Ende vergossen haben müßten, damit ihre Nachkommenschaft dereinst die Sclavinn des ersten Unterthans des Staates 6) werden sollte, so bald derselbe von zwo ausländi-

6) Wir hätten wohl gar sagen können: der einzige Unterthan des Staates. Da die Statthalterschaft einmal erblich geworden ist; so sind der Prinz, seine Kinder, und seine Nachkommenschaft immer Unterthanen der Republik, und werden es seyn, ehe sie noch gebohren sind, in wie fern die Bestimmung der Statthalter ist, daß sie den Befehlen des Souverains selbst Gehorsam leisten, und für die Vollstreckung dieser Befehle sorgen. Es giebt in der Republik keinen einzigen Menschen von dem sie nicht nur besoldet, sondern auch

ländischen Mächten unterstützet würde. Es gieng denn auch freylich so, wie unsre Unterdrücker vor-

 her

auch befehliget würden. Freylich ist es eine Seltsamkeit, die bloß in unserm Vaterlande statt findet, daß der Statthalter zum öftern genöthigt ist, mehrern von seinen Domestiken den Titel: Edel-Mögender und Groß-Mögender Herren zu geben. Der Prinz hat in den Versammlungen der Souverainität anders keine rathschlagende Stimme, als in wie fern er ein Edelmann, keinesweges aber, in wie fern er Statthalter ist. Wird er zu Rathe gezogen, so wiederfährt ihm diese Ehre nur, in wie fern er Minister ist; mit einem Wort, er ist der einzige, der vom Staat Einkünfte hat, ohne dem Staat Abgaben zu geben; er wird in dem sämmtlichen Aufwande seines Hauses, und sogar in dem Torf, womit er in seiner Küche feuern läßt, frey gehalten. Wir glauben auch nicht, daß es irgendwo einen deutlicher bezeichneten Charakter von Unterwürfigkeit geben werde *).

*) Ein klein wenig Nachdenken über die Lage regierender Fürsten überhaupt, hätte den Verfasser erinnern können, daß der Erbstatthalter sich mit Kaisern und Königen in einerley Falle befinde, so bald die Rede davon ist, daß diese Herren alles, was sie brauchen und aufwenden, vom Volke bekommen, aber selbst Niemanden vom Volke weiter etwas geben können, als was sie etwan ersparet oder über ihr Bedürfniß durch Finanz-Künste der Plusmacher erlanget haben.

Anmerk. d. Ueb.

her gesehen hatten; fast kein Mensch machte sich diese angebliche Amnestie zu Nutze; und die Gewalt-Schritte der statthalterischen Partey, denen man so wenig Einhalt that, daß man sie vielmehr unter der Hand sogar begünstigte, zwangen noch mehrere zur Flucht, die sich bis dahin noch nicht hatten entschließen können, Haus und Hof zu verlassen.

Zu den Ausschweifungen des Pöbels kamen nun auch die gerichtlichen Untersuchungen, die Vorladungen und die Criminal-Proceduren wider die Häupter der republikanischen Partey, sie mochten nun, als Tribunen des Volkes, unwürdige Magistrats-Personen abgesetzt, oder auch mit gewaffneter Hand diese oder jene aufrührerische Unternehmung erdrücket, und den Gesetzen des Souverains die gebührende Achtung verschaffet haben. Dieses Benehmen ist zum wenigsten eben so unklug, als tyrannisch. Uebermäßige Strenge zieht überall und allemal unglückselige Folgen nach sich. Nur ganz neuerlich haben die dreyzehn vereinigten Staaten von Nord-America den Unterdrückern der Völker eine eben so merkwürdige, als schreckliche Lehre gegeben, die sich unsre itzigen Beherrscher, wenn sie rechte Staatsmänner seyn wollten, hübsch hätten merken und zu Nutze machen sollen. Allein, so verstattet der wahnsinnige Dünkel des glücklichen Erfolgs, zumal wenn ein solcher Erfolg ungerecht ist,

den Menschen nur selten, dergleichen weise Betrachtungen anzustellen: vielmehr belastet man seine Sclaven mit niederdrückenden Ketten, ohne sich nur träumen zu lassen, daß sie eben diese Ketten zerbrechen, und sich daraus Waffen zu Wieder-Erkämpfung ihrer Freyheit schmieden werden. *) Doch für itzt wollen wir keinen Blick weiter in eine Zukunft hinaus thun, die über kurz oder lang unfehlbar eintreffen wird, sondern lieber zur jetzigen Epoche zurückkehren.

Für die beyden Mächte, die sich des Statthalters annahmen, war es noch nicht genug, daß sie ihn auf den Thron gesetzt hatten, sondern sie

*) Wider diese große und wichtige Wahrheit hat sich allerdings die itzige Regierung der Vereinigten Niederlande unläugbar so sehr vergangen, daß auch ganz entfernte Zuschauer, wie wir, die wir weder Patrioten, noch Statthalterianer sind, sich der Mißbilligung ihres Verfahrens nicht erwehren können. Auch ein Usurpator kann durch gütige und glimpfliche Regierung, durch edelmüthige Verzeihung gegen diejenigen, die im Kampfe, so lange er währte, wider ihn gestanden haben, allmählich die Herzen gewinnen; da ihn hingegen Härte, Strenge, merkliche Uebung der Rache an der Gegen-Parten, oder gar Chicane, selbst denen unangenehm macht, durch die er auf den Gipfel seiner Macht gelanget ist. Die Anwendung hiervon läßt sich ohne Mühe machen.

Anmerk. d. Ueb.

mußten auch aus dieser Revolution noch allen möglichen Nutzen ziehen, und die Republik in der Geschwindigkeit nöthigen, unterschiedliche Verträge einzugehen, die dem wahren Interesse der Republik entgegen sind. Um nun diesen Zweck, vermuthlich den einzigen, durch den die Genugthuung für Ihro königliche Hoheit, die Prinzeßinn, vollständig werden könnte, zu erreichen, war es unumgänglich nöthig, aus der Regierung jedweder Stadt in Holland gewisse Magistrats-Personen, die noch einige Liebe zum Vaterland heegten, zu vertreiben. Andre, deren Namen auf der Proscriptions-Liste standen, mußten als solche abgesetzt werden, die der Ehre nicht werth wären, Sitz und Stimme in einem Senat zu haben, in welchem das Wort Freyheit nicht weiter in seiner eigentlichen Bedeutung, sondern bloß noch pro Forma ausgesprochen werden konnte. Zu Folge dieses Plans wurde der Statthalter, wider alle Regeln der gesetzmäßigen Verfassung, bevollmächtiget, die Regenten der Städte in Holland außerordentlich, und außer der gewöhnlichen Zeit, zu verändern: Der Prinz aber, der diesen Auftrag kaum seiner Würde für anständig genug achtete, oder der sich auch wohl scheute, demselben persönlich nachzukommen, bediente sich dazu zweyer Deputirten, die das Werk in seinem Namen verrichten mußten.

Diese

Diese Herren durchzogen die ganze Provinz, versehen mit einem Befehle Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, Wilhelms, von Gottes Gnaden Fürsten zu Oranien und Nassau, Erbstatthalters, ꝛc. ꝛc. ꝛc. Der gemeine Pöbel empfieng sie allenthalben mit Ausbrüchen der unbändigsten Freude, und bezeichnete ihren Aufenthalt mit den ihm nun schon zur Gewohnheit gewordenen Plünderungen und Mordthaten. Die Ehren und Würden der Magistratur wurden nunmehr das Antheil von Leuten, die sich im voraus dafür hatten bezahlen lassen, daß sie zu alle dem, was Preußen und England zu befehlen belieben würden, ihre Einwilligung geben sollten. Fanden sich nun in den Städten nicht Bürger genug, die sich durch Annehmung solcher obrigkeitlicher Stellen verächtlich machen wollten, so wurden dieselben solchen Leuten gegeben, die nicht einmal das Bürger-Recht hatten. Zu Beyspielen hiervon wollen wir uns, unter der großen Menge, nur auf den Sohn eines Haager Gewürzkrämers, der itzt Mitglied von der Regierung zu Alkmaar ist, auf einen Herrn Hogguer, der sonst Officier bey der Schweizer-Garde war, und nun Rathsherr der Stadt Haerlem ist, und auf den Sohn eines Rotterdammer Kaufmannes, Namens Groenveld, berufen, der vom Statthalter ernannt worden ist, die

Stelle

Stelle des Pensionnairs von Gouda zu bekleiden. *)

Achtungswürdige Männer, wahre Väter des Volkes, wurden ihrer Stellen, als regierende Räthe und Stadt-Regenten, beraubet, ohne daß im Befehle nur ihres Namens gedacht gewesen, ohne daß ihnen nur das mindeste Vergehen Schuld gegeben worden wäre; und damit die Inconsequenz und Ungereimtheit desto vollständiger würde, so hieß es in der Declaration zu ihrer Absetzung, „es sollen alle abgesetzte Regenten bey ihrer persön„lichen Ehre und gutem Namen erhalten werden, „und Niemanden erlaubt seyn, sie zu beschuldigen, oder

*) Wie unser Autor dazu komme, diese Männer wegen ihrer Herkunft als geringschätzige Leute verächtlich machen zu wollen, ist kaum zu begreifen. In einer Kaufmanns-Republik, wie Holland, ist doch wohl nie erhöret worden, daß der Sohn eines Kaufmanns, wenn er die Rechte studiret, und das Seinige gehörig gelernt hat, seiner Herkunft wegen unwürdig seyn sollte, die Stelle eines Pensionairs (oder Syndikus) in einer Mittel- oder auch wohl in einer sehr großen Stadt, wär' es selbst die Hauptstadt, zu bekleiden. Eben dieses gilt auch von den übrigen hier erwähnten Beamten, die nur in einer durchaus aristokratischen Verfassung solcher öffentlichen Ehren-Aemter und Würden für unfähig geachtet werden können.

Anm. des Uebers.

„oder nur den Verdacht von ihnen zu heegen, daß „sie in irgend einem Stücke, welches das Beste „der Stadt oder des Landes beträfe, möchte es „auch heißen wie es wollte, etwas versehen hät„ten.“ Dabey ermangelte man auch nicht, zu declariren, daß „diese Veränderungen nur vorge„nommen würden, um die Eintracht zwischen den „Bürgern wieder herzustellen, und ohne Nachtheil „für die Privilegien und Freyheiten der Städte,“ die doch eben dadurch auf die willkührlichste Weise verletzet wurden.

Mit diesen lächerlichen Declarationen wurde noch ein ganz unerhörter Streich des Despotismus verbunden. Herr van Berkel ehemaliger Burgemeister zu Rotterdam, und Stadt-Rath daselbst, dermalen aber Ambassadeur der General-Staaten bey den vereinigten Staaten von Nord-America, wurde mit in die Proscription verwickelt, und sein Name aus dem Municipal-Register ausgestrichen. Ganz gewiß hatte Herr van Berkel bey dem abscheulichen Complotte derer, die den kirchenräuberischen Frevel begiengen, Ihro königliche Hoheit, die Prinzeßinn, anzuhalten, die Hand nicht mit im Spiele gehabt; und keine Seele hätte sich daher träumen lassen, daß sich die Genugthuung für Ihro königliche Hoheit bis auf zweytausend Meilen, und so gar bis unter eine andre Hemisphäre erstrecken würde. Allein dieser würdige Republikaner

hatte,

hatte sich schon vor langer Zeit das Mißfallen des Statthalters zugezogen, der, aus Mißbrauche seiner Gewalt, vor einigen Jahren den Namen des Herrn van Berkel, da derselbe unter der Anzahl der vom Stadt-Rathe zu Rotterdam vorgeschlagenen Bürgermeister stand, ausstrich, ohne den mindesten Grund zu diesem Gewaltschritte, den kaum der unumschränkteste Monarch thun würde, namhaft zu machen. Auch hat man es nicht dabey bewenden laßen, daß man den Herrn van Berkel aller Ehren-Aemter und Würden bey seiner Vaterstadt beraubet, und ihm dadurch den Weg zu den Stellen verschloßen hat, auf deren Bekleidung er wegen seiner Verdienste und moralischen Vorzüge gar wohl Anspruch zu machen berechtiget war; sondern man hat sogar den Ambassadeur-Posten deßelben mit seinem Sohne wieder besetzet; einem jungen Manne, der von den Americanern durchgängig verabscheuet wird, und der die Wahl, welche ihn getroffen, lediglich seinen niederträchtigen Schmeicheleyen bey dem Statthalter zu danken hat. Hauptsächlich aber ist diese sonderbare Wahl dem Einfluß Englands beyzumeßen; denn das Interesse dieser Macht verlangt freylich, daß der Gesandte der Republik dem americanischen Congreß unangenehm, und der Partey des Statthalters zugethan seyn muß, in wiefern diese beiden Ursachen einen Bruch zwischen beiden Republiken veranlaßen können,

den

den sich England, ob es gleich itzt mit den Vereinigten Provinzen in Allianz steht, alsdann unfehlbar zu Nutze machen wird, die andre Republik anzugreifen. *)

Als die Herren Commissarien des Statthalters ihre Operation in Holland vollendet hatten, sah man die politischen Projecte, die schon seit langer Zeit zu Befestigung der Revolution beschloßen gewesen waren, allmählich zum Vorscheine kommen. Die Provinzen trugen auf eine Defensiv-Allianz mit Preußen und England an; es ward auch, zum Schein, über diesen Antrag gerathschlagt, und derselbe einmüthig genehmiget. Die General-Staaten bezeigten sich ebenfalls nicht schwierig; und so mit wurden die Tractaten geschloßen, ohne daß man der Krone Frankreich, als dem einzigen Bundesgenossen der Republik, nur die mindeste Eröfnung davon gethan gehabt hätte, da doch diese Krone vermöge der Bedingungen des Tractates vom Jahre 1785 hiervon vorläufig hätte benachrichtiget, oder doch wenigstens zum Beytritt eingeladen werden sollen. Schon die bloße Dankbarkeit hätte, ohne

*) Hierinnen dürfte wohl unser Patriot ganz falsch geargwohnt haben. Wenigstens ist vor der Hand nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß England geneigt sey, sich wieder zum Herrn seiner abgefallenen Colonien zu machen.

Anm. des Uebers.

ohne der Treue der Tractaten zu gedenken, die Republik bewegen sollen, mehr Achtung gegen die Krone Frankreich zu beweisen, die uns großmüthiger Weise bey unsern Besitzungen in Ost-Indien erhalten, unsre americanischen Colonien den Engländern wieder abgenommen, und sie uns zurücke gegeben, die durch ihre mächtige Vermittelung, und sogar durch Aufopferung ansehnlicher Geldsummen, nur neuerlich noch eine Irrung beygelegt hatte, welche den Untergang unsers Handels nach sich ziehen konnte. Es war aber da ein Interesse, das alle diese Betrachtungen überwog, und das so viele Billigkeit itzt nicht gestatten wollte: es kam nämlich darauf an, daß der Statthalter in allen den Gerechtsamen, deren er sich angemaaßt hatte, bestätiget, daß er noch dazu mit neuen Rechten versehen, und ihm ein unbegränzter Einfluß verschaffet werden sollte, den er im Nothfalle brauchen könnte, um den Kronen Preußen und England nach ihrem Belieben zu dienen.

Der vornehmste Artikel der neuen Allianzen bestand demnach darinnen, daß die neuen Alliirten die Gewähr über Erhaltung der Statthalter-Würde, der glücklicher Weise wiederhergestellten Verfaßung gemäß, übernehmen, und dieselbe mit gewaffneter Hand behaupten sollten, wofern man es jemals wagte, derselben den mindesten Abbruch zu thun. Wir bitten

ten die Leser, nicht zu vergeßen, daß die Preußen während der Zeit, da diese Tractaten in der Unterhandlung begriffen waren, in Holland in den Cantonirungs-Quartieren lagen; und daß sich mithin von keiner Resolution annehmen läßt, daß sie freywillig gefaßt worden sey. Hätten diese Truppen sonst weiter kein Geschäfte im Lande gehabt, als die gefoderte Vergütung für den angeblichen Schimpf, welcher der Prinzeßinn widerfahren war, zu bewirken; so müßten sie Holland so gleich nach der Rückkunft dieser Prinzeßinn in den Haag geräumt haben. Dann würde sich der König von Preußen als einen Fürsten bewiesen haben, der das urkundliche Versprechen, welches er von sich gegeben hatte, sich in keinem Stück in die innern Angelegenheiten der Republik zu mischen, pünctlich erfüllte. Zum wenigsten hätte dieser Monarch doch den guten Schein behalten; und die Nachwelt würde ihm nun nicht den Vorwurf machen dürfen, daß er die Häupter und Einwohner einer Republik mit seinen Soldaten umringet habe, um jene zu Schließung von Allianzen, die dem wahren Interesse ihres Vaterlandes entgegen laufen, und diese zu einer eidlichen Verpflichtung zu zwingen, durch die sie, wenn dieselbe gültig bleiben könnte, aller politischen und persönlichen Freyheit beraubet werden würden.

Die Anstifter der Revolution suchten dieselbe, sobald sie nur einen Anfang vom Glücke gehabt hatten, durch alle mögliche Mittel zu befestigen: und da sie wußten, daß sich der große Haufe der Menschen durch Worte blenden läßt; so waren sie bedacht, die Einwohner der Republik einen feyerlichen Eid ablegen zu laßen, der gar wohl fähig ist, das Gewissen zu beunruhigen. Noch dazu konnte dieser Eid den Unterdrückern einen Vorwand darbieten, diejenigen, die sich in der Folge erkühnen würden, die statthalterische Gewalt nicht nur anzutasten, sondern sie sogar einzuschränken, oder dem Statthalter die mindeste Prärogativ streitig zu machen, als Staats-Verbrecher und Meyneidige zu behandeln. Zufolge dieses Plans hielt man sich eilig dazu, die Ablegung des gedachten Eides noch während der Zeit zu fodern, da die ausländischen Truppen, die Truppen des Staats, und der Pöbel dazu, jeden guten Bürger in der Abhängigkeit und Furcht erhielten.

Von der Zeit an konnte aber auch kein Bürger eine Stelle bey den Regierungen bekleiden; keiner konnte seitdem unter die Bürger-Wachen oder Innungen aufgenommen werden, ohne vorläufig geschworen zu haben, daß er die so glücklicher Weise wiederhergestellte Verfassung als gesetzmäßig, und als die einzige wahre Landes-Verfas-

fassung betrachte; daß er den Statthalter, mit Aufopferung seines Gutes und Blutes, bey allen seinen Aemtern, Privilegien und Prärogativen erhalten, und alles, wovon man entdecken könnte, daß es der Statthalter-Würde, als einem wesentlichen Theil, und als der Grundsäule der Verfaßung, entgegen wäre, treulich anzeigen wolle.

Ungeachtet der beynah allgemeinen Erniedrigung unsrer Mitbürger fanden sich doch viele ehrliche Leute, und so gar ganze Corporationen und Innungen, die sich anfänglich weigerten, einen solchen Eid zu leisten; man ließ ihnen aber keine andre Wahl, als daß sie entweder gehorchen, oder sich von ihren Aemtern, die allenthalben von den Magistraten vergeben werden, lossagen mußten. Sonach mußte sich ein jeder unterwerfen, oder sich aller Mittel zum Unterhalte seiner Familie begeben, ja so gar sein Bürger-Recht aufopfern, und mit beynahe gewißer Gefahr, in der Dürftigkeit zu schmachten, nach einem auswärtigen Lande flüchten. Also sprach denn der Mund einen Eid aus, den so wohl die Vernunft, als das Herz verläugneten, und der im Grunde eben so wenig verbindlich war, als wenn er mit dem Dolch in der Faust erzwungen worden wäre.

Wir würden der Einsicht unsrer Leser unfehlbar zu nahe treten, wenn wir über diesen ungereimten, und auf so tyrannische Art erzwun-

genen Eid weitläufige Erinnerungen machen wollten; jedoch achten wir uns für verpflichtet, unsre Landsleute auf die traurigen Folgen davon aufmerksam zu machen. Wenn sich in den Provincial-Versammlungen, oder auch in den General-Staaten, wie wir für möglich zu halten uns ein Vergnügen machen, noch Glieder finden, die den Willens-Meynungen des Statthalters entgegen sind; so werden ihnen seine Anhänger den traurigen Eid entgegensetzen, vermöge deßen sie sich diesem einzigen Oberhaupte des Staats, als einem wesentlichen Theil und als der Grundsäule der Verfassung, unterworfen haben: denn wer sich erkühnt, ihm zu widerstehen, der beweist sich, laut dieses Eides, als einen Verräther gegen das Vaterland. Der einzige Entschluß also, den die kleine Anzahl von wohlgesinnten Regenten ergreifen kann, wird kein andrer seyn, als die Republik ihrem unglücklichen Schicksale zu überlaßen, und jedwedem Amte, jedweder Stelle in den Municipal- und Souverainen-Versammlungen zu entsagen; und noch werden sie sich glücklich preisen können, wenn sie um diesen Preis der Rachgier desjenigen auszuweichen vermögen, deßen grundverderbliche Absichten sie zu bestreiten sich erkühnet haben. Wenn sich dann das Ruder des Staats in schwachen, unfähigen, unwissenden, oder ungetreuen Händen befindet: so kann keine Sicherheit mehr für

den Handelsmann, kein Vertrauen bey den Ausländern mehr Statt finden; so wird man künftig seine Zuflucht zu lauter ruinösen Mitteln, zu lauter überspannten Auflagen nehmen müssen, um nur die National-Ausgaben, die Verpflichtungen des Souverains, und die Verbindlichkeiten der Handels-Compagnien, welche unter seinem Schutze stehen, zu erfüllen.

Zu diesen unvermeidlichen Ausgaben werden gar bald auch noch die Kosten eines Krieges kommen, den die gegenwärtige Lage von Europa ganz unvermeidlich macht, und an dem die Republik Theil zu nehmen gezwungen seyn wird; und zwar gezwungen im Betracht der Allianzen, die man höchst unüberlegter Weise mit Mächten geschloßen hat, welche uns selbst dann nicht verstatten werden, neutral zu bleiben, wann wir so gar unsre Schätze erschöpfen, um nur die Freyheit zu behalten, daß wir bloße Zuschauer seyn dürfen. 7)

7) Als wir Obiges zu Anfange des vorigen Jahres 1788 schrieben, fanden nur noch Wahrscheinlichkeiten zu einem allgemeinen Kriege Statt; nunmehr aber wird derselbe unvermeidlich, welches wir den Verhetzungen und der herrschsüchtigen Staatskunst Preußens zu danken haben, welches durch seine Eroberungen in Holland stolz gemacht, auf die Gedanken gekommen ist, daß es alles wagen könne, und daß ihm nichts leichter seyn werde, denn

Eine Erfahrung von beynahe zweyhundert Jahren her hat bewiesen, daß der Plan, den das Haus Oranien von je her befolget hat, kein andrer sey, als unsre See-Macht zu vernachläßigen, und die Land-Truppen zu vermehren. Auf das erste Gerücht von einem bevorstehenden Kriege wird Groß-Britannien die im Tractat ausgemachten Schiffe von uns fodern; und wir werden den Mangel daran mit Gelde gutthun müssen. Was hingegen die Land-Truppen anlangt, so werden wir dergleichen nagelneu, ohne Kriegszucht und ohne Herzhaftigkeit, mit schweren Kosten auf die Beine stellen; oder es wird uns auch wohl Preußen mit solchen Leuten versehen, die nicht nur dem Statthalter völlig ergeben seyn, sondern auch zu einem ungeheuren Preise werden be-

den Schiedsrichter und Beherrscher des ganzen Norden zu machen. Dieser Plan, an deßen Realität zu zweifeln dermalen nicht mehr möglich ist, dünkt uns gleichwohl eben so unausführbar, als er ungerecht ist; denn eben die Hände, die dazu beytrugen, das Gebäude dieser nagelneuen Größe, die sh gern coloßalisch seyn möchte, aufzuführen, können dasselbe, so bald sie zusammentreten wollen, wieder zerstören, und, falls es nöthig wäre, sogar die Trümmern deßelben zerstreuen. *)

*) Hierinnen wird unser Autor, nach aller Wahrscheinlichkeit, zum Lügen-Propheten werden.

Anm. des Ueberf.

bezahlet werden müßen. Unsere, durch einen unseligen Eid gefesselten Landsleute werden sich nicht unterstehen, Bittschriften zu übergeben, um es dahin zu bringen, daß der Handel beschützet werde; die fremden Völker, ja die Engländer selbst werden denselben zerstören; kurz, er wird endlich aufs tiefste unter einer Regierung erniedriget werden, die nunmehr ganz militärisch geworden ist, und die dabey noch überdieß von zwo Mächten abhängt, von denen die eine von je her nur unser Verderben gesucht hat, die andere aber das Wachsthum ihrer Größe auf unsre Sclaverey bauet.

Was wir hier vorhersagen ist weder weit entfernt, noch chimärisch; ja, wir könnten wohl, ohne große Gefahr uns zu irren, beynahe den Zeit-Punct bestimmen, wenn sich die traurigen Wirkungen dieser so beglückten Revolution, über die itzt mit so vielem Uebermuth ein Pöbel triumphirt, der von denen getäuscht wird, die ihm in das entsetzlichste Elend stürzen, öffentlich zu Tage legen werden. Wie wird es alsdann jenen zahlreichen Handwerksleuten, jenen Tausenden von Einwohnern ergehen, die beym Schiffs-Bau und bey allen einzelnen kleinen Handels-Geschäften bisher einen so zuverläßigen Unterhalt für sich und ihre Familien fanden? Wenn sie nun alles, was sie besitzen, verpfändet oder verkaufet haben, und nun ihre Weiber und Kinder das

Geschrey der Verzweiflung ausstoßen hören; wie herzlich werden sie alsdann die Urheber einer Revolution verwünschen, die itzt den Anlaß zu ihrer unbändig übertriebenen Freude giebt! Dann wird man sie nicht mehr triumphirend in den Städten, unter Anführung musikalischer Instrumente, herumziehen, preußische, englische und oranische Fahnen tragen sehen, und durch ihre Lieder und ihr Geschrey die Vertheidiger der Freyheit beschimpfen hören. Die groben Schmähungen, die sie itzt wider dieselben ausstoßen, die schimpflichen Benennungen, die sie ihnen itzt so verschwenderisch beylegen, werden dann einen andern Gegenstand bekommen; sie werden sie denen geben, die die eigentlichen Verräther des Vaterlandes sind, und die in den Schoos desselben ausländische Tyrannen berufen haben, deren Einbruch an den itzigen Unglücksfällen desselben schuld ist; an den Unglücksfällen, denen es nicht ausweichen kann, und an der Erniedrigung, durch die es in den Augen der ganzen Welt verächtlich wird.

Es hat eine Zeit gegeben, da der Holländer unter dem Panier der Freyheit, über seine alten Beherrscher siegte, und sie zwang, ihn auf den Fuß der Gleichheit zu behandeln, und sich um seine Allianz zu bewerben. Damals gieng die Republik mit den gekrönten Häuptern in gleichem Paar, und setzte zum öftern dem herrsch-

süch-

süchtigen Ehrgeize der mächtigsten Monarchen die gebührenden Schranken. In jener glorreichen Epoche würde man nicht erlebet haben, daß sie eine feyerliche Deputation aus ihrem Gebiet abgefertigt hätte, um sich zu den Füßen eines Königs zu demüthigen, und sich dafür, daß er die schönste Provinz des Staats verheeret hätte, bey ihm noch zu bedanken. Ein so schimpflicher Schritt ließe sich nicht eher verzeihen, als wenn sie unter dem Schwert eines feindlichen Siegers schon erlegen hätte, und wenn ihr kein ander Mittel übrig bliebe, die Trümmern des jämmerlichsten Schifbruchs vollends zu retten.

Ihr beherzten Ueberwinder Philipps, ihr unerschrocknen Vertheidiger Leydens, ihr hieltet die Beschwerden einer langwierigen und mörderischen Belagerung aus; ihr ließet euch lieber die Schrecknisse der entsetzlichsten Hungers-Noth gefallen, als daß ihr euch der Schande unterworfen hättet, eure Thore den Soldaten des Tyrannen zu öfnen, den ihr abgeschworen hattet. Großmüthiger Peter Adrianszon Van der Werf, der du deinen Leib darbotest, daß er deinen vor Hunger sterbenden Bürgern zur Speise dienen sollte, o! wie sehr müßen nicht deine glorreichen Manen über die Erniedrigung deiner Nachkommenschaft seufzen. Aber laßet uns abbrechen, und den Unwillen, von dem wir durchdrungen sind, mäßigen; denn er würde nur gar

zu viel Bitterkeit über die Anmerkungen verbreiten, welche uns die Vergleichung zwischen der knechtischen Niederträchtigkeit unsrer itzigen Landsleute mit der übermenschlichen Entschlossenheit unsrer wackern Vorfahren eingeben könnte.

Wir schmeicheln uns, daß das ganze Europa, vor dessen Richterstuhl wir die Preußen vorladen, kein Bedenken tragen werde, ihnen das Urtheil häufig begangener Ungerechtigkeiten und Gewaltthatigkeiten zu sprechen, weil sie unsre, vor diesem in Ehren gehaltne Nation gezwungen haben, sich bis zu einer so übermäßigen Weggeworfenheit zu erniedrigen. Es wird ihnen die Verfolgungen, die gerichtlichen Untersuchungen, die Landes-Verweisungen, die Geld-Bußen und die Hinrichtungen beymessen, welche gegen die Republikaner erkannt worden sind; ja, das ganze Europa wird den Preußen die Ausschweifungen des Pöbels in der ganzen Republik, die Plünderungen und das Blutbad, denen die Einwohner von Herzogenbusch zum kläglichen Schlacht-Opfer gedient haben, zur Last legen. *) Diese Abscheulichkeiten, die sich mit nichts weiter in Vergleichung stellen lassen, als mit

*) Europa müßte wohl nicht recht wissen, was es selbst wollte, wenn es der Invasion der Preußen alle seitdem in Holland begangene Unthaten, und darunter besonders die hier zuletzt erwähnte, zur Last legte, an der den Preußen in keinem Betrachte die mindeste Schuld

mit den Abscheulichkeiten der sicilianischen Vesper oder der pariser Blut-Hochzeit, sind bloß mit gelinden Züchtigungen geahndet worden, welche zum Schein einer kleinen Anzahl von Mißethätern angethan wurden, da sich doch zur Ehre unsers Vaterlandes gebühret hätte, daß die Regimenter, welche jene Abscheulichkeiten begangen, cassiret, und von den Soldaten, welche sich mit diesen Abscheulichkeiten besudelt hatten, jeder zehnte Mann gehenkt worden wäre *) Da aber jedwedes Ver-

Schuld oder Theilnehmung beygemessen werden kann, und die bloß das Werk einer unsinnigen Zügellosigkeit der Besatzung von Herzogenbusch, besonders des Regiments Möster war.

Anmerk. d. Uebers.

*) Der Vernunft und den Gesetzen zu folge hatte freylich jeder Theilnehmer an jenen Abscheulichkeiten das Leben verwirket: allein die Klugheit litt gewiß nicht, daß ganze Regimenter, oder doch, da ihrer so viel waren, nur der zehnte Mann von ihnen hingerichtet ward. Ueberhaupt ist es eine höchst mißliche Sache um die Bestrafung zahlreicher Corporationen oder gar ganzer Communen, die sich eines groben Verbrechens schuldig gemacht haben; z. E. ganzer rebellirender Regimenter, oder Städte. Hierüber giebt es noch wichtige Aufgaben für die Gesetzgeber-Klugheit; Aufgaben, die nichts weniger als leicht aufzulösen sind, wenn durch Vollstreckung des Gesetzes, der Gerechtigkeit Genüge geschehn, und doch gleichwohl nicht, auf andern Seiten, aus pünctlicher Vollstreckung desselben höchst nachtheilige Folgen für

Verbrechen aufhört, ein Verbrechen zu seyn, so bald ihm der Diensteifer für das Haus Oranien zum Vorwande dient; so hat der General-Capitain, aus eigner Privat-Autorität, diese barbarische Soldateske wieder in alle Ehren und Würden eingesetzt, und hat dabey einem jeden, wer er auch seyn möchte, verboten, derselben ihre Mißethat vorzuwerfen. Ohne diese unerhörte Nachsicht, die wir nicht charakterisiren wollen, wie sie es verdient, ohne den Einbruch der preußischen Truppen, würden die guten Bürger des Staates nun und nimmermehr über ein ganzes Jahr lang den Beleidigungen und üblen Begegnungen des verächtlichsten Pöbels ausgesetzt geblieben seyn; wovon wir hier nur ein einziges Beyspiel anführen wollen, um nicht unsre Leser mit der ekelhaften und empörenden Monotonie von einförmigen Abscheulichkeiten mißmüthig zu machen.

Zu Rotterdam feyerte das gemeine Volk, nachdem die gedachten löblichen Veränderungen in der

für den Staat und für die ganze Zukunft entstehen sollen. Eine Stadt und eine ganze Provinz, zur Strafe, zu Grunde zu richten, ist weit leichter, als einer Stadt oder ganzen Provinz zum Wohlstande zu verhelfen. Fürsten sollten daher in solchen Fällen wohl überlegen, was sie thun; und ob sie nicht, wenn sie durch Bestrafung großer Communen sich selbst gleichsam zur Aderlassen, der Verblutung ausgesetzt seyn dürften.

der Regierung durch die statthalterische Commißion zu Stande gebracht worden waren, diesen Triumpf der Anarchie und der Sclaverey damit, daß es beynah in allen Häusern der Patrioten die Fenster einschlug. Weder Alter, noch Geschlecht konnte sich vor der Wuth desselben retten. Einem jungen Frauenzimmer von gutem Herkommen wiederfuhr auf öffentlicher Straße die schimpflichste Beleidigung. Greise von siebenzig, ja von neun und achtzig Jahren wurden über den Haufen gerannt und geschlagen. Einige Bürger wurden an ihren Gliedern verstümmelt; andere mit gebundenen Händen und Füßen, denen man zugleich mit einem orangefarbigen Schnupftuche die Augen verbunden hatte, (damit die Ursache ihrer Ermordung ja nicht zweydeutig wäre,) in die Canäle geworfen. Dergleichen Abscheulichkeiten wurden vor den Augen der Obrigkeiten begangen: und wenn deßhalb jemand Klage bey ihnen erhob, so antworteten sie frostig hin: die ehrlichen Leute, (man merke wohl, daß die Rede von dem verächtlichsten Lumpen-Gesindel war,) müßen sich doch wohl ein wenig an ihren Feinden rächen.

Ey! wofür müßen sie sich denn rächen? das frage ich Euch, Ihr unwürdigen Regenten, ihr Anstifter und Beförderer so vieler Grausamkeiten! Wofür müßen sie sich rächen? — Etwan dafür, daß Ihr und sie von der republikanischen Partey zu der Zeit, da sie die Macht in Händen

hatte,

hatte, Euch zu zerschmettern, wenn sie eben so barbarische Gesinnungen geheegt hätten, wie die Eurigen sind, mit gar zu vielem Glimpfe behandelt worden seyd? Man hat Euch abgesetzt; aber nur darum, weil Ihr es verdienet habet. Hierüber berufen wir uns auf die Untersuchungen, welche die Commißion der Staaten von Holland angestellt, und öffentlich bekannt gemacht hat. Man hat Euch abgesetzt; aber es sind doch eben sowohl Eure Personen, als Eure Häuser verschonet worden; ja, es ist Euch nicht einmal die geringste Beleidigung nur in Worten wiederfahren. Wenn die Patrioten, die Ihr und Eures Gleichen nicht allein in Rotterdam, sondern überhaupt in allen sieben Provinzen mit so vieler Erbitterung verfolget, sich nicht unvorsichtiger Weise auf ihre gerechte Sache verlaßen, wenn sie sich nicht gescheut hätten, verfaßungswidrige Mittel zu brauchen; so würden sie nunmehr nicht gezwungen, sich unter das Joch zu beugen oder genöthigt seyn, ihr Vaterland mit dem Rücken anzusehen; wenigstens würdet doch Ihr nicht itzt ihre ungerechten und übermüthigen Herren vorstellen. — Ihre Herren? — nein, das seyd Ihr nicht; Ihr seyd weiter nichts, als die ersten Sclaven des vornehmsten Staats-Unterthans, den ihr über Euch selbst hinaufgesetzt habet, um, in seinem Namen, desto besser diejenigen unterdrücken zu können, deren bloße Repräsentanten Ihr seyn sollet, und denen Ihr Rechenschaft wegen

der

der Art und Weise zu geben habet, wie Ihr Euer Amt verwaltet. Eben der Pöbel, den Ihr zu seiner Wuth bemächtiget, dessen Wuth Ihr bezahlet und mit Freuden ansehet, was für Unglück hat er denn erlitten? Die Patrioten haben ihn gehindert, sich wieder die Befehle des Souverains zu empören; oder sie haben ihn auch für seinen Aufruhr nach den Befehlen eben dieses Souverains, der damals nach den wahren Grundsätzen der Verfassung regierte, gestraft, wie er es verdiente. Damals herrschte noch gute Ruhe in Holland: und wenn man sich auch ja dann und wann in der traurigen Nothwendigkeit befand, Gewalt wider einen oder den andern Mitbürger zu brauchen, wem ist wohl davon die Schuld beyzumessen? Euch, sonst Niemanden, als Euch, die Ihr aus Herrschsucht, oder um niederträchtiger Weise dem Statthalter euren Dienst-Eifer zu bezeigen, diesen unwissenden Pöbel aufgehetzt habet, das Panier der Empörung aufzupflanzen; Euch, die Ihr durch mittelbare oder unmittelbare Insinuationen, durch die Predigten von Geistlichen, welche Eurer Partey zugethan waren, durch die Mordbrenner-Schriften, welche Ihr überall ausstreuen ließet und durch das Geld, welches Ihr so verschwenderisch austheiltet, diesen Pöbel kühn gemacht und aufgemuntert habet, Gesellschaften zu stiften, deren geheime oder öffentlich-erklärte Oberhäupter Ihr waret. Alle diese Kunstgriffe, alle diese Gesellschaften sammt den Bittschriften, die

von einigen unter Euch abgefaßt, und unterzeichnet wurden, was hatten sie wohl für eine Absicht? Keine andere, als die, die Ihr endlich erreichet habet; keine andre, als die Republikaner zu nöthigen, daß sie den Aufstand ihrer Gegner durch das Schrecken bezähmen, oder ihn mit Gewalt zurück weisen sollten; keinen andern, als Ausländer in den Schoos Eures Vaterlandes zu berufen, das Ihr an sie verkaufet habet, um an ihrer Beute mit Antheil zu nehmen, und untergeordnete Tyrannen unter ihrem Schutze zu werden.

Wir fodern Euch auf, uns einen einzigen Fall namhaft zu machen, in welchem die Patrioten wirklich der angreifende Theil gewesen wären; sie waren das nicht einmal bey der Plünderung, die zu Amsterdam vorfiel. Wir sind weit entfernt, jene Repressalien für die in Geldern, in Zeeland, und sogar in Holland von den Anhängern des Prinzen begangenen Ausschweifungen zu billigen: denen aber, welche die Schuld davon bloß den Patrioten beymessen, können wir doch auf alle Fälle die Antwort entgegensetzen, daß man nun und nimmermehr Ursache gehabt haben würde, ihnen einen solchen Vorwurf zu machen, wenn der Ober-Beamte seiner Pflicht nachgekommen wäre. Diesem Manne konnte unmöglich unbekannt seyn, daß die Einwohner der Kattenburg, und andre Leute gleichen Gelichters, schon vom frühen Morgen an einen jeden, der vor-

vorübergieng, beschimpften und mißhandelten, um ihn zu zwingen, daß er eine Bittschrift zum Vortheile des Statthalters unterschriebe. Wenn diese Magistrats-Person, welcher die Aufsicht über das Policey-Wesen vorzüglich aufgetragen ist, der Regierung in Zeiten Nachricht von dieser Unordnung gegeben hätte; so würde sie die Bürger-Compagnien haben zum Gewehr greifen lassen, so wie sie den Befehl hierzu gab, um Herrn Dedel's Haus vor der Plünderung zu sichern, der aber diesen nützlichen Dienst, wie wir bereits angemerkt haben, auf eine sonderbare Art erkannt hat.

Sonach ist die einzige Plünderung, mit der sich die Patrioten entehret haben, lediglich der Nachlässigkeit, oder, besser zu sagen, der stillschweigenden Einwilligung des Ober-Beamten zu dem Muthwillen des statthalterischgesinnten Pöbels beyzumessen. Und wenn sie selbiges mal ja die Schranken ihrer gewöhnlichen Mäßigung überschritten haben: mit was für Augen soll man denn ihre Gegner ansehen, die sich von jeher mit unabläßigen Missethaten besudelten, welche immer ungestraft geblieben sind?

Nicht bloß mit Euch, Ihr Regenten von Rotterdam, reden wir, sondern vielmehr mit allen Euren Collegen, die so gut, wie Ihr, den Gewaltthätigkeiten des Pöbels durch die Finger sehen, und die sich nicht einmal schämen, öffentliche Zuschauer dabey abzugeben. Wir können es

nicht oft genug wiederholen, bloß der kriegerische Einfall der Preußen in Holland hat Euch die unselige Macht gegeben, die Verfassung unsers Vaterlandes zu verletzen, die Anarchie darinnen einzuführen, und die ehrwürdigsten Eurer Landsleute, sey auch ihr Rang in der Gesellschaft so groß oder so klein, als er wolle, entweder geradezu selbst zu verfolgen, oder sie doch durch das Lumpen-Gesindel, das unter Euren Befehlen und in Eurem Solde steht, verfolgen zu lassen. Schmeichelt Euch nur ja nicht: weder Ehren-Aemter und Würden, noch Schätze und Reichthümer, selbst die erhabenste Geburt nicht, sondern bloß Tugend, Heldenmuth und Liebe zum Vaterlande, sind die Vorzüge, wodurch Menschen der Hochachtung und Ehrfurcht ihrer Mitbürger würdig werden. Ja, der ärmste Einwohner der Republik ist, sobald er die Unabhängigkeit derselben vertritt, und sich der Knechtschaft widersetzt, hundert mal ehrwürdiger, als der niedrig-gesinnte Schmeichler, der in den souverainen Versammlungen Sitz und Stimme führt, der aber zum Verräther an seinem Vaterland und an dem Andenken seiner Vorfahren wird, welche vormals von eben dem Hause, dessen fanatischer Anhänger er ist, verfolget und eingekerkert wurden. * Es gehe doch ein so schlechtgesinnter Bürger, es gehe doch dieser Sclave des Statthalters, wenn er anders das Herz dazu hat, nur ein einzigesmal nach Delft; dort ruht noch die Asche

des

des edelsten seiner Ahnherren; an dem Grabmaale dieses großen Mannes kann er seine Verurtheilung in den erhabnen Worten lesen: weichet von diesem Grabe, ihr, die ihr den Musen nicht opfert, und von der heiligen Flamme der Freyheit nicht glühet!

Diese Magistrats-Personen, denen wir bisher schon so oft den Vorwurf machten, daß sie die Gerechtsame des Staatsbürgers mit Füßen getreten, haben auch eben so wenig das Völker-Recht beobachtet, welches so gar bey den wildesten Nationen für heilig geachtet wird.

Als das Schwerdt der Preußen Holland, und mit Holland die Republik unterjochet hatte, als der Statthalter triumphirend im Haag wieder eingezogen, und nun unumschränkter Beherrscher des Staates geworden war, mußte, wie wir bereits gesagt haben, ein jeder entweder Orange-Farbe tragen, oder sich gefallen lassen, beschimpfet, geschlagen, gemordet, oder ersäufet zu werden, ohne daß er sich wehren, oder nur klagen durfte. Nationalen, Ausländer, Reisende, kurz, jedermann war gezwungen, diese Farbe aufzupflanzen, die eigentlich nur von den Lakeyen des Prinzen getragen werden sollte, und mit der sich gleichwohl seine Herren *) zu bebrämen, ihrer Ehre

*) Der Name von Herren kömmt wohl in einer demokratischen Republik Niemanden zu, selbst den Obrigkeiten nicht, in wie fern sie nicht aus eignem, son-

nicht für zu klein achten. Wenn irgend jemand von dieser erniedrigenden Verzierung frey seyn und bleiben sollte; so waren es ganz gewiß die Glieder des Corporis diplomatici: allein so zwang der unbändige Uebermuth des Pöbels, der von den Häuptern der Regierung dazu aufgemuntert wurde, so gar die ausländischen Minister, der Würde ihres Charakters dadurch zu nahe zu treten, daß sie die Farbe des Statthalters trugen *).

Wir

sondern bloß aus ihnen anvertrautem Gemeinds-Rechte regieren, welches die Commun augenblicklich zurücke nehmen kann, sobald sie sich anmaaßen wollten, Herren zu seyn, und eigenmächtig zu befehlen. In wie fern nun in Holland der Erb-Statthalter selbst Raths-Glied, erster Minister der Republik, und erster Edelmann ist, kann wohl nichts ungereimter seyn, als mit unserm Autor von Herren zu reden, die er über sich da haben soll, wo es, den Rechten nach, keine Herren giebt.

Anmerk. d. Ueb.

*) Eine Mode, eine Grille, eine Kinderey, die einmal an einem Orte, wo man eben wohnhaft ist, aufkömmt und herrschend wird, mitzumachen, um nicht die Freundschaft derer zu verliehren, die auf diese Mode, Grille oder Kinderey einen Werth setzen, ist wohl eine Gefälligkeit, zu der sich ein weiser Mann, der nicht vorsätzlich beleidigen will, gewiß nicht nöthigen läßt. Daß der französische Minister hierinnen gegen das Holländische Publicum ungefällig war, verrieth schon an sich selbst eine be-

Wir maaßen uns nicht an, den Ursachen zu einer solchen Herablassung nachzuforschen, weil diese Untersuchung nicht vor unsern Richterstuhl gehört; so viel aber können wir doch sagen, daß die Häupter der Republik, wenn sie die Gerechtsame der Souverains hätten in Ehren halten wollen, ohne Mühe die ausländischen Minister hätten gegen die Gewaltthätigkeit des Pöbels in Schutz nehmen, und sie von der Verbindlichkeit befreyen können, die ihnen dieser Pöbel auflegen wollte. *) Ist nun

beschloßne Abneigung seines Hofes gegen die nun in Holland herrschende Partey — verrieth einen Vorsatz, dieser Partey mit Geringschätzung zu begegnen; und alle Folgen, die hieraus entstanden, hätte der Herr Graf von St. Priest vorher sehen können und vorher sehen sollen. Wer hat es denn auch wohl den vielen andern Gesandten ausländischer Mächte, die damals im Haag lebten, als einen Zwang, den ihnen der Pöbel angethan hätte, ausgelegt, daß sie jene Mode, Grille oder Kinderey, eine ganz gleichgültige, an und für sich ganz folgenlose Sache, freywillig mitmachten.

Anm. des Uebers.

*) Niemand von allen fremden Gesandten klagte, daß ihm wegen der Bebrämung mit Orange-Bändern ein Zwang vom Pöbel angethan worden sey: und da die Gesandten freywillig die herrschende Mode, die unserm Verfasser (bis zum Lachen für den gleichgültigen Zuschauer) verhaßt ist, mitmachten; sollte sich die Regierung wohl haben einfallen lassen, ihnen

aber das Gegentheil geschehen; so kann die Gesinnung derer, die in unserm Vaterlande dermalen despotisch befehlen, schlechterdings nicht zweifelhaft seyn. Ihr eigentlicher Zweck war kein andrer, als Frankreich zu nöthigen, daß es sich in der Person seines Ambassadeurs verächtlich machte, und dadurch den schimpflichen Gerüchten, die man wider diese Krone ausgestreut hatte, einen Anstrich von Wahrheit zu geben: denn man schilderte Frankreich damals als eine Macht, welche dermaaßen in Verfall gerathen sey, daß sie jeden Schimpf, den man ihr nur anthun wollte, stillschweigend verschlucken müsse. *) Dergleichen ungebührliche Reden, die man überall ausstreute, um bey dem Anhängern des neuen Systems den Haß und die Verachtung gegen Frankreich, so weit, als möglich, zu treiben, dauerten fort bis zu der Ankunft des Herrn Grafen von St. Priest.

Ganz

ihnen diese Gefälligkeit gegen das Publicum zu widerrathen? Daß der französische Gesandte sich vorsätzlich von der herrschenden Mode ausnahm, und seinen Bedienten die Mode mitzumachen verbot, war ein Beweis vom Stolze, der freylich bey den Einwohnern kein gutes Blut machen konnte.

Anmerk. d. Ueb.

*) Man kann sich der Verwunderung nicht enthalten, unsern Patrioten hierüber anders denken und urtheilen zu hören, als itzt ganz Europa zu denken und zu urtheilen Ursache zum Ueberfluß hat.

Anmerk. des Ueb.

Ganz Europa hatte Acht auf diesen Minister, dessen Talente, Einsichten und Energie schon von langer Zeit her bekannt waren. Der Herr von St. Priest bewies sich auch seines erworbenen Ruhmes wurdig, und entsprach auf das vollkommenste dem Vertrauen, welches sein Beherrscher in ihn setzte. Er hatte bey seiner Abreise nach Holland, von seinem Hofe gemessenen Befehl bekommen, keine Orange-Farbe zu tragen, und sich auf den Fall, da er deshalb beleidiget werden sollte, seiner Sicherheit wegen an die General-Staaten zu wenden. *) Wir glauben, unsre Leser versichern zu können, daß er, wenn seine Instructionen in diesem Stücke nicht so förmlich gewesen wären, alles Mögliche gethan haben würde, um des Auftrags überhoben zu wer-

 den,

*) Wenn mit gemeßnen Befehlen alles, was der Befehlende will, wirklich auszurichten stünde; so wäre nichts leichter, als die Welt zu regieren — nicht bloß eigne Land und Leute, sondern auch fremde Länder und Leute. Da aber, wenn gemeßne Befehle wirksam seyn sollen, eine gemeßne Kraft dazu gehört, ihnen den Nachdruck zu geben; so hat man Ursache, zu glauben, daß derjenige, der seinen gemeßnen Befehlen die gedachte Kraft nicht mitgeben kann, die Kunst, zu befehlen, schlecht gelernt haben müsse, oder sie doch nicht immer am rechten Ort und zur rechten Zeit anzuwenden verstehe. Anmerk. des Ueb.

den, sich an seinen Gesandtschafts-Posten zu verfügen. Als würdiger Repräsentant eines Monarchen, dessen Familie seit acht hundert Jahren her, den ersten Thron von Europa besitzt, (ein Vorzug, dessen sich in der ganzen Welt noch nie eine Dynastie zu rühmen gehabt hat,) war der Herr von St. Priest schlechterdings nicht fähig, der Würde seines Charakters das geringste zu vergeben. Als ihm seine Bedienten seine Kutsche nach Delft entgegen brachten, um ihn nach dem Haag zu begleiten, befahl er ihnen so gleich, die Orange-Cocarden, welche sie in seiner Abwesenheit tragen zu müssen geglaubt hatten, um den Beleidigungen des Pöbels auszuweichen, wegzuthun.

Die Ankunft des französischen Ambassadeurs, und die Nachricht, daß er allen seinen Bedienten den Befehl gegeben hatte, nichts von Orange-Farbe zu tragen, wurde gar bald bekannt; und die eifrigen Emißarien von der herrschenden Partey liefen so gleich überall in der Stadt herum, und erzählten es überall dem gemeinen Pöbel, welcher dadurch angespornt wurde, seinen Dienst-Eifer gegen des vornehme Haus zu Tage zu legen, dessen Livrey weder selbst tragen zu wollen, noch seine Leute tragen zu lassen, der Minister des Königs von Frankreich die Frechheit hatte.

Den dritten Tag nach ihrer Ankunft machten sich der Herr Ambassadeur und seine Gemahlinn das schöne Wetter zu Nutze, einen Spaziergang

zu

zu Fuß in dem Gehölze beym Haag zu thun. Dahin lief ihnen nun der Pöbel nach; und ihre Leute hörten von diesem Lumpen-Gesindel ein beständiges Murren der Unzufriedenheit voller Schimpfreden, indem sich der Schwarm für beleidiget achtete, einen Ambassadeur zu sehen, der sich dem Gesetze, welches man den übrigen ausländischen Ministern bereits auferlegt hatte, nicht unterwerfen zu wollen schien.

Immer begleitet von eben dem Gefolge, kamen der Herr und die Frau von St. Priest wieder zu ihrem Hotel. Die Frau Gesandtinn gieng hinein, und Herr von St. Priest gieng unter Begleitung seiner Leute, zu Fuß über den Voorhout, um einen Besuch bey Madame Harris, der Gemahlinn des Englischen Gesandten, und bey der Frau Gräfinn von Merode, Gemahlinn des bevollmächtigten Ministers vom Kaiser abzulegen. Als Herr von St. Priest hernach von seinem Besuche wieder nach Hause gieng, lief der Pöbel abermals Haufenweis hinter ihm her. Vor der Thüre seines Hotels fand der Herr Gesandte eine noch größere Anzahl solchen Lumpen-Gesindels; und mit einbrechender Nacht nahm der Schwarm immer mehr zu. Um selbige Zeit sang ein jüdisches Mädchen, durch ein wenig Geld aufgemuntert, welches sie, wie man zuverläßig weis, theils von einem Officier, und theils von noch jemanden anders, der am statthal-

terischen Hofe aus und eingieng bekommen hatte, Gassen-Liederchen über die Revolution. Die Schluß-Reime wurden jedesmal mit einem Hoezee, dem gewöhnlichen Freuden-Geschrey des Pöbels, und mit den Worten begleitet: Kees, hal uyt, welches so viel heißt, als: Heraus, Hund, aus dem Schlacht-Hause; denn dieß ist das Verfolgungs-Geschrey wider die Patrioten. Die schimpfliche Benennung von Hunden kommt indessen den Patrioten gar nicht zu; dagegen aber bezeichnet der Name eines Schlacht-Hauses aufs vollkommenste unser Vaterland, seitdem dasselbe durch den Einbruch der Preußen, mittelst aller der Abscheulichkeiten, die darinnen begangen werden, zu einem wahren Schlacht-Hause geworden ist. Jedoch lasset uns wieder zu dem Verhalten des Pöbels und seiner Oberhäupter gegen den Herrn Grafen von St. Priest kommen.

Als man glaubte, daß die Jüdinn ihre Rolle lange genug gespielt hätte, erschien endlich ein Drost oder Policey-Bedienter, und befahl der Sängerinn mit anscheinendem Nachdrucke, das Maul zu halten und ihrer Wege zu gehen. Einem Bedienten vom Ambassadeur verdroß es nicht wenig, daß man die übermüthige Israelitinn nicht wenigstens in Verhaft nahm, so bald er sie aber beym Arme faßte, kam der Drost augenblicklich herbey, und hieß ihn, sie gehen zu lassen. Dieser Mensch

giebt

giebt vor, er habe den Bedienten gefragt: „wer „ihm ein Recht gäbe, dieses Mädchen anzu„packen?“ worauf ihm denn der Bediente geantwortet hätte: „es geschehe auf Befehl des Am„bassadeurs.“ — Der Ungrund dieser Beschuldigung läßt sich aber leicht beweisen: Der Bediente, von dem hier die Rede ist, versteht eben so wenig ein Wort Holländisch, als der Drost ein Wort Französisch; die Folgerung hieraus zu ziehen, überlassen wir dem Leser selbst. Gleichwohl haben eben diesem Gerede zu Folge, welches sich auf weiter nichts gründet, als auf die Aussage des Drosten, die General-Staaten in einer Ministerial-Antwort articuliret, der Herr Ambassadeur von Frankreich wäre doch bey der Sache mehr oder weniger compromittiret. In eben dieser Antwort geben Ihro Hoch-Mögenden vor, der Domestike habe eine Verletzung des Territoriums dadurch begangen, daß er Hand an die Jüdinn gelegt hatte; eines der verächtlichsten Geschöpfe von einem mit so vielem Rechte verachteten Geschlecht, und das noch dazu durch seinen Sing-Sang den Pöbel aufmunterte, die Achtung zu verletzen, welche dem Minister eines der größten Monarchen der Welt zukömmt. Vermuthlich haben die itzigen Oberhäupter der Republik in der Schule Preußens die Kunst gelernt, chimärische Attentats-Beschuldigungen zu schmieden.

Am

Am folgenden Tage machte der Herr Ambassadeur seinen ersten Besuch bey dem Groß-Pensionnair von Holland, bey dem Greffier der General-Staaten, und bey dem Wochen-Präsidenten, mit denen er von der Zusammen-Rottirung des Pöbels am vorigen Abende sprach, und die er deßhalb um Genugthuung angienge. Der Präsident erinnerte ihn, daß ihm wegen dieser Sache eine eigne Denunciations-Schrift übergeben werden müße. Dieses that denn der Herr Ambassadeur; aber ohne allen Nutzen, wie die Folgen bewiesen haben.

In diesen Conferenzen benachrichtigte der Herr von St. Priest die gedachten drey Herren von den Befehlen, die er in Absicht auf die Orange-Farbe von seinem Hofe bekommen hatte; wobey er denn die Versicherung beyfügte, sobald seine Leute ohne seine Livrey giengen, an der sie jedermann kennen könnte, würde er sich's gefallen laßen, daß sie die gedachte Farbe trügen. Die erwähnten Minister lobten den Herrn Ambassadeur wegen seiner Klugheit und Mäßigung, und versicherten ihn, diese Anstalt sey vollkommen hinreichend, und die Policey würde für seine völlige Sicherheit sorgen.

Zu Folge dieser Versprechungen hatte man Ursache zu glauben, daß die Regierung, nachdem sie von dem Herrn Ambassadeur bereits Nachricht von der Zusammen-Rottirung des Pöbels

am

am vorigen Abend erhalten hatte, nunmehr doch die nöthigen Maaß-Regeln ergriffen haben würde, um die Wiederholung dieses Unfuges zu verhüten. Gleichwohl nahm der Tumult noch am nämlichen Abend und um die nämliche Stunde seinen Anfang aufs neue vor dem eisernen Gegitter des Hotels; und die Gassen-Liederchen nebst dem Pöbel-Geschrey waren selbigen Abend eben so laut und unbändig, wie den Abend vorher; ein ganz unzweydeutiger Beweis von dem Vorsatze, den man schon lange vorher gefaßt hatte, dem Könige von Frankreich in der Person seines Ambassadeurs Hohn zu sprechen.

Am Dienstage früh fand sich der Herr von St. Priest zu einer Conferenz mit einer Deputation der General-Staaten ein, gegen die er mündliche Beschwerde über diesen neuen Unfug führte. Man gab ihm eben die höfliche Antwort, wie des Tages vorher; aber bey seiner Rückkehr ward er abermals mit dem höhnischen Geschrey des verächtlichsten Pöbels empfangen.

Gegen neun Uhr des Abends gieng er mit der Frau Gesandtinn aus dem Hotel zur Abend-Tafel bey der Frau Gräfin von Merode; auf diesem Wege wurde das edle Paar von einem zahlreichen Pöbel-Schwarme, welcher, beynahe den ganzen Tag über, den Vorhof des Hotel de France nicht verlaßen hatte, mit höhnischem Geschrey und Gelächter begrüßet und verfolget. Vermuth-

muthlich wird man erstaunen, daß Leute von den Hefen des Volkes, die weiter nichts zu leben haben, als die Arbeit ihrer Hände, so unermüdet Schildwache thun, und so standhaft bey diesem Geschäfte beharren: Da sie aber für diese Faction gut bezahlet wurden; so kamen sie der erhaltenen Anweisung auf das pünctlichste nach.

Des Mittwochs drauf gieng der Herr Ambassadeur Nachmittags aus, um einige Besuche zu machen; da denn seine Kutsche nirgend anhielt, ohne vom gemeinen Pöbel umringet, und die mehrsten male sogar verhöhnet zu werden; so trefflich hatte die Policey ihre Anstalten getroffen! Als er wieder nach Hause kam, berichtete man ihm, es wären zwey von seinen Leuten, welche in die Stadt ausgegangen gewesen, von einem ganzen Schwarme Volkes mit großem Geschrey nach dem Hotel zurücke begleitet worden. Diese beyden Leute versicherten ihn, das Volk hätte sie auf die Füße getreten, und ihnen auf die Kleider gespuckt; ja, es habe so gar einige mal Steine nach ihnen geworfen.

Zween Policey-Diener, die über das Factum vernommen wurden, läugneten diese gravirenden Umstände, und rühmten sich, daß sie den Pöbel im Zaume gehalten hätten. Wenn die Oberhäupter der Regierung, nachdem sie von den vorgegangenen Unordnungen durch den Herrn Ambassadeur selbst eine Ministerial-Anzeige bekommen

men hatten, so zu Werke gegangen wären, wie es ihre Pflicht war, und wie sie zu thun selbst versprochen hatten; so würde der Pöbel nun und nimmermehr seine Leute gemißhandelt haben: aber so waren diese Leute Franzosen, und trugen kein Orange-Band; ein Paar Verbrechen, welche dermalen in unserm Vaterlande Niemandem verziehen werden.

Da der Herr Ambassadeur und seine Leute des folgenden Donnerstages nicht aus dem Hotel kamen; so lief auch an diesem Tag alles ziemlich ruhig ab: aber als der Herr von St. Priest am Freytage drauf aus der Komödie kam, sah er seinen Jäger ganz außer Odem ins Haus treten. Dieser Bediente berichtete ihm, er sey allein ausgegangen gewesen, da er denn anfänglich ausgehöhnt, so dann umringet, darauf an der Brücke über einen Canal beym Kragen genommen, und zugleich mit einem Stock hinten auf den Kopf geschlagen, auch noch überdieß mit einem Stein auf den Rücken getroffen worden wäre, worüber er endlich seinen Hirschfänger gezogen hätte, und mit starken Schritten nach Hause gelaufen wäre. Dieser so ausgelassene Pöbel, der itzt nur vom Todtschlagen aller Patrioten schwatzt, hatte nicht so bald den Hirschfänger des Jägers blinken gesehen, so nahm er die Flucht, obgleich der beysammen befindliche Schwarm über dreyhundert Personen stark war. Ein Paar Gas-

sen-

sen-Buben, von denen der eine als Küchen-Junge bey dem Prinzen steht, wurden bey dieser Gelegenheit am Arm, aber nicht gefährlich verwundet, indem der Jäger aufs bloße Ungefähr, und ohne weitre Absicht um sich gehauen hatte, als um sich durch den Schwarm durchzuschlagen, der ihn von allen Seiten drängte, und der ihm sodann von ferne, bis zum Hotel de France nachlief, deßen eisernes Gegitter er mit dem abscheulichsten Heulen und Schreyen, und mit den unerhörtesten Verwünschungen anfiel.

Ein Schweizer-Officier, der alles, was diesen Abend vorgieng, mit eignen Augen sah und mit eignen Ohren hörte, verfügte sich auf der Stelle zum General-Commandanten, ihm Bericht von der vorgefallnen Unordnung zu geben; worauf augenblicklich eine Wache hingesandt wurde, die zwar das Volk von dem eisernen Gegitter vertrieb, die es aber doch ungehindert auf dem Wege nach dem Hotel, und demselben gegen über stehen ließ, wo es sein ungebührliches Betragen von neuem anfieng. Der Schweizer-Officier kam darauf zum Herrn von St. Priest, und erzählte ihm, was er gesehen hatte. ob er aber gleich, um besondrer Ursachen willen, nicht gern als Zeuge auftreten wollte; so hatte er doch die Gefälligkeit, auszugehen, um andre aufzusuchen, welche etwan eher geneigt wären, die Wahrheit zu bezeugen. Außer diesem Officier war ein

Fran-

Franzose da, der im Dienst eines Lyoner Handels-Hauses reiste, und der den Jäger nur wenig Minuten vorher, ehe er den Hirschfänger gezogen, verlaßen hatte. Dieser Privat-Mann wollte sich damals nicht gern zum Zeugen brauchen laßen, weil er entweder, als ein Franzose, wegen seiner eignen Sicherheit vor der Wuth des Pöbels in Sorgen war, oder weil er auch glaubte, daß die Umstände einer so öffentlich geschehenen Thatsache schlechterdings eben so wenig verheelet, als verkleistert werden könnten. Als er seine Geschäfte beendiget hatte, verließ er den Haag, und erzählte das Abenteuer unterschiedlichen Leuten, ohne in irgend einem bedeutenden Umstande das Geringste zu ändern. Aus seinem Bericht ergiebt sich, daß der Jäger, der sich übrigens als ein sehr kluger, und was insonderheit das Trinken anlangt, als ein sehr nüchterner Mann, mit der größten Mäßigung betragen, daß er die gröbsten Schimpf-Reden, so gar Stein-Würfe und Stockschläge erlitten hatte, ohne nur zu antworten, und sich zu wehren: kurz, dieser Bediente hatte sich nicht eher einfallen laßen, sein Seiten-Gewehr zu brauchen, als in der Minute, da er am Backen von einem Stücke Torf getroffen worden war, und ihm eben einer von denen, die ihn drängten, seine Cocarde abreißen wollte; da indeßen ein andrer Schwarm vom Volke herbeylief, um ihm den Rückweg nach Hause zu ver-

perren. Wir sind gewiß überzeuget, daß sich dieser Reisende, und diejenigen, denen er das Factum erzählt hat, (welches lauter rechtschaffene, glaubwürdige Leute sind,) nie weigern werden, dasselbe urkundlich zu bestätigen, so bald es die Noth erfodert.

Zween Bediente der Frau Bonjour, einer Einwohnerinn vom Haag, sagten dem Schweizer-Officier, sie hätten es eben so gut gesehen, wie er: und als der Herr von St. Priest durch den Officier hiervon benachrichtiget wurde, machte er diese beiden Zeugen vor dem Gerichtshofe namhaft; aber aus Furcht, vom Pöbel todtgeschlagen zu werden, wagten sie es doch nicht, eine Aussage als Augen-Zeugen zu thun.

Wenige Zeit nach diesem Abenteuer kam der Herr von Rhoon, Ober-Amtmann im Haag, zu dem Herrn Ambassadeur, und versprach ihm, die Ordnung wieder herzustellen, und ihm Ruhe zu verschaffen: Allein die Zusammen-Rottirung des Pöbels, und das Geschrey deßelben dauerte doch dessen ungeachtet bis um zwey Uhr des Morgens; welches entweder Mangel an gutem Willen von Seiten des Herrn Ober-Amtmanns, oder auch wohl Mangel an hinlänglicher Macht beweist.

Der Herr von St. Priest hatte anfänglich, in der Eile, eine Denunciations-Schrift an die General-Staaten aufgesetzt, und hatte, weil

er

er die möglichen Einwendungen dagegen vorhergesehen, besonders den Umstand bemerklich zu machen gesucht, wie wenig es mit Vernunft möglich wäre, zu vermuthen, daß ein einzelner Mann einen ganz wüthenden Schwarm angefallen hätte. Weil nun das Hotel de France überall vom Pöbel umringet, und gleichsam berennet war; so sah sich der Herr Ambassadeur genöthigt, unter einem Umschlag an den Wochen-Präsidenten diese Schrift abgehen zu laßen, in welcher der Secretair, der sie rein geschrieben, bey der Aufschrift den Titel Hoch-Mögende Herren weggelaßen hatte. In der darauf angestellten Raths-Versammlung der General-Staaten ließ man es nicht daran fehlen, diese Unförmlichkeiten aufzumutzen, von denen die eine bloß Folge der Uebereilung des Schreibers, und die andre weiter nichts war, als eine unumgänglich nöthige Vorsicht auf Seiten des Herrn von St. Priest, den der Pöbel ermordet haben würde, wenn er seine Schrift, nach dem Herkommen, bey dem Wochen-Präsidenten eingereicht hätte. Es war auch bey dieser Denunciation ein Versehen im Namen des Ortes vorgegangen: da nämlich weder der Jäger, noch sein Herr, das Local vom Haag genugsam kannten; so waren die Straßen unrichtig angegeben; ein Irrthum, der bey der angestellten Untersuchung als hochwichtig aufgemutzt wurde. Wer sich in dergleichen Chicanen verhüllt, um eine so recht-

mäßig gefoderte Genugthuung zu vereiteln, der legt eben damit augenscheinlich den häßlichen Vorsatz zu Tage, seine hämischen Absichten hinter Ausflüchten und Winkelzügen zu verbergen, die einer Souverainen Versammlung höchst unwürdig sind, und die schlechterdings kein vernünftiger Mensch gelten laßen kann.

Im letztverwichenen (1788) Jahr articulirte der Herr von Thulemeyer, außerordentlicher Gesandter des Königs von Preußen, beynah um eben diese Zeit, einige bey weitem schwerere Thatsachen, deren Ungrund aber gar bald erwiesen wurde. Dieser Minister führte nämlich Beschwerde, daß die Soldaten in dem Zimmer, worinnen sich die Gemahlinn des Statthalters zu Schoonhoven aufgehalten hatte, den Dienst mit bloßem Degen verrichtet hätten. Die Obrigkeit dieser Stadt widersprach aber diesem unwahren Vorgeben augenblicklich dadurch auf das nachdrücklichste, daß sie es für Lügen erklärte, indem sie sich zugleich ausdrücklich auf das Zeugniß des Herrn von Bentink berief, der die Prinzeßinn damals begleitet, und der selber im Namen derselben ausdrücklich der Regierung zu Schoonhoven ihre Danksagung für die Achtungsbezeigungen abgestattet hatte, welche man Ihrer Königlichen Hoheit daselbst hätte wiederfahren laßen. Da sich also der preußische Minister gezwungen sah, seine Anklage zurücke zu nehmen:

so

so gestand er zwar, es wäre nicht zu Schoonhoven geschehen; aber er behauptete, doch dagegen, die Sache hätte sich in einem Dörfchen ereignet, wo man Schildwachen mit bloßem Degen vor die Thüre des Zimmers gestellt, worinnen sich die Prinzeßinn aufgehalten hätte. Es fand sich jedoch auch hier ein eben so offenbarer als vorsätzlicher Mißgriff, sowohl in Absicht auf das Factum selbst, als in Ansehung des Ortes; und es wurde diese Beschuldigung in dem Berichte der Commissarien zu Woerden so gründlich widerleget, daß Ihro Königliche Hoheit die Prinzeßinn seitdem darüber nie wieder ein Wort haben fallen laßen.

Da es indessen zu dem Plane derer gehörte, die damals die angebliche Majorität der General-Staaten ausmachten, den Einbruch der Preußen zu beschleunigen; so machten Ihro Hochmögenden nicht die geringste Einwendung wider die seynsollenden Thatsachen, die der Herr von Thulemeyer in seiner Denunciations-Schrift erdichtet hatte. Itzt hingegen, da die Urheber einer wirklichen Beschimpfung für ihre wiederholten, und öffentlich vor dem Angesichte des Souverains verübten Beleidigungen an dem Repräsentanten eines großen Monarchen, der mit der Republik aufs engste alliirt ist, bestrafet werden sollten; itzt, da wider eine Bande von Meuchelmördern, die sich vereiniget hatten, um einen

Bedienten des französischen Ambaßadeurs todt zu schlagen oder zu ersäufen, mit der gehörigen Schärfe verfahren werden soll, itzt bleibt man an unvermeidlichen Unförmlichkeiten, an der unwillkührlichen Weglassung eines Titels, an einem Irrthum im Local kleben, durch welches alles die Realität des begangnen Bubenstückes auf keine Weise ungeschehen gemacht werden kann; itzt beschuldigt man den Jäger, daß er das Territorium des Staates verletzet habe, weil er das Recht einer gesetzmäßigen Vertheidigung gebrauchet hat; kurz, man fodert so gar Genugthung für dieses Factum, und was noch mehr sagen will, selbst dafür, daß ein unbändiges Juden-Mädchen beym Arm angehalten worden ist; da man indessen zu eben der Zeit, die mit so vielem Rechte gefoderte Genugthuung für einen öffentlich unternommenen Meuchelmord, und für die Beleidigungen versagt, die der Herr Graf von St. Priest, vielleicht der einzige von allen Ambaßadeuren, der sich genöthigt gesehen hat, sein Gesandten-Geschäfte mit Beschwerden anzufangen, gleich von dem ersten Tage seiner Hierherkunft an, erlitten hatte.

Die Generalstaaten haben die Inconsequenz so weit getrieben, daß sie dem Herrn Ambaßadeur selbst das Vorgefallene mehr oder minder zur Last gelegt, und in ihrer letzten Antwort ausdrücklich articuliret haben, alles was vorgegangen wäre,

würde

würde unterblieben seyn, wenn er und seine Domestiken nur Orange-Farbe getragen hätten. Sonach sind zu Folge des eignen Geständnisses der Generalstaaten, alle Privilegien der ausländischen Gesandten, alle noch so heiligen Rechte derselben! ipso facto, für jedwedes Glied des Corporis Diplomatici, welches seinen Charakter nicht damit erniedrigen will, daß es die Livrey eines Privat-Mannes selbst trägt, und sie seine Bedienten tragen läßt, völlig verlohren. „Aber," werden die Häupter der Regierung antworten, „wir pflanzen ja „diese Farbe selbst auf; und wer in unserm Ge„biete wohnt, muß sich hierinnen nach unserm „Beyspiele richten." — O nein, dazu sind nicht alle und jede verbunden: die Männer, die mit einem Repräsentanten-Charakter bekleidet sind, die Leute, welche die Livrey solcher Männer tragen, die Officiere, die im Dienst eines ausländischen Souverains stehen und in dessen Uniform gekleidet sind, müssen durchaus der Verbindlichkeit überhoben seyn, sich einem Gesetze zu unterwerfen, das an und für sich wunderseltsam, entehrend, von dem verächtlichsten Pöbel vorgeschrieben ist, und das die Glieder der Souverainität unsers Vaterlandes eben so wenig selbst befolget, als sie es ihre Truppen würden haben befolgen lassen, wenn sie eingesehen hätten, was sie der Würde der Ehren-Aemter, die sie bekleiden, und der Majestät der Nation, die sie repräsentiren, schuldig sind. Ueberdieß sind

auch die Preußen, deren Einbruch ins Land die ernie-drigende Nothwendigkeit erzeuget hat, die Orange-Farbe zu tragen, diesem Zwange nie unterworfen gewesen; vielmehr haben sie die schwarze Cocarde, das unterscheidende Kennzeichen ihres Dienstes, immer behalten; da indessen die Truppen der Republik, und die Bürger-Wachen gezwungen sind, die Orange-Cocarde zu tragen, und damit ihre gesetzmäßigen Souverains zu verläugnen. Warum haben denn nun die Preußen eines Privilegiums genossen, das den Repräsentanten der Souverains und auswärtiger Fürsten versaget ist? Ist dieß etwan bloß aus dem Grunde geschehen, weil diejenigen, welche die Gesetze machen, über die Gesetze erhaben sind? Wir ersuchen die Männer, die in der Wissenschaft des Völker-Rechtes bewandert sind, daß sie doch die Güte haben wollen, dieses Problem aufzulösen, und das Widersprechende in dem Verhalten der Generalstaaten gegen die auswärtigen Minister und insonderheit gegen den Herrn Ambaßadeur von Frankreich mit einander in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Denunciations-Schrift, welche dieser Minister im Betreff seines Jägers überreichte, wurde, wie gedacht, wegen einiger Fehler in den Formalien getadelt, allein es war Holländer Blut von einem Franzosen vergossen worden; und bey diesem tragischen Auftritte spielte die geliebte Orange-Farbe die erste Rolle. Der Hof von Holland und der Magistrat vom Haag, stell-

stellten förmliche Untersuchungen so wohl über die Beleidigungen an, wegen deren der französische Ambaßadeur Klage erhoben hatte, als auch über das Abenteuer mit dem Jäger. Das Resultat der erstern war, es gäbe hierbey nichts gutzuthun, weil sich keine Thäter fänden, die man kennte und namhaft zu machen wüßte. So lauteten wenigstens die Ausdrücke, deren sich die Generalstaaten bedienten; und gleichwohl waren die Beleidigungen, sowohl bey Tag als bey Nacht, von mehrern Hunderten versammleter und ganz bekannter Menschen begangen worden, deren Häupter und Anführer man, weil sie ebenfalls bekannt genug waren, gar leicht in Verhaft nehmen konnte, denen man aber im Voraus versprochen hatte, daß sie ungestraft bleiben sollten.

Was die Begebenheit mit dem Jäger anlangt, so haben wir oben schon gesagt, daß die Augenzeugen nicht das Herz gehabt, auszusagen, was sie gesehen hatten; und zwar aus der sehr gegründeten Besorgniß, daß sie, als Patrioten und Anhänger der französischen Partey, vom Pöbel todt geschlagen werden würden. So nach wurden keine andern Zeugen abgehört, als die Mitverschwornen; und folglich fielen die Aussagen sammt und sonders zum Nachtheile des Jägers aus, dem man Schuld gab, daß er schon am Montage, gleich bey den ersten Besuchen, die der Herr von St. Priest ablegte, im Weggehen aus dem

Hause des Wochen-Präsidenten ein Orange-Band aus der Tasche gezogen, und es mit Füßen getreten hätte. Nicht zu gedenken, daß dieses angeblich kirchenräuberische Verbrechen an und für sich lächerlich ist; so war es auch nur ein einziger Zeuge, welcher behauptete, daß er es gesehen hätte. Zween andre sagten aus, es wäre die Rede gegangen, daß der Jäger so was gethan habe. Und mithin fand sich da keine zu Rechte beständige Beschuldigung. Auf der andern Seite hingegen läugnen die Leute des Ambaßadeurs, die einander nie von der Seite gekommen sind, die That schlechthin, und sind erbötig, ihren Widerspruch eidlich zu erhärten. Zudem, gesetzt auch, der Jäger hätte sich einer so verhaßten Entheiligung der geliebten Farbe in der That schuldig gemacht; so hätten doch wohl die Zeugen auf der Stelle zu dem Herrn von Rhoon, dessen Dienst-Eifer gegen das Haus Oranien stadt- und landkundig ist, gehen, und Klage darüber bey ihm anbringen sollen; und ganz gewiß würde es der Herr von Rhoon nicht daran haben fehlen lassen, den Herrn Ambaßadeur zu Bestrafung des Uebermuthes seines Bedienten zu bewegen. Man mußte es eben nicht bis auf den Freytag anstehen lassen, bevor man einen Versuch machte, diesen gottlosen Jäger todt zu schlagen oder zu ersäufen, und ihm die Strafe, die seinem Verbrechen zukam, durch überlegten Meuchelmord anzuthun.

Wäh-

Während der Zeit daß die gerichtlichen Untersuchungen dieser Sachen mit einer so sichtbaren Unparteylichkeit angestellt wurden, nahmen die eifrigen Anhänger des Statthalters ihre Zuflucht zu einem Mittel, das ihrer vollkommen würdig war, um den Pöbel aufzuwiegeln, daß er den französischen Ambaßadeur, dessen Familie, seine Leute und alle Franzosen, die in der Republik wohnten, ermorden sollte. Zu dem Ende ließen sie eine Mordbrenner-Schrift ausfertigen, deren Ton sogleich eine Hand verräth, welche auf Chicane und Lästerung ausgelernt ist. Man hat darinnen auf den ersten Anblick den Pinsel eines Advocaten zu erkennen geglaubt, der schon lange wegen seiner Rabulisten-Pfiffe berufen gewesen, neuerlich aber wegen seines betrügerischen Bankerottes zu Amsterdam noch viel übler berüchtigt geworden ist, der einem preußischen Detachement zum Wegweiser gedient, und den man für seine guten Dienste nunmehr damit belohnet hat, daß man ihm das Privilegium über die beiden Delfter Zeitungs-Blätter, das holländische sowohl als das französische, gegeben. Dieser Scribent ist der Manson Hollands, *) der sehr würdige Nachfolger eines Gosse,

*) Manson, der Verfasser des Courier de l'Europe, ist freylich bey den holländischen Patrioten ein eben so verhaßter Schriftsteller-Name, wie Linguet bey den französischen Parlamentern; und der Grund ist bey einem wie bey dem andern, weiter nichts, als

Gosse, mit einem Worte, der berühmte Ploos Van Amstel. Wir können eben nicht für gewiß behaupten, daß er das höllenmäßige Pamphlet, wovon hier die Rede ist, wirklich geschrieben habe; wir sagen bloß, sein Charakter und seine Talente hierinnen haben einen gewaltigen Verdacht wider ihn veranlasset: dieß ist immer die Folge von einem sowohl gegründeten Ruhme. Genug, diese Schrift, heiße auch der Verfasser derselben, wie er wolle, ward in geheim sowohl zu Amsterdam, als im Haag ausgestreut. Wir achten uns für verbunden, unsern Lesern einen Auszug daraus vorzulegen; und wir sind uns dieses selbst schuldig, theils um den Ton zu rechtfertigen, in dem wir von derselben gesprochen haben, theils auch um unsere Leser mit der Uebertriebenheit bekannt zu machen, mit der die statthalterisch-gesinnte Faction ihre schwarze Bosheit auszuüben pflegt.

Der Verfasser dieser Schrift, macht den Anfang mit Beklagung des Schicksales seiner Landsleute, daß sie so gar oft der Zwietracht zur Beute werden müssen, welche im Lande von denen angezettelt

als die Freymüthigkeit, womit jener seine Meynung von den Patrioten, so wie von jeder Art Schwärmern, und dieser die seinige von den Parlamentern zu sagen, von jeher gewohnt gewesen sind.

Anm. des Uebers.

zettelt wird, deren Interesse es erfodert, sich die Schwäche des Holländers zu Nutze zu machen. Fast sollte man glauben, dieser Eingang zielte auf Preußen und England; aber nein, der Verfasser meynt Frankreich. „Seine grundverderblichen Kunstgriffe," sagt der Scribent zu seinen Landsleuten, „machten euch von eurer Zuneigung „zu dem vornehmen Hause Oranien, „und zu der Verfassung eures Vaterlandes abwen„dig, rissen Euch in eine Zänkerey mit dem mächtigen England fort, und stürzten dadurch das „Vaterland in einen höchst unglücklichen Krieg, „dessen traurige Folgen zu verhüten keine Möglich„keit war." Auf diese Beschuldigung folgen sodann die Vorwürfe, die er der Krone Frankreich macht, daß sie mit England einen Separat-Frieden geschlossen, daß sie der Republik keinen wirksamen Beystand geleistet, sondern dieselbe vielmehr den Folgen der ganz unerwarteten Ansprüche und Foderungen des Kaisers bloß gestellt habe. Außerdem wird auch der Krone Frankreich noch Schuld gegeben, daß sie durch ihre Kunstgriffe sowohl, als durch ihre Connivenz, alle die unangenehmen Vorfälle veranlasset habe, die viel zu bekannt sind, als daß man ihrer zu erwähnen brauchte, und die sich bis zu der beglückten Revolution zugetragen haben.

„Endlich," fährt der Verfasser fort, „ist „die Sonne der Eintracht mit Oranien über

„unserm

„unserm Horizonte wieder aufgegangen: und da „nunmehr allenthalben die Ruhe wieder Platz ge„griffen hat; so sind auch die Bande der Freund„schaft wieder um desto dichter zusammengezogen, „und der Vater ist endlich wieder die Stütze seiner „Familie geworden. Die Krone Frankreich, „die so erfinderisch an Schleifwegen, und so frucht„bar an Winkelzügen, über unser Glück neidisch, „die Quelle unsrer Uneinigkeiten ist, immer mit „herrschsüchtigen Absichten schwanger geht und „immer den leeren Namen von Freyheit wieder„hallen läßt, unterdrückt gleichwohl ihre eignen „Unterthanen, und sucht auswärts allenthalben „Uneinigkeit zu stiften, um desto sichrer zur Univer„sal-Monarchie zu gelangen.“

„Ein Ambaßadeur, der Herr von St. „Priest, thut seinen empfangenen Befehlen aufs „beste dadurch Genüge, daß er das Panier der „Zwietracht in der Residenz des Souverains selbst „aufpflanzt; in eben der Residenz, in der jedwe„der Holländer, sey auch seine Denkungsart be„schaffen, wie sie wolle, die geliebte Orange„Farbe als ein Zeichen der Einigkeit trägt: „ein Beyspiel, dem alle ausländische Minister ge„folgt sind. Gegen einen so durchgängig ange„nommenen Gebrauch beweißt sich dieser Fran„zose widerspenstig; er befiehlt seinen Bedienten, „die verhaßte weiße Farbe, das Signal „der Empörung, zu tragen, und erklärt sich

„damit

„damit öffentlich für einen Feind des vorneh-
„men Hauses Oranien und der geliebten
„Harmonie. Dieser Ambaßadeur ist dreist ge-
„nug, Holländer-Blut durch einen seiner
„verächtlichsten Bedienten, durch ein Ungeheuer
„vergießen zu lassen, das er aus dem Gefolge des
„verhaßten Salm zu sich genommen, das er zu
„unserm Unglück in unser Land mitgebracht hat,
„und das nicht weniger als drey unsrer Landsleute
„tödtlich verwundet, von denen der eine nächstens
„seinen Geist aufgeben wird. Der unglückliche
„Tod dieses beklagenswürdigen Mannes wird un-
„fehlbar die göttliche Rache über die Theilnehmer
„an dieser Mordthat herabrufen, nachdem die
„Kutsche und die Pferde des Ambaßadeurs haben
„dienen müssen, den Mörder in Sicherheit zu
„bringen.“

Dieser wörtlich übersetzte Auszug wird vermuthlich den Unwillen unsrer Leser rege machen, es wäre denn, daß sich unter der Anzahl derselben fanatische Statthalterianer befänden, und für diese Art Leute schreiben wir nicht. Da die innern Angelegenheiten unsers Vaterlandes den Ausländern nicht bekannt seyn können; so wollen wir um ihretwillen die wichtigsten Unwahrheiten der Schrift, von der hier die Rede ist, ins Licht setzen.

Wenn die Republik, so wie es ihr wahres Interesse erfoderte; zur Zeit des letzten Bruches zwischen Frankreich und Großbritannien der bewaff-

waffneten Neutralität beygetreten wäre; so würden wir nun und nimmermehr gezwungen gewesen seyn, Theil an dieser Zänkerey zu nehmen: aber so wurde Frankreich durch die Kunstgriffe des Ritters York und durch den statthalterischen Einfluß genöthigt, alles Mögliche zu thun um uns abzuhalten, daß wir nicht gemeine Sache mit England machen, sondern uns entschließen sollten, uns mit ihm zu vereinigen. Allein bey diesem Betragen findet sich ganz und gar keine Arglist, und es steht dasselbe einer Macht völlig frey, die sich gar gern begnüget haben würde, uns neutral bleiben zu sehen, und unsern Handel zu schützen; so wie wir durch die nordischen See-Mächte dazu eingeladen worden waren. Mithin müssen wir die Schuld von diesem Kriege und von den traurigen Folgen desselben, bloß auf Englands und des Statthalters Rechnung schreiben. — Die Krone Frankreich hat aber einen Separat-Frieden mit Groß-Britannien geschlossen? — Diese so arglistig vorgetragene Beschuldigung verdient eine Antwort.

Als der Hof zu Versailles seinen Separat-Frieden mit dem Londoner Hofe schloß, ließ er uns dabey keinesweges im Stiche: ja, er drang vielmehr darauf, daß unsre Friedens-Unterhandlung unter seiner Aufsicht gepflogen werden sollte, damit er desto besser im Stande wäre, für uns vortheilhaftere oder doch minder harte Bedingungen aus-

auszuwirken. Wenn uns überdieß Frankreich auch gänzlich verlassen hätte; so würden wir uns doch ohne Ungerechtigkeit nicht darüber beschweren können. Was war es uns denn schuldig? Wir hatten mit seiner Macht die unsrige vereiniget; aber wie? Was für wirksamen Beystand haben wir ihm denn geleistet? Auf was Art und Weise haben wir ihm wohl unsre Dankbarkeit für die wichtigen und weltbekannten Dienste bewiesen, die es uns so wohl in America, als in Ost-Indien, mit Aufopferung seiner Schätze und des Blutes seiner Soldaten geleistet hat? Wir haben ihm seine Großmuth damit vergolten, daß wir ihm die Zusendung der Schiffe verweigerten, die sich mit den seinigen, wie es von uns verlanget hatte, zu Brest vereinigen sollten. Die schändlichen und nichts bedeutenden Ausflüchte, deren wir uns bedienten, diesen See-Zug zu erschweren und zu verhindern, sind einer förmlichen abschlägigen Antwort gleich, für welche Frankreich, ohne ungerecht zu seyn, hätte unsre ganze Nation die Strafe tragen lassen können: aber so wußte Frankreich nur gar zu wohl, daß diese Verrätherey bloß von der Cabale herrührte, die nunmehr in der Republik allmächtig ist.

Dank sey es dem Einbruche der Preußen, nunmehr ist alle Untersuchung über diesen Punct völlig bey Seite gelegt, und die verrätherischen Beamten triumphiren. Ohne diese gerechten

Ursachen zur Unzufriedenheit mit uns in Anschlag zu bringen, würde Frankreich, wenn es uns dem Zorne von Groß-Britannien preis gegeben hätte, noch immer nichts schlimmers gethan haben, als daß es Repressalien wegen des Betragens ausübte, das wir zu Münster gegen diese Krone beobachteten, wo wir von eben dieser Cabale, die sich damals durch spanisches Geld hatte gewinnen lassen, verleitet wurden, einen Separat-Frieden ungeachtet der feyerlichsten Versprechungen zu schließen, daß wir nicht anders, als mit Einwilligung Frankreichs, welches die Waffen bloß ergriffen gehabt hatte, um unsre Unabhängigkeit sicher zu stellen, Frieden oder Waffenstillstand schließen wollten.

Aus diesen Bemerkungen, deren Richtigkeit Niemand streitig machen kann, ergiebt sich, daß der Verfasser obiger Schmäh-Schrift die Sache aus einem ganz falschen Gesichtspuncte vorgestellt habe, wenn er der Krone Frankreich Schuld gab, daß sie der Rache Groß-Britanniens die Republik preis gegeben habe. Was er aber in Ansehung der Streitigkeit mit dem Kaiser hinzu setzt, ist eben so verläumderisch, als leicht zu widerlegen. Ganz Europa weis, daß Frankreich überaus geldsplitternde Zurüstungen gemacht hatte, um den feindseligen Absichten des Kaisers einen Damm zu setzen. Ganz Europa weis, daß es Frankreich nicht habe dabey bewenden lassen, auf diese Weise an den

Tag

Tag zu legen, was für lebhaften und aufrichtigen Antheil es an dem Schicksale der Republik nähme, sondern, daß es sogar seine Finanzen angegriffen habe, um die Schließung eines Vergleiches mit dem Kaiser zu erleichtern. Wie kann man sich nun erkühnen, Thatsachen, die so öffentlich bekannt, und noch so neu sind, abzuläugnen, und vorzugeben, Frankreich hätte uns, bey der gedachten Gelegenheit, nicht den geringsten wirksamen Beystand geleistet? Die Leute, die es schon seit langen Zeiten auf unsern Untergang angefangen, und die denselben nun vollendet haben, hätten es freylich gern gesehen, wenn sich Frankreich damals mit seiner Vermittelung nicht in diese Zwistigkeit gemengt hätte, welche sie durch einen Unterhändler erreget hatten, der nun nicht mehr am Leben ist. Sie hofften auf diese Weise das Bündniß der Republik mit der Krone Frankreich, welches sie als ein Hinderniß für ihre verderblichen Absichten betrachteten, zu zerreißen: und ob sie es gleich, dem Ansehen nach, dahin gebracht haben, daß wir uns unter das Joch beugen müssen; so wird doch eben dieses Bündniß über kurz oder lang dieses Joch zerbrechen. Das sahen sie vorher, und davor fürchten sie sich auch, trotz ihres Triumphs und ihres anmaaßlichen Uebermuthes, noch immer. Bey der geringsten Regung Frankreichs befällt sie das Schrecken; sie würden sogar verbieten, den Namen Frankreichs

zu nennen, wenn sie es nur könnten. Sie zittern vor dieser Krone, wie ein Missethäter vor einem redlichen und strengem Richter. Doch, wozu ist es nöthig, hier im voraus von künftigen Dingen zu reden? Lasset uns für itzt lieber zu den Verläumdungen in der obgedachten Schmähschrift zurücke kehren.

Der Scribent wendet sich von der Nation zu dem Repräsentanten derselben, indem er dem Herrn Ambaßadeur Schuld giebt, daß er Holländer-Blut habe durch einen Menschen vergießen lassen, den er aus dem Gefolge des Rhein-Grafen zu sich genommen, und den er hernach mit seiner eignen Kutsche und seinen eignen Pferden aus dem Haag fortgeschaft hätte. Es ist nicht möglich, mehrere Unwahrheiten in weniger Worten zusammen zu vereinigen. Wie könnte doch der Ambaßadeur eines Bundesgenossen der Republik, ein Cavalier, der wegen seiner Rechtschaffenheit eben so bekannt ist, als wegen seiner Talente, den eben so lächerlichen als grausamen Anschlag gefaßt haben, durch einen einzigen Menschen einen Schwarm von Einwohnern der Residenz des Souverains niedermachen zu lassen? *) Konn-

*) Von einem Schwarm von Einwohnern hat doch der Gegner, wider die der Verfasser hier kämpfet, nie, sondern ausdrücklich nur von drey Personen gere-

Konnte er auch wohl nur vorher sehen, daß, nachdem er zwey mal hinter einander Ministerial-Beschwerden wegen der Beleidigungen, die ihm widerfahren waren, förmlich angebracht hatte, die Oberhäupter der Regierung versäumen würden, den Pöbel in Schranken zu halten, und daß seine Domestiken endlich genöthigt seyn sollten, Gewalt zu brauchen, um nur ihr Leben zu retten? Und doch war dieß, wie wir bewiesen haben, der äußerste Entschluß, zu dem sich der Jäger des Herrn von St. Priest in der Verzweiflung genöthigt sah. Zu dem hat auch dieser Mann Zeit seines Lebens nie bey irgend einem Corps gedient, das unter dem Rhein-Grafen von Salm gestanden hätte; und er war auch bis dahin noch nie in Holland gewesen. Vielmehr hatte er vorher Kriegsdienste auf den Antillischen Inseln unter dem Commando des Herrn von Bouillé gethan; er gehörte also zu der Anzahl jener braven Leute, die den Engländern die Insel St. Eustachius wieder abgenommen, und die ihnen nachher auch die Insel St. Christoph entrissen haben. Nicht darum, weil der Jäger etwan strafbar gewesen wäre, sondern um neue Unruhen zu verhüten, ließ

geredet, die der Jäger des französischen Gesandten verwundete. Ist dieß wohl viel besser, als Kampf gegen eine Windmühle?

Anmerk. d. Ueb.

sich der Ambaßadeur gefallen, daß der Jäger aus dem Haag gieng; auch ließ er ihn eben so wenig in einer seiner Kutschen, als mit seinen Pferden fortbringen. Dawider stritt schon die bloße Klugheit: und wir bieten einem Jeden, er heiße, wie er wolle, kühnlich Trotz, daß er den mindesten Beweis von jenem Vorgeben beybringen solle.

Mit diesen Verläumdungen verbindet der Verfasser obgedachter Schmähschrift noch die Unverschämtheit, den Herrn Ambaßadeur zu beschuldigen, als ob derselbe das Panier der Zwietracht dadurch aufgepflanzt, daß er seinen Bedienten befohlen hätte, weiße Farbe zu tragen, welche dieser fanatische Miethling verhaßt, und das Signal des Aufruhres nennt. In unserm Vaterlande ist bisher bloß die Orange-Farbe das Panier der Zwietracht und das Signal des Aufruhres gewesen. Auch ist diese Farbe bey uns freywillig nie anders, als von den Feinden unsrer Verfassung und unsrer Freyheit, und von den Rebellen gegen unsre rechtmäßigen Souverains getragen worden. Sollte uns jemals die göttliche Vorsehung, aus Mitleiden mit den Unglücksfällen unsers Vaterlandes, von der Erniedrigung erlösen, diese Farbe tragen zu müssen; so wünschen wir, daß diejenigen, die uns gezwungen haben, dieselbe zu tragen, zu ihrer einzigen Strafe den Befehl bekommen, sie immer und ewig zu tragen, damit sie

dadurch öffentlich mit Infamie bezeichnet werden, als Menschen, die der Ehre ganz unwürdig sind, unter die Nachkommen der Stifter unsrer Unabhängigkeit gezählt zu werden.

Die Ausländer werden uns nicht Schuld geben können, daß wir in Rücksicht auf diese Farbe zu viel gesagt haben, so bald sie erfahren, bis zu welcher lächerlichen Ausschweifung der Orange-Unsinn in unserm Vaterlande getrieben wird. Die Obrigkeiten nöthigten die Komödianten, sich damit zu bebrämen, es mag auch die Tracht, in der sie auftreten, seyn, welche sie will; wovon wir zum Beweis eine ganz zuverläßige Anekdote hier anführen wollen.

Vorigen Sommer begieng ein Schauspieler bey der französischen Komödie zu Amsterdam, der an seinem Kleid ein Orange-Band trug, die Verwegenheit, mit einer weißen Bandschleife am Degen aufzutreten. Hierüber entstand ein ganz entsetzliches Lärmen unter den Statthalterianern, und zu Folge dessen eine förmliche Klage bey dem Magistrat, welcher des Tages drauf die Directoren dieser Komödianten-Truppe holen ließ, und ihnen befahl, darauf Achtung zu geben, daß sich dergleichen Aergerniß nicht wieder ereignen möchte; wobey ihnen zugleich angedeutet wurde, daß ihnen auf den Fall des Ungehorsams das Komödien-Spielen auf drey Monate untersagt werden würde. Hieß dieß nicht die Schmeicheley,

die Tyranney, und die Narrheit so weit treiben, als sie sich nur treiben lassen? Und haben wir denn nun so großes Unrecht, wenn wir die Erniedrigung und den Widersinn, die aus der Adoption dieser Farbe bey uns entstehen, mit Unwillen anmerken? Aber so unaussprechlich lächerlich das Ansehen ist, welches der Republik die Adoption dieser Farbe giebt, so kömmt es doch noch nicht in Vergleichung mit den Gefahren, die nothwendiger Weise eine offenbare Verletzung des Völkerrechtes, (welche sich bloß darauf gründet, daß es ein Ambaßadeur schlechterdings abschlägt, die Orange-Farbe zu tragen,) nach sich ziehen muß. Unsre Verfassung ist neuerlich umgestoßen, unser Land zu Grunde gerichtet und verwüstet worden; lediglich, um Genugthuung für einen angeblichen Schimpf zu bewirken, der weiter nichts war, als ein bloß einheimisches Factum zwischen Souverain und Bürger. Wie können nun die itzigen Oberhäupter der Regierung unsers Vaterlandes blind genug seyn, um nicht vorher zu sehen, daß die Beschimpfungen, die dem Herrn von St. Priest so öffentlich angethan worden sind, und für die er nicht die gehörige Genugthuung erhalten hat, dem Staat über kurz oder lang ein Ungewitter zuziehen werden, das seine neuen Bundesgenossen nicht werden abwenden können, oder das sie sich vielleicht gar noch zu Nutze machen, um ihren unseligen Absichten wider die Republik vollends die

Krone

Krone aufzusetzen? Alsdann werden eben diese unbedächtigen Oberhäupter sehen, daß sich die itzt noch uneinigen Parteyen wieder vereinigen, um nicht nur ihre Absetzung, sondern auch vielleicht gar die gerechte Strafe für die Unglücksfälle zu fodern, welche sie durch ihre unbegreifliche Schmeiley veranlasset haben. Wenn sich jemals ein solcher Vorfall ereignet, so werden sich diese Regenten auf alle Weise zu entschuldigen suchen, und werden die Schuld auf die Preußen schieben, welche ihnen mit gewaffneter Hand Gesetze auferleget haben, denen auszuweichen keine Möglichkeit war.

„Aber," wird man ihnen antworten; „ihr „waret es ja selbst, die diese Preußen ins Land „gerufen, und sie eure Freunde genannt „habt; ihr habt ja ausdrücklich die Declaration „gethan, daß jedweder Einwohner, der nicht „Orange-Farbe trüge, als ein Störer der „öffentlichen Ruhe gestraft werden sollte. Ihr „habt euren eignen Charakter erniedriget, und „der Ehre eurer Nation einen Schandfleck dadurch „angehängt, daß ihr beschlosset, die vornehmsten „preußischen Officiere, die euch das empörendste „Joch auferleget, und die schönste von euren Pro„vinzen verwüstet haben, mit goldnen Gedächtniß„Münzen zu beehren; ihr habet mit den kriechend„sten Worten und mit Ausdrücken der unterthänig-

„sten Dankbegier an den General dieser räuberi-
„schen Truppen geschrieben; ihr habt ihm den
„Titel eines Wiederherstellers eurer ur-
„alten Freyheit beygelegt. Ihr habet
„wider euer besser Wissen gelogen, um der Ge-
„mahlinn des Statthalters, als einer Verwandtinn
„dieses Generals, dem die Nachwelt zwar minder
„schmeichelhafte, aber desto wahrere Titel beylegen
„wird *), eine niederträchtige Schmeicheley zu
„machen. Um den Bau der Tyranney zu befesti-
„gen, um euch bey dem Schatten von Macht zu
„behaupten, dessen man euch, aus Staats-Klug-
„heit, genießen zu lassen, für gut befand, und
„um einträgliche Aemter zu behalten, habet ihr
„Allianzen geschlossen, welche nunmehr das Un-
„glück des Krieges über euer Vaterland bringen,
„und den Handel desselben zu Grunde rich-
„ten. Ihr seyd die einzigen Urheber unsers Ver-
„derbens, und freywillige Mitverschworne der
„Preußen."

Es

*) Was die Nachwelt von den Helden und Fürsten unserer Zeiten sagen und urtheilen, und was für Titel und Benennungen ihnen die Geschichte beylegen werde, müssen wir freylich ihr selbst überlassen: aber so viel scheint doch ziemlich gewiß, daß das itzige Urtheil des gekränkten Bauerstolzes der reichen Patrioten in Holland unmöglich Urtheil der unparteyischen Nachwelt seyn könne.

Anmerk. d. Ueb.

Es ist dieß keinesweges eine leere, aus der Gährung eines patriotischen Enthusiasmus quellende Declamation, sondern das Resultat von Betrachtungen, die aus der Erfahrung fließen, und die sich ganz natürlich einem jeden darbieten, der den Gang der Begebenheiten kennt. Nein, es ist nicht möglich, daß unsre Landsleute, so geduldig man sie auch kennen oder voraussetzen mag, nicht in kurzem aus ihrem Todtenschlafe wieder zu sich selbst kommen, und durch das Unglück gewarnt werden sollten, wenn sie auch ja nicht durch Nachdenken gewarnt würden. Je mehr sie sich nun getäuscht sehen, desto nachdrücklicher wird sich ihr Haß gegen die Urheber ihres Unglückes zu Tage legen; dann werden sie den wahren Freunden des Volkes, jenen ehrwürdigen, itzt aus dem Lande verbannten, oder im Lande verfolgten Männern gern mit ofnen Armen entgegen gehen; und diese werden sich wegen der Leiden, welche sie ausgestanden haben, für reichlich belohnet achten, wenn sie ihren Mitbürgern wieder zu ihren natürlichen Gerechtsamen, der Verfaßung wieder zu ihrer ursprünglichen Energie, und dem Staate zu seinem alten Wohlstande verhelfen können. Diese Vertreter der Freyheit werden durch gemäßigtes Betragen, durch edelmüthige Vergeßenheit ihrer persönlich erlittnen Beschimpfungen beweisen, daß sie die Väter ihrer Mitbürger, und nicht die Tyrannen derselben sind.

Wir könnten, zu dem, was wir hier nur mit einem Fingerzeig andeuten, noch viel hinzusetzen; aber diese wenigen Worte werden für diejenigen, die uns hören und verstehen, hinreichen; und was die andern anlangt, so wird sie der Ausgang, ob wohl freylich zu spät, klug machen. Indessen sollten sie doch bedenken, daß das Vorhaben, das Land zu Grunde zu richten, sich schon itzt zu Tage zu legen beginnt; und daß sich die Leute, die das Land itzt regieren, sehr emsig dazuhalten, sie auszuplündern; aus Furcht, daß eine Revolution in der Kürze ihrer Raubgier den Weg versperren möchte.

Kann man diese Wahrheit wohl in Zweifel ziehen, wenn die Staaten von Holland dieselbe auf eine so förmliche Art selbst zu erkennen geben? Ist es möglich, in einem freyem Lande eine willkührlichere und verderblichere Finanz-Operation zu erdenken, als die Abgabe des fünf und zwanzigsten Pfennigs, die man sich nicht schämt, eine Negociation oder Anleihe zu nennen? Das Wort Negociation bietet freylich den Begriff einer Anleihe dar, aber doch nur einer solchen, bey der sich jeder Bürger interessiren, oder an der er auch Theil zu nehmen nach Belieben sich weigern kann, je nachdem er die Bedingungen derselben für mehr oder minder vortheilhaft achtet. Allein der fünf und zwanzigste Pfennig von allen Gütern, Aemtern, Bedienungen

gen und Einkünften, wovon sich das Capital auf zweytausend fünf hundert Gulden und drüber schätzen läßt, ist eine Hülfsquelle, die nur unter der willkührlichsten Regierung, zumal in der Form, wie sie von den Staaten vorgeschrieben wird, Statt finden kann. Jedweder Einwohner soll, zufolge des Placats, vier Pro-Cente von allen seinen Besitzungen, sie mögen nun in America oder in Ost-Indien, oder so gar in den Staaten eines ausländischen Souverains liegen, so wie von den Besoldungen, Pensionen, immerwährenden und Leib-Renten, von allen Zinsen in den Fonds auswärtiger Mächte bezahlen. Ueberdieß muß noch ein jeder, nach Gewißen, alle Eigenthümlichkeiten, die nicht zur unentbehrlichen Nothdurft gehören, als Juwelen aller Art, Büchersammlungen, Gemälde-Cabinetter, Naturalien-Kammern, Porcellan-Service, Raritäten, Staats-Kutschen, andere Fahrzeuge, Pferde, und überhaupt alles, was zur Annehmlichkeit dienen, oder was man nicht füglich entbehren kann, nach seinem Werth anschlagen. Die Schiffe zur See, deren Ladungen, alle Activ-Schulden, und darunter so gar die zweifelhaften, sollen mit in die Gewißens-Taxe, und zwar nach dem Fuße der Assecuranz, oder allenfalls nach dem Preise kommen, zu welchem man sie an einen andern abzutreten geneigt wäre; um, wie die Staaten in ihrem Placat sich ausdrücken, Niemanden zur Angabe seines Vermö-

mögens-Zustandes wider seinen Willen zu zwingen. Dabey wird einem jeden, bloß die Wiedertäufer ausgenommen, verstattet und empfohlen, eidlich zu bestärken, daß das Contingent, welches er einliefert, der Taxe, die er in seinem Gewißen gemacht hat, aufs genaueste gemäß sey.

Da nun durch die große Menge von Emigranten der Ertrag dieser Auflage beträchtlich verringert werden könnte; so sind die Staaten auf das sorgfältigste bedacht gewesen, in ihre Verordnung alle die Einwohner mit einzuschließen, die seit einem Jahr und sechs Wochen aus der Provinz gegangen sind, theils um anderswo ihren Wohnsitz aufzuschlagen, theils auch sich bloß auf eine Zeitlang zu entfernen. Auch an dieser despotischen Spitzfindigkeit haben die Staaten noch nicht genug gehabt; vielmehr setzten sie noch hinzu, daß jedweder Einwohner, der aus der Provinz gehen wollte, bevor er ihrer Verordnung nachgelebt hätte, so lange in bürgerlichem Arreste behalten werden solle, bis er seinen Antheil entweder baar bezahlet, oder für die Zahlung gute und annehmliche Caution geleistet hat. Die Commissarien, die zu Abnehmung des Eides der Contribuenten ernannt sind, werden zugleich bevollmächtiget, alle Widerspänstigen, nachdem sie solche zum Erscheinen vorgeladen haben, mit Beytritte der Obrigkeit des Ortes exequiren zu laßen, und sie so gar gefänglich zur Zahlung anzuhalten.

Ob

Ob es aus Mangel an Ueberlegung, oder aus Politik, oder aus Vorsicht wegen der Zukunft geschehen ist, können wir nicht sagen; aber es ist doch anmerkenswerth, daß die Staaten ihr Placat damit schließen, daß sie den Prinzen namentlich ihrer Souverainität beygesellen. Ihre eignen Ausdrücke lauten folgender Maaßen: „Und damit Unsrer gegenwärtigen Absicht so wie der Absicht Seiner „Hochfürstlichen Durchlaucht zum „Wohlseyn des Landes, zu Behauptung der Verfaßung desselben, und zu Erhaltung der Besitzungen und Privilegien eines jeden, völlige „Gnüge geschehe, so ersuchen Wir alle Edlen, „alle Magistrate, und andre Einwohner, denen „ein so theures Interesse am Herzen liegt, und „befehlen und gebieten zugleich allen denen, die nicht von gleichem Eifer beseelet sind, „ihren Antheil nach dem Innhalte des gegenwärtigen Placats, eben so bereitwillig als geschwind herbeyzuschaffen, und sich dabey so zu „verhalten, daß sie ihre Angabe gewißenhaft „und eidlich vor Gotte dem Allmächtigen bestärken können. Wie denn dieß alles geschieht, damit durch dieses Mittel die Souverains, denen „die Regierung des Landes anvertrauet ist, in „ihre Hände die erfoderlichen Finanzen bekommen, ohne die es nicht möglich ist, für die „Sicherheit und den Wohlstand der Provinz

„und

„und des gesammten Staates zu sorgen, von „welchen Holland einen beträchtlichen Theil aus„macht.“ (8)

Man müßte ein eignes Buch schreiben, wenn man alle die Bedingungen, die den Bürgern und Einwohnern in diesem weitläufigen Placat

(8) Diese erzwungene Anleihe könnte hundert Millionen Gulden eintragen, wenn jeder Contribuent nach seinen Mitteln gäbe; welches aber, des geforderten Eides ungeachtet, gewiß nicht geschehen wird. Man kann also gar wohl den Ertrag von zwanzig Millionen abrechnen. Von dieser Summe nun wird man dreyßig Millionen zu den dringendsten Bedürfnißen der beiden Handels-Compagnien nach Ost- und West-Indien, funfzehn Millionen zur Entschädigung des Statthalters wegen der Kosten, die er zu Unterhaltung seiner Armee vor Utrecht angewandt hat, wegnehmen. Auch wird man der Krone England das Geld, das sie dem Prinzen vorgeschoßen, zurücke bezahlen, und dem Könige von Preußen eine, den Diensten, die er geleistet, und den Kosten, die ihm sein Feldzug verursachet hat, angemeßne Belohnung geben müßen. *) Nach dieser Uebersicht urtheile man nun, wie groß der reine Ertrag seyn könne, der in dem Schatzkasten des Staates übrig bleiben wird, und ob man nicht im kurzen seine Zuflucht wieder zu neuen Auflagen werde nehmen müßen.

*) Es ist schon oben erinnert worden, daß der König von Preußen weder Kriegskosten noch Vergütung für seine, der Republik geleisteten Dienste begehret habe oder annehmen wollen.

Anm. des Uebers.

cat auferleget worden sind, und von denen wir hier nur die vornehmsten angedeutet haben, untersuchen wollte. Jedoch wollen wir noch einige Anmerkungen beyfügen, die uns unumgänglich nöthig zu seyn dünken, um vor den Augen der Ausländer und selbst unsrer eigenen Landsleute deutlich aus einander zu setzen, wie sehr der fünf und zwanzigste Pfennig, sowohl der Sache als der Form nach, eine tyrannische, und für den Wohlstand des Landes verderbliche Finanz-Operation sey.

Man hat von je her, und besonders in unserm Vaterlande für gut befunden, Frankreich als ein Land zu schildern, welches unter einem unumschränkten und beynahe despotisch regierenden Monarchen stünde. Es haben sich auch in diesem Königreiche, seit etwan zwanzig Jahren her Minister gefunden, denen das Finanz-Departement aufgetragen war, und die sich durch die ruinösen, Bursal- oder Anleihungs-Edicte, die sie ausdachten, und zu deren Ausführung sie die Regierung verleiteten, den allgemeinen Haß zuzogen. Und nun bitten wir unsere Leser, sie mögen heißen, wie sie wollen, daß sie die Edicte und Anleihen dieser französischen Finanz-Minister einmal mit dem fünf und zwanzigsten Pfennig in Vergleichung stellen wollen. Wir sind versichert, sie werden darunter kein einziges finden, wodurch das Eigenthum so sichtbar angetastet würde; kein

einziges, deßen Form so inquisitionsmäßig wäre; kein einziges, das so klägliche Folgen für die Einwohner aller Stände nach sich ziehen könnte; mit einem Worte kein einziges, das weniger Sicherheit für die Wieder-Bezahlung der dem Staate vorgeschoßenen Capitalien, und der davon fälligen Zinsen darböte. *)

Unterschiedliche Souverains haben, bey Eröfnung ihrer Staats-Anleihen, zur Theilnehmung daran die Unterthanen ausländischer, auch wohl gar solcher Mächte eingeladen, die mit ihnen selbst im Kriege begriffen waren, oder auch wohl in Krieg mit ihnen gerathen konnten: aber die Staaten von Holland sind die einzigen Souverains,

*) Hier scheint der Verfasser in sehr hohem Grade das Recht auf seiner Seite zu haben. Was soll man aber, wenn er, wie wir glauben, wirklich Recht hat, von den Finanzial-Einsichten eines General-Finanz-Directors sagen, der eine ganz gleiche, nicht Anleihe, sondern Steuer, in einem großen Königreiche für ein wahres, ja für das einzige Mittel hält, die Finanzen dieses Königreiches wieder in Ordnung zu bringen? Und doch ist dieß, indem wir Gegenwärtiges schreiben, der Fall bey Neckern in Frankreich. — Sollte es wohl möglich seyn, daß diese Steuer zu Stande käme? Uns dünkt es, (daß wir es frey bekennen) durchaus unmöglich; zumal bey dem Mangel und der Theurung an den unentbehrlichsten Lebensmitteln, die dermalen in Frankreich herrscht.

Anm. des Uebers.

rains, die das Eigenthum der Einwohner eines Landes dermaaßen angetastet haben, daß sie dieselben so gar zwingen, einen Theil von dem abzugeben, was ihnen die Besitzungen, die sie in ausländischen Staaten und Königreichen erworben und an sich gebracht haben, die Pensionen, die sie anderwärts genießen, die Besoldungen, die sie von dorther beziehen, und die Schuld-Verschreibungen oder Interessen aus den öffentlichen Fonds ausländischer Mächte einbringen. Als Ludwig der Vierzehnte durch Wiederrufung des Edicts von Nantes seinem Königreich eine unheilbare Wunde schlug; so bewies er sich hierinnen als einen Tyrannen gegen die Personen und gegen das Gewißen seiner Unterthanen: aber es kam ihm doch nie in den Sinn, die vielen Tausende von Unterthanen, die er durch seine Härte zur Flucht gezwungen hatte, zu Beyträgen zu den Bedürfnißen seiner Staaten zu zwingen. Nur den itzigen Staaten von Holland war es vorbehalten, nachdem sie die besten Staatsbürger proscribiret, verfolget, verbannet, durch den Pöbel hatten beleidigen und mißhandeln laßen, den Untergang derer, die durch so vielfältige Plackereyen gezwungen wurden, ihr Vaterland mit dem Rücken anzusehen, vollends aufs äußerste zu treiben. Daher sind sie auch sorgfältig bedacht gewesen, ihr Placat vor dem Verlauf des Jahres und der sechs Wochen seit der beglückten

Revolution zu publiciren. Ihnen war es nicht genug, jedweden Contribuenten zu zwingen, daß er nach Gewißen eine pünctliche Untersuchung seiner sämmtlichen National- und ausländischen Besitzungen, die dem fünf und zwanzigsten Pfennig unterworfen wären, anstellen sollte; sondern es mußte auch diese Schätzung noch überdieß eidlich bestärket werden, um zarte Gewißen desto mehr zu schrecken, und das Vermögen jedes Privat-Mannes desto genauer zu erforschen, damit sie bey der vorkommenden ersten Gelegenheit desto beßer im Stande seyn möchten, neue Auflagen mit vollkommener Gewißheit des Erfolges, auszuschreiben. Allein wie vielerley Mittel können und werden nicht angewandt werden, diesen Eid zu vereiteln und ihm auszuweichen! und wie viel Meineide werden nicht bey dieser Gelegenheit gethan werden? Ueberdieß, wie wird ein Negociant, deßen Vermögen in seiner Brieftasche und in seinen Speculationen steckt; wie wird ein Assecurateur, der den Werth seines Capitals wohl vier bis fünf mal verpfändet, den Zustand seines Vermögens, bey dem beßten möglichen Willen, eidlich bestärken können? Diese unangenehmen Umstände abgerechnet, die aus der Natur der Dinge selbst fließen, und die diesen Eid schon an und für sich zum Mißbrauche machen, wird derselbe schon durch die Gewaltthätigkeit allein, mit der man ihn erpreßt, (wie wir bey Gelegenheit

des

des statthalterischen Eides bereits angemerkt haben,) null und nichtig. Es ist nicht möglich, die Gewaltthätigkeit abzuläugnen, da in dem Placat allen Einwohnern, und sogar denen, die seit einem Jahr und sechs Wochen nicht mehr in der Provinz wohnen, ausdrücklich befohlen wird, diesen Eid persönlich, oder durch einen Bevollmächtigten zu leisten; und dieß bey Vermeidung einer besondern Geldbuße, der Execution, und so gar des Gefängnißes, welche an jedwedem vollstrecket werden sollen, der sich weigern würde, zu erscheinen. Es ist dieß, wo wir uns nicht sehr irren, eine sehr stark charakterisirte Gewaltthätigkeit; zumal da man es nicht daran hat fehlen laßen, dieselbe so gar auf diejenigen Einwohner auszudehnen, die nach geschehener Publication des Placats die Provinz verlaßen wollten, ohne vorher ihr Contingent völlig entrichtet, oder doch eine hinlängliche Bürgschaft, die dafür haften kann, verschaffet zu haben. Es fehlte weiter an nichts, um die Tyranney ganz vollständig zu machen, als daß man zu allen diesen Strafen auch noch die Todesstrafe gesetzt hätte.

Wir versehen uns deßen, daß uns die Anhänger dieser Operation den Einwurf machen werden, „es träfe dieselbe ja nur die bemitteltsten „Einwohner; und sie wäre auch überdieß bloß „eine Anleihe, die in Staatsschulden-Scheinen oder Annuitäten auf die Staaten wiederbe-

„zahlet würde, und bis zur Wieder-Abzahlung ih„re Zinse trüge.“ Eine Anleihe? das mag sie seyn: über Worte wollen wir nicht chicaniren; aber wer ist denn Bürge dafür? Etwan die Staaten? Dürfen sie sich als Bürgen nennen? Kann man sie als solvente Bürgen betrachten? Bey dem jetzigen unsichern und zweydeutigen Zustande Hollands hatte sich beynahe kein Mensch, so gar von der statthalterischen Partey keiner gefunden, der seine Fonds bey den freywilligen Anleihen, welche diese Provinz eröfnet hat, hätte belegen wollen. Dieß ist eine Wahrheit, welcher Niemand widersprechen kann; und sie beweist, daß das Publicum kein Vertrauen in die Bürgschaft der Provinz und ihrer Staaten setze. Und wahrhaftig, wie kann auch ihre Bürgschaft für hinlänglich gelten? Die beiden Allianzen, die seit der Revolution geschloßen worden sind, dienen der Republik so wenig zu Stützen, daß sie vielmehr nur den Untergang derselben beschleunigen können; und zwar in so fern, in wie fern sie die Republik in einen Krieg stürzen, der allem Vermuthen nach viel unglücklicher ausfallen wird, als alle die Kriege, die sie seit ihrer Unabhängigkeit ausgehalten hat. Der Ertrag des fünf und zwanzigsten Pfennigs wird nicht einmal hinreichen, alle itzigen Verpflichtungen abzuthun, indem diese schon weit mehr betragen, als unsre Landsleute denken: die Staaten sind so gar bereits beschäftiget,

tiget, den Plan zu einer neuen Subsidie zu entwerfen, um, wie man sagt, die Zinsen von diesem fünf und zwanzigsten Pfennige bestreiten zu können. In Kriegs-Zeiten, (und diese Zeiten sind nicht so entfernt, wie man glaubt,) werden die Ausrüstung der See-Macht, die Unterhaltung der festen Plätze, welche seit so vielen Jahren auf das schändlichste vernachläßiget worden sind, der Sold und die Vermehrung der National- und ausländischen Truppen, und die Contingente, die den Bundes-Genoßen geliefert werden sollen, neue Auflagen nöthig machen. Was wird nun aus der Bürgschaft der Staaten von Holland werden, wenn sie alsdann, wie gegenwärtig, genöthigt sind, fast allein die ganze Last der Bürden der gesammten Republik zu tragen? Die übrigen Provinzen von der Conföderation, die sich so gar mitten im Frieden weigern, ihren Antheil herbeyzuschaffen, und die schon dermalen unermeßliche Summen an Holland schuldig sind, welche an sie zu bezahlen, ihnen nun und nimmermehr möglich seyn wird, werden durch abermalige Weigerung die Staaten von Holland vollends in die äußerste Noth und Verlegenheit stürzen. Die Mißgunst, die sie schon seit so langer Zeit gegen dieses vornehmste Glied der Conföderation, über dessen Wohlstand sie neidisch sind, gehegt haben, diese Mißgunst, die von unsern erblichen Unterdrückern von je her mit so viel Mühe, Geschicklich-

keit und Glücke genährt worden ist, wird endlich ihre Befriedigung finden; und so mit wird Holland außer Stande seyn, seinen Einwohnern, Capitalien oder Zinsen wieder zu bezahlen.

Eben so leicht wird es uns auch werden, dasjenige Stück des obigen Einwurfes zu beantworten, welches die Classe der Bürger betrift, die bey dieser Anleihe unmittelbar interessiret sind. Wir wissen, daß man im Jahr 1748 ein freywilliges Geschenk, ebenfalls unter Eideskraft foderte; und dieß war eine von den ersten Operationen der erblichen Statthalterschaft: alle Einwohner ohne Ausnahme wurden damals genöthigt, ihren Beytrag dazu zu geben. Die jetzige Anleihe hingegen trift, wie es heißt, nur den bemittelten Theil. Der politische Pfiff, der unter diesem Vorgeben verborgen liegt, ist uns indessen nicht entgangen. Es war nöthig, den Pöbel, der dem Statthalter neuerlich so wichtige Dienste geleistet hat, wenigstens dem Scheine nach zu schonen, und ihm ein Blendwerk damit zu machen, daß man ihn nicht mit in diese Finanz-Operation einschloß, daß man ihn die Last derselben wenigstens nicht geradezu mittragen ließ. Allein seine wahre Befreyung davon ist von sehr kurzer Dauer, und mithin im Grunde bloßes Blendwerk: wir haben auch schon oben bemerklich gemacht, daß das gemeine Volk aus Mangel an Arbeit in die kläglichste Dürftigkeit werde versetzt werden. Der fünf und zwanzigste Pfennig wird diesen Zeitpunkt desto geschwinder herbeybringen. Der

reiche

reiche Bürger der im Guten, oder mit Gewalt dem Staat einen Theil von seinem Vermögen geben muß, wird seinen gewöhnlichen Aufwand einschränken, um mit seinen Einkünften gleichen Schritt zu halten. Die Häuser-Besitzer werden die Haus-Miethen steigern, der Negociant wird die Commißions-Gebühren, den Niederlagen-Zins u. s. w. erhöhen; und der Ausländer, der ohnehin schon viel von seinem guten Zutrauen gegen uns hat fahren lassen, und der eine solche Spesen-Vermehrung nicht tragen will, wird alles Verkehr mit Holland abbrechen. Der Bewohner des platten Landes wird alle Lebens-Mittel zur unentbehrlichen Nothdurft vertheuern; die Künstler, die Handwerksleute werden nicht mehr so viel zu thun bekommen, als vorher, oder werden auch, wenn sie ja noch zu arbeiten haben, für ihre Arbeit schlechter bezahlt werden, werden auch wohl noch obendrein gezwungen seyn, sehr lange auf die Bezahlung ihrer gethanen Auslagen oder ihres verdienten Lohnes zu warten. Der Unredliche wird den Vorwand der schlimmen Zeiten nutzen, Total-Bankerotte entweder geradezu, oder auch unter der ehrbaren Benennung von Falliments verkleidet, zu machen. Und am Ende wird ein Krieg, der neue Auflagen mit sich bringt und nach sich zieht, vollends alles hinwegnehmen, was von unserm ehmaligen guten Auskommen noch etwan übrig geblieben ist; und unsre Landsleute, besonders die von der unbemittelten Classe, werden sich so

nach allen kläglichen Wirkungen der Dürftigkeit bloß gestellt finden *)

Wir haben die Schilderung der üblen Folgen vom fünf und zwanzigsten Pfennig so wenig übertrieben, daß wir vielmehr diese Folgen nicht einmal alle, und nicht in den einzelnen Umständen, deren sie fähig sind, dargestellt haben. Die einzige Bemerkung, die wir noch beyfügen wollen, ist eine Folge von derjenigen, die wir bereits bey Gelegenheit der Mit-Souverainität machten, welche dem Statthalter von den Staaten von Holland ertheilet worden ist.

Zufolge dessen werden sich, im Namen des Prinzen, die Bürger, und unter diesen sogar diejenigen, die sich seines Interesse mit so vieler Hitze angenommen haben, vor die Gerichte gezogen, willkührlich exequiret, zu Geldbußen verurtheilet, und sogar gefangen gesetzt sehen, sobald sie nicht freywillig und eilfertig zu dem Verlust eines Theils ihrer Güter beytragen.

Diese

*) Was der Leser auf den 2 bisherigen Seiten gelesen hat, enthält ein so wahres und überall, nicht bloß in Holland, zutreffendes Bild von den allgemeinen Folgen schwerer Steuern, wenn dieselben auch nur Einen Stand im Staate zu treffen scheinen — daß wir von ganzen Herzen wünschten, große Herren, und ihre Minister, besonders aber ihre Finanz- und Rentkammer-Räthe möchten dieses Bild fleißig ansehn und es zu Herzen nehmen.

Anm. des Uebers.

Diese in einem freyen Staat unerhörte, und sogar in Monarchien seltne Härte ist indessen nur ein Vorspiel zu den Gewaltthätigkeiten, die bey den künftig folgenden Auflagen werden ausgeübt werden; und dieß immer nach der Absicht seiner hochfürstlichen Durchlaucht, die itzt nur eine kleine Probe mit der unumschränkten Gewalt zu machen belieben, zu der Ihnen Preußen mit gewaffneter Hand verholfen hat. Denn nachdem diese Macht Holland unterjochet und verheeret hat, so vollendet sie nun den Ruin dieser Provinz damit, daß sie dieselbe nöthigt, die Lasten des Staates zu tragen, und Hebungs-Mittel dazu durch gewaltsame Finanz-Operationen ausfindig zu machen. Man würde sich vergebens bemühen, den immer noch fortwährenden Einfluß Preußens dadurch zweifelhaft zu machen, daß man sagen wollte, diese Truppen wären ja nicht mehr im Lande; diese Ausflucht kann nur den täuschen, der sich selbst täuschen will. Der vernünftige Theil von Europa wird nichts desto weniger immer überzeugt seyn und bleiben, daß wir den Preußen, nachdem sie durch ihren Einbruch einen durchgängigen Umsturz in den Gesetzen, der Verfassung, und der Composition sämmtlicher Provincial-Versammlungen der Republik bewirket haben, schlechterdings unsre itzigen und künftigen Unglücksfälle so lange beymessen müssen, als unser Vaterland der Sclaverey, die dasselbe zerstöhrt und beschimpft, unter-

wer-

worfen bleiben wird. Die einzige Hoffnung, die uns noch übrig bleibt, ist, daß wir unsre Unterdrücker unter den Trümmern ihres eignen Werkes wieder zerschmettern, daß wir sie zu Beförderung ihres eignen Verderbens eben die Mittel werden brauchen sehn, die ehedem von unsern spanischen Tyrannen gebraucht wurden. Die Grausamkeiten des Herzogs von Alba und die Urthelsprüche des unter ihm stehenden Blut-Gerichts hatten die Gemüther empöret, und das Volk genöthigt, die Waffen zu ergreifen: aber der zehnte Pfennig machte die Nation vollends abwendig von der Regierung, und sporute sie so gar zu wuthenden Handlungen, die fast barbarisch zu nennen waren. Es ist bekannt, daß in der Belagerung von Haerlem die Bürger zwölf Köpfe von Kriegs-Gefangenen, die sie von den Spaniern gemacht hatten, in das spanische Lager warfen, mit der Aufschrift: Zahlung des zehnten Pfennigs nebst den Rückständen. Diese Auflage war unfehlbar tyrannisch- aber Philipp war denn doch Souverain der Niederlande; man hatte ihm gehuldigt, und er mißbrauchte seine Rechte; aber er hatte doch auch unstreitige Rechte. Zwischen einem Souverain und dem Repräsentanten eines freyen Volkes hingegen findet gar keine Vergleichung Statt. Jener hält sich mit einigem Scheine des Rechten für einen ungebundenen Herrn, der das Recht habe, seine Unterthanen nach Belieben zu be-

besteuern; diese hingegen können in keinem einzigen Fall ein Recht erlangen, ihre Comittenten zu zwingen, daß sie sich eines Theils ihres Vermögens berauben müßten, um denselben dem Staate zu leihen. Eine solche Hebungs-Quelle schickt sich nur für eine asiatische, oder auch für die preußische Regierung, wo Freyheit des einzelnen Bürgers ein ganz unbekanntes Ding ist.

Die Beschimpfung aufs höchste zu bringen, thut man so gar öffentlich die Erklärung, es sey dieses die Absicht des Statthalters, eines Beamten, der in den Diensten des Staates steht, und der auf Unkosten aller der einzelnen Menschen lebt, welche die Republik ausmachen *). In welche übermäßige Erniedrigung befinden sich nicht unsre unglücklichen Landsleute so nach versetzet! Und wenn wird wohl die Vorsicht dieser Erniedrigung ein Ende machen?

Unparteyische Mächte, die ihr bey der verderblichen Verschwörung, durch welche unser Vaterland in die schändlichste aller Sclavereyen gestürzt worden ist, die Hand nicht mit im Spiele gehabt habet, bey euch bringen wir unsre Klage an. Ret-

ter

*) Wie zweyseitig dieser Grund sey, ist schon oben erinnert worden. Es giebt keinen Monarchen auf Erden, der anders leben könnte, als auf Unkosten der einzelnen Menschen, die sich von ihm beherrschen lassen. Anmerk. d. Ueb.

tet ein Land, das vor diesem so blühend war; ein Volk, welches zu schützen euch euer eignes Interesse billig bewegen sollte. *) Rettet es von seinem unvermeidlichen Verderben. Hat sich dasselbe vor diesem ja über sein reichliches Einkommen gar zu eitel bezeiget; ist es auch wohl dann und wann unerkenntlich gewesen: so übersehet ihm seine Irrthümer; es waren dieselben fast jedes mal bloß Wirkungen des schädlichen Einflusses eines stolzen Nachbars und einer einheimischen Cabale. Das Unglück ist ein Lehr- und Zucht-Meister, dessen schreckliche Lehren uns klüger und besser gemacht haben **). Seine Hand hat den Schleyer zerrissen, der uns bisher abhielt, unser wahres Bestes zu erkennen. Wenn wir unsre Sache eurer Gerechtigkeit unterwerfen; wenn wir unsre Unterdrücker vor eurem Richterstuhl anklagen: so haben wir dabey ganz und gar nicht die blutdürstige Absicht, zu begehren, daß ihr Feuer und Schwerdt brauchet, um uns wieder in

*) Der Verfasser würde seiner Apostrophe noch mehr Gewicht haben geben können, wenn er nicht schlechthin voraus gesetzt, sondern sich lieber die kleine Mühe gegeben hätte, mit einigen tüchtigen Gründen zu beweisen, daß es das eigne Interesse neutraler Mächte erfodre, die Holländer, und zwar namentlich die Anti-Statthalterianer oder so genannten Patrioten, zu schützen, und sich ihrer anzunehmen. Anmerk. d. Ueb.

**) Geb' es Gott! A. d. Ueb.

in unsre Gerechtsame einzusetzen; um diesen Preis würden wir eurem Beystande lieber entsagen. Wir sind aber flüchtig, werden verfolget und proscribiret; gleichwohl athmen wir keine Rachgier. Unsre Landsleute, die bloß durch Verblendung, oder Herrschsucht und Ehrgeiz, unsre Gegner geworden sind, haben in unserm Herzen noch nichts von den brüderlichen Gesinnungen verlohren, die ihnen von jeher gewidmet waren. Ihr unverschuldeter Haß, und ihr grausames Verfahren gegen uns, sollen uns doch nimmermehr bewegen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Hätten wir einen so widernatürlichen Anschlag fassen können; so würden wir des geheiligten Namens von Freunden des Vaterlandes nicht werth seyn. Vereiniget euch demnach mit uns, billig denkende Potentaten, und machet den Leiden einer Nation ein Ende, die ungerechter Weise unterdrücket ist, und die ohne Rettung verlohren seyn wird, wenn ihr sie länger den Händen derer preis gebet, von denen sie unterjochet und beraubet wird. Wendet alle Aussöhnungs-Mittel an, unsre Unterdrücker zu bewegen, daß sie von dem verderblichen System, welches sie angenommen haben, abstehen. Sollte ja euer friedlicher Beytritt ohne Wirkung bleiben, und solltet ihr euch endlich in der grausamen Nothwendigkeit befinden, zu den Waffen zu greifen; so strafet doch bloß den herrschsüchtigen und treulosen Ausländer, der unter dem Scheine der Freundschaft

schaft unsre Besitzungen auffraß; verschonet so gar die einheimischen Verräther, die diesen Ausländer mitten in ihr Vaterland riefen, um Theil an der Beute desselben zu nehmen, und eines Schattens von Macht zu genießen. Diese Verräther sind mit uns theils durch Bluts-Verwandtschaft, und theils durch Zuneigung verbunden; einerley Boden gab ihnen mit uns das Leben: wir können also ihr Verderben nicht wünschen. Kurz, eine Revolution zu unserm Vortheile müsse, wo möglich, durch keine Fußtapfen vom Blute bezeichnet werden, damit wir sie, ohne Gotteslästerung, beglückt nennen, und dem höchsten Wesen danken können, daß es die Wünsche und die eifrigen Bemühungen derjenigen Monarchen begünstiget habe, die durch ihre Mäßigung und Billigkeitsliebe seine wahren Statthalter auf Erden sind.

Ende.